

Großwohnsiedlungen der Stadt Wien - Juwele der späten Nachkriegsmoderne.

Constanzia Delort-Laval

Diplomarbeit

Großwohnsiedlungen der Stadt Wien - Juwele der späten Nachkriegsmoderne.

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades einer Diplom-
Ingenieurin unter der Leitung von

Univ.Prof. Dr.phil. lic.phil. Nott Caviezel

E251 - Institut für Kunstgeschichte, Bauforschung und Denkmalpflege
02 Denkmalpflege und Bauen im Bestand

eingereicht an der Technischen Universität Wien
Fakultät für Architektur und Raumplanung

von Constanzia Delort-Laval
1027230

Wien, am 06.11.2019

Abstract

Großstrukturen sind vielleicht die bedeutendsten Innovationen der Architektur der 1960er bis 1980er Jahre. In der späten Nachkriegsmoderne sind Großsiedlungen das architektonische Resultat von rasantem technischen Fortschritt und sozialen Utopien. Während Bauten der 1950er Jahre heute mit Anerkennung betrachtet werden, tritt man denen der darauffolgenden Jahrzehnten vergleichsweise noch oft noch mit Unverständnis entgegen. In Österreich entstammt – so wie in den meisten europäischen Ländern – mindestens 30% unserer gebauten Umwelt aus dieser Zeit und nur wenige Objekte wurden bisher unter Schutz gestellt.

Wir entscheiden aktuell, was das geschützte Kulturgut von morgen darstellt. Nach einer Auseinandersetzung mit dem Bautypus der Großsiedlung wird, anhand von ausgewählten Beispielen, ein Leitfaden zum denkmalwürdigen Umgang dieser Bauten erstellt. Ein Maßnahmenhandbuch soll die Akzeptanz und Wertschätzung von Siedlungsbauten der späten Nachkriegszeit unterstützen.

Large scale communal housing structures could easily be the most significant architectural innovation between 1960 and 1980. As a result of fast technical improvements and a climate of social utopia, this late post-war period saw the development of an unprecedented amount of large scale housing constructions. While buildings of the 1950's and earlier benefit from ample recognition today, those of the following decades frequently encounter a lack of understanding. Although more than 30 percent of Austria's build heritage emanates from this time period (as in most European countries), few of these elements benefit from monument protection status.

We are currently responsible for tomorrow's cultural assets. After an examination of large scale housing developments as a building type, a guideline for an appropriate handling of those buildings will be suggested. A simple manual of action should support the acceptance and appreciation of those buildings.

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit eidesstattlich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne fremde Hilfe verfasst, andere als die angegebenen Quellen nicht benutzt und die den benutzten Quellen wörtlich oder inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

Constanzia Delort-Laval

Wien am 06.11.2019

Aus Gründen der leichteren Lesbarkeit wird in der folgenden Arbeit keine geschlechterspezifische Differenzierung getätigt.

Jeder Ausdruck im generischen Maskulinum ist beidergeschlechtlich zu verstehen und impliziert keine Benachteiligung des weiblichen Geschlechts.

Bei allen erwähnten Personen wird aus demselben Grund von der Anführung akademischer und nicht akademischer Titel abgesehen.

Danksagung

Ich möchte mich bei Herrn Univ.Prof.

Dr.phil.lic.phil. Caviezel, der mich im Rahmen meines Masterstudiums, für die Denkmalpflege der Nachkriegsmoderne begeistern konnte, bedanken.

Des Weiteren danke ich Universitätsassistentin Mag. Anna Maria Borowska für die Hilfsbereitschaft und die Anregungen beim Schreiben der Arbeit.

Mein Dank gebührt auch meinen Geschwistern, die mich auf der Suche nach spannenden Details der Spätmoderne begleitet haben und Tim, meinen Victorias und Gurli für die liebe Unterstützung.

Inhalt

Konzept	15-16
1. Die historische Genealogie des sozialen Wohnens	17-34
1.1 Zeitreise der Utopien	18
1.1.1 Sozialismus und neue Utopien	19
1.1.2 Owen	20
1.1.3 Fournier	21
1.1.4 Godin	22-23
1.1.5 Menier	23-24
1.2 Entwicklung der Wiener Stadttypologien	24-25
1.2.1 Wiener Cottage Verein	25-26
1.2.2 Gustav Scheu und die wilden Siedlungen	26-28
1.2.3 Loos und die Gartensiedlung	28-29
1.2.4 Bauten des Roten Wiens	30-31
1.2.5 Neue Werte, neue Dimensionen	31-33
1.2.6 Superblock	33-34
2. Vom Entwurf der utopischen Sozialbauten des 19. Jahrhunderts zum Nachkriegskomplex	35-52
2.1 Neue Technologien, nach dem 2. Weltkrieg	35-37
2.1.1 Fertigteilbau	38-39
2.1.2 Systeme Camus und wiener Montagebau	39-40
2.1.3 Plattenbausiedlungen	41-43
2.2 Spätmoderne und Großstrukturen	43-44
2.2.1 Japans Metabolismus	44
2.2.2 Westliche Großstrukturen	45-47
2.2.3 Stadtutopien	47-48
2.2.4 Österreichische Entwicklung von Megastrukturen	49-51

3. Architektur der Spätmoderne in der Denkmalpflege	52-64
3.1 Herausforderungen	53
3.1.1 Widerstand	53-54
3.1.2 Pop-Kultur	54
3.1.3 Definition der Zeitspanne	54-56
3.1.4 Denkmalschutz der Spätmoderne in Österreich	56-57
3.1.5 Hilfsinstrumente	57-59
3.2 Forschungsstand	59-64
4. Wert und Widerspruch der Nachkriegsbauten	65-120
4.1 Auflistung und Kategorisierung der Objekte in Wien	66-74
4.2 Analyse von zwei Wiener Beispielen	74-113
4.2.1 Heinz-Nittel-Hof	75-96
Charakteristika	82-96
- Fassaden	82-84
- Türen	85-86
- Fenster	87-88
- Bodenoberflächen, Gartengestaltung	89-90
- Dächer	91-92
- Stiegen, Rampen, Handläufe	93
- Kunst am Bau	93
- Zustand/Schäden	94-96
4.2.2 Wiener Flur	98-101
Charakteristika	102-113
- Fassaden	102-104
- Böden	105-106
- Eingangsbereiche	106-108
- Spezialräume	109
- Türen	110
- Zustand/Schäden	111-113
4.3 Empfehlungen zum Umgang mit Siedlungen der Nachkriegsmoderne	114-120
4.3.1 Empfehlung zum Umgang mit Betonfassaden	114-115
4.3.2 Empfehlung zum Umgang mit Blechfassaden	116-117
4.3.3 Empfehlung zum Umgang mit gefärbten Metallelementen	118
4.3.4 Empfehlung zum Umgang mit Böden	119
4.3.5 Empfehlung zur allgemeinen Aufwertung	120

5. Denkmalpflegerisches Handeln	121-128
5.1 Zukünftiger denkmalpflegerischer Umgang	122-123
5.1.1 Identifizieren	123-124
- Beobachten	
- Analysieren und Werten	
5.1.2 Reagieren	125-126
- Pflegen	
- Instandsetzen und Nutzen	
5.2 Vorschlag zu einem Handlungsbuch	126-128
Schlusswort	129-130
Literaturverzeichnis	132-140
Abbildungsverzeichnis	141-143

Konzept

In der Antike entstanden zur Zeit Platons die ersten bekannten Überlegungen zur idealen Wohnform der Gesellschaft. Mit der Geburt des Sozialismus im 19. Jahrhundert rückte der Mensch ins Zentrum des allgemeinen Interesses und die Wohnsituation des einfachen Bürgers wurde zur wesentlichen Frage. Denker, Politiker und Architekten entwickelten erstmals Theorien, die dem Wohl der weniger privilegierten dienen sollten.

Auch in Wien entstanden die ersten Gemeindebauten, wegen akuter Wohnungsnot, nach dem großen Zuwandererstrom aus den Kronländern der Monarchie. Um die Menschen vor den ungesunden Wohnsituationen der angemieteten Zinskasernen zu retten und den Wiener Bürgern anständige Lebensräume zu bieten, wurden 1919 die ersten sozialen und geförderten Wohnsiedlungen von der Stadt Wien errichtet. Nach dem zweiten Weltkrieg brach eine weitere bedeutende Welle der Wohnungsnot aus. Vor allem dank internationaler Hilfsmittel konnten unmittelbar nach dem Ende des Krieges mehrere Siedlungsprojekte gebaut werden. Die Stadterweiterungsprojekte von 1960 wollen die Dichte der Wiener Innenbezirke ein wenig auflockern. Neue Konstruktionsmittel und technologische Fortschritte führten zu maßgebenden Veränderungen im Bausektor. Folglich wurden viele experimentelle Bauwerke errichtet. Neue Konstruktionstechniken, Baumaterialien, Farben und Formen wurden im Bau angewendet. Doch die sozialen Gegebenheiten veränderten sich allmählich. Eine schlecht alternde Bausubstanz und eine wenig durchdachte Einbindung in das Stadtgefüge, wurden bemängelt.

Die Denkmalpflege befasst sich schon seit vielen Jahren mit den Siedlungsbauten der ersten Generation. Es wäre heutzutage undenkbar Großprojekte wie den Karl-Marx-Hof aus unserem Kulturgut wegzudenken. Die Nachkriegsmoderne hingegen wird seitens der Denkmalpflege erst seit Kurzem betrachtet. Bauten dieser Zeit gelten weiterhin als Schandflecken in der gebauten Landschaft der Stadt. In Wien wurden nur einige Kinos, Geschäftslokale oder Bürobauten der Nachkriegsmoderne als schützenswert eingestuft. Obwohl die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts stadtentwicklungstechnisch von der Wohnbaufrage dominiert wird, findet man in den Listen der Denkmäler Wiens kaum Architektur der Nachkriegsmoderne.

Wie schützenswert sind Wiens Großsiedlungen aus der Zeit von 1960 bis 1980 wirklich?

Ziel dieser Diplomarbeit soll es sein, sich nach einer ausführlichen geschichtlichen Analyse des Ursprungs der Großwohnsiedlung und dessen Relevanz, einer Bestandsaufnahme der Wiener Bauten der späten Nachkriegsmoderne zu widmen. Anhand einer Analyse von zwei gebauten Beispielen soll neben einer generellen Sensibilisierung zu diesem Thema, ein Leitfaden zum künftigen, denkmalwürdigen künftigen Umgang mit Großwohnprojekten der Nachkriegsmoderne erstellt werden.

1. Die historische Genealogie des sozialen Wohnens

1.1 Zeitreise der Utopien

Überlegungen zu Gesellschaft, Lebensraum und was diese verbindet sind kein neues Phänomen. Schon immer beschäftigten sich Denker, Schriftsteller, Politiker und Künstler mit der Frage der Wohnform, die am ehesten ein glückliches Leben garantieren sollte. Einer der ersten Philosophen, der sich in der griechischen Antike mit der Form der idealen Stadt und der idealen Gesellschaft auseinandersetzte, war Plato. In seinem Idealismus gliederte er die Gesellschaft in drei Teile: die Lehrer verkörperten Weisheit und die leitende Kraft des Staates, sowie das Herstellen von gerechter Ordnung. Die Wächter sorgten für die Sicherheit und die Ernährer, als gewichtigster Teil der Gesellschaft, für die materielle Versorgung des Staates. Die Stände sorgten durch ihre Verflechtung und ihr friedvolles miteinander für die Funktionstüchtigkeit des Staates.¹

Thomas Morus trug dieser Diskussion durch eine neue Anschauungsweise bei. Er verdeutlichte seine Vorstellung der idealen Stadt 1516 in seinem Werk *De optimo rei publicae statu deque nova insula Utopia* - „Vom besten Zustand des Staates und der neuen Insel Utopia“. Diese, von ähnlich großen Dörfern bebaute Insel, beherbergte glückliche Bewohner die all ihre Wertgegenstände teilten. Weder im Bereich des Wohnens, noch in der Verteilung der Güter oder der Kleidung unterschieden sich die Einwohner Utopias. Die von der Titelfigur des Romans zufällig entdeckte Insel glich seltsamerweise einer ideale Auffassung Großbritanniens, befreit von Habgier, Sittenlosigkeit und Individualismus.² (Abb.1) Diese Utopie wurde von vielen verfolgt und unzählig sind die, die sich wie Voltaire mit seinem Eldorado, mit der Frage der idealen Stadt, einer harmonischen Gesellschaft und einer glücklichen Zukunft beschäftigten.

¹ PLATON, *La République*, Paris 1994.

² MORE, Thomas, *De optimo rei publicae statu, deque nova insula Utopia*, Cambridge 1986.



Abb. 1 Insel Utopia

1.1.1 Sozialismus und neue Utopien

Im 19. Jahrhundert entstand mit dem Aufschwung des Sozialismus ein erneutes Verlangen nach einer besseren Welt. Das Industriezeitalter und ein fortschreitender wirtschaftlicher Liberalismus, gekoppelt mit der Abwertung der Arbeiterklasse und dem Verlust vieler traditioneller Werte, verleitete eine neue Welle an Denkern sich mit der Entwicklung der Gesellschaft und ihrem Wohnraum auseinanderzusetzen. Städte füllten sich. Die ländliche Bevölkerung pilgerte in den urbanen Raum, auf der Suche nach Arbeit und einem besseren Leben. Menschen in europäischen Industriestädten lebten geradezu aufeinander, in Armut und Elend. Das Schicksal der Arbeiterschaft wurde für die Theoretiker Karl Marx und Friedrich Engels, bekannt als Gründer der politischen Bewegung und vieler Anderen wie Robert Owen, Jean Baptiste Godin oder Charles Fourier zum wesentlichen gedanklichen Inhalt. Diese Persönlichkeiten, Verfechter von Wissenschaft und Technik, waren überzeugt, dass hier die mögliche Regulierung der seit Jahrzehnten angesammelten gesellschaftlichen Probleme lag. Ihre Theorien ähnelten und vervollständigten einander. Das Bestreben nach der Gründung eines ansprechenden Lebensraums für die Arbeiterklasse bestand fort.

1.1.2 Owen

Robert Owen, wurde im Wales der 1770er Jahre geboren. Selbst aus einer Familie des Proletariats stammend, entwickelte er sich zu einem der Gründer des europäischen Sozialismus. Als Bezieher einer vorteilhaften Hochzeit eröffnete der an harte Fabriksarbeit gewohnte Visionär, in New Lanark in Schottland, eine Textilfabrik. Beeinflusst von den Prinzipien der Aufklärung, beschäftigte sich Owen mit dem Schicksal der Arbeiter seines Werks und entwickelte moralische und physische Aspekte ihrer Behausung. Owen gründete 1829 ein avantgardistisches Projekt in New Harmony in Indiana, USA. Das Projekt umfasste mehrere ländliche Gemeinden die sich Behausungen um einen großen rechteckigen Hof teilten. (Abb. 2) Die Gemeinden gehörten einer Föderation an und verwalteten sich selbst. Das Experiment scheiterte. Die Individuen kooperierten wegen Ungleichheiten schlecht und das Experiment entwickelte sich in Chaos.³

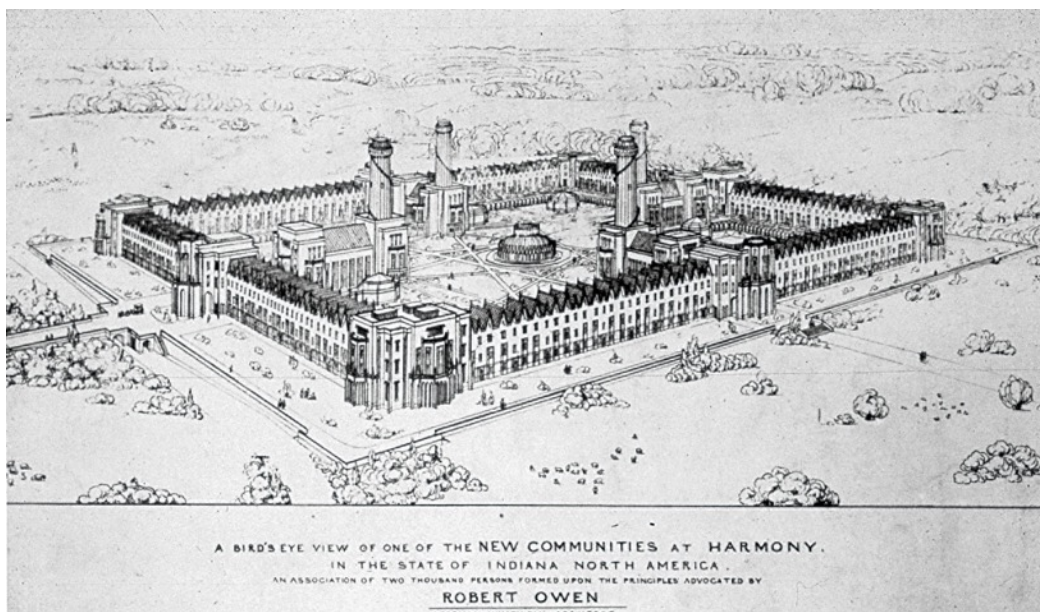


Abb. 2 New Harmony

³ Indiana Archives, Indiana Commission on Public Records, URL: <https://www.in.gov/iara/2757.htm> (am 18.10.2019).

1.1.3 Fournier

Charles Fournier war im Endeffekt derjenige, der eines der detailliertesten und fortschrittlichsten Projekte des frühen Urbanismus erstellte. Seine Schöpfung, von einer wissenschaftlichen Präzision, inspirierte seitdem die großen Städteplaner und übt noch heute Einfluss auf die sozialen Theorien unserer Zeit aus. Das Projekt Phalanstère entstand im Jahr 1829. Die Kubatur drückt heute noch eine scharfe Kritik am Bürgertum und der liberalen Wirtschaft aus. Aversion für den Schmutz der engen Städte des 19. Jahrhunderts fungierte als Inspiration für das Leitmotiv. „Der Phalanstère soll den Wohnsitz der Könige übertreffen und der schönste aller Paläste ist Versailles“ zitierte Bruno Airod in seinem Dokumentarfilm „Itineris“ von 2010. Der rechteckige Bau erstreckte sich um einen Hof und schien von Versailles beeinflusst zu sein, wobei „der kleinste der Arbeiter in Harmonie, gemeinsam mit seinem Vorgesetzten in diesem sozialen Palast leben sollte“.

Der Phalanstère stand inmitten von Feldern, deren Ernte von den Einwohnern gesammelt wurde und diese ernährte. Der Bau war für circa 2000 Menschen konzipiert und beinhaltete alles wonach eine autonome und selbsterhaltende Gesellschaft verlangte. Die niedrige Natur der Behausung, mit einem Maximum von drei Stockwerken, beherbergte all den modernen, zu der Zeit vorstellbaren, Komfort. Waschhäuser, Küchen und Erholungsräume erleichterten die Bedürfnisse aller. Freizeitaktivitäten wurden durch Einrichtungen wie ein Theater, eine Einkaufspassage oder ein Gasthaus unterstützt und diverse Dienstleistungen wurden durch den Schultrakt, die Krankenabteilung, ein Tribunal oder die Kirche, erbracht. Fournier konnte seine Utopie nie errichten, doch andere realisieren unterschiedlich gelungene, ähnliche Projekte. Victor Considerant, polytechnischer Ökonom und Philosoph des 19. Jahrhunderts baute als erster eine Angleichung des Phalanstères in Dallas, in den USA. Für circa 200 Ansiedler französischer, belgischer und schweizer Herkunft entworfen, scheiterte „La Réunion“ jedoch recht bald, wegen mangelnder Anpassung an das Umfeld.⁴

⁴ Itineris, TV5 Monde, Le Familistère, Unicap télévisions, Frankreich 2010.

1.1.4 Godin

Der Großunternehmer Jean Baptiste Godin erreichte durch die Erfindung eines gewissen Modells gusseiserner Öfen, die Godin Öfen, einen großen Wohlstand. Durch das Mitwirken in Victor Considérants scheiterndem Entwurf, verliert der Entrepreneur allerdings sein Vermögen. Hingerissen von einer Leidenschaft für den Sozialbau in all seiner Komplexität, widmete er sich nunmehr dem Los der Arbeiterklasse und errichtete für seine Fabrikangestellten ein Universum um sein Werk in Guise, nördlich des Elsass.^{5 6}

Das Familistère, eine Art „cité radieuse“ des 19. Jahrhunderts, erstrahlte wie eine Kleinstadt mit ihren fast 300 Unterkünften. Drei Bauten umrahmten einen Hof und wurden durch überdachte Gänge verbunden. Jeder Bau war autonom, sodass Godin die Errichtung zeitlich staffeln konnte. Der soziale Palast verwirklichte sowohl einen ideologischen als auch technischen Durchbruch und wurde international geschätzt. Die Auswirkungen des Projektes auf Schriftsteller und Denker dieser Zeit, wie beispielsweise Emile Zola und Friedrich Engels, waren gewichtig. Godin schaffte sogenannte „Gegenstücke des Reichtums“, wodurch seine Bewohner Dienste genießen konnten, die ihnen anderweitig unzugänglich waren.

Das gesamte Konzept wurde dem Familienleben angepasst; erweiterbare Wohnungen ließen sich dank einfacher Grundrisse von Zweizimmer- in bis zu Sechszimmerwohnungen umwandeln. Jean Baptiste Godin bewies erstaunliche architektonische Innovationskraft. Der Flexible Grundriss und die Auswechselbarkeit der Raumfunktionen wurden gegeben weil „der wahre Luxus“ laut Godin darin bestand, „zwei verschiedene Standorte für Möbel“ einplanen zu können. Der Familistère war mit allen für Fourniers Phalanstère geplanten Einrichtungen ausgestattet, außer der Kirche.

Godin achtete darauf, alle hygienischen Grundlagen seiner Zeit zu befolgen: ausreichend belüftete Gemeinschaftsräume, genügend Waschräume und Nasszellen, ausreichend Waschküchen pro Einheit, Bauelemente die der Brandvorbeugung dienen sollten (spezielle Türen und Wände). Soziale Leistungen wie Kranken- und Altersversicherungen, sowie Entschädigungen bei Arbeitsunfällen wurden eingeführt. Ein ständiger Austausch zwischen den Bewohnern der Siedlung wurde durch die Natur der Erschließung garantiert: durch in den überdachten Innenhof ausgerichtete Laubengänge und Wohnungseingänge.

⁵ SÖDERSTRÖM, Ola, L'industriel, l'architecte et le phalanstère, Paris 1997. S.13.

⁶ GUERY, Alain, Versailles: le phantasme de l'absolutisme (note critique), Annales. Histoire Sciences Sociales, Paris 2001. S.507-517.

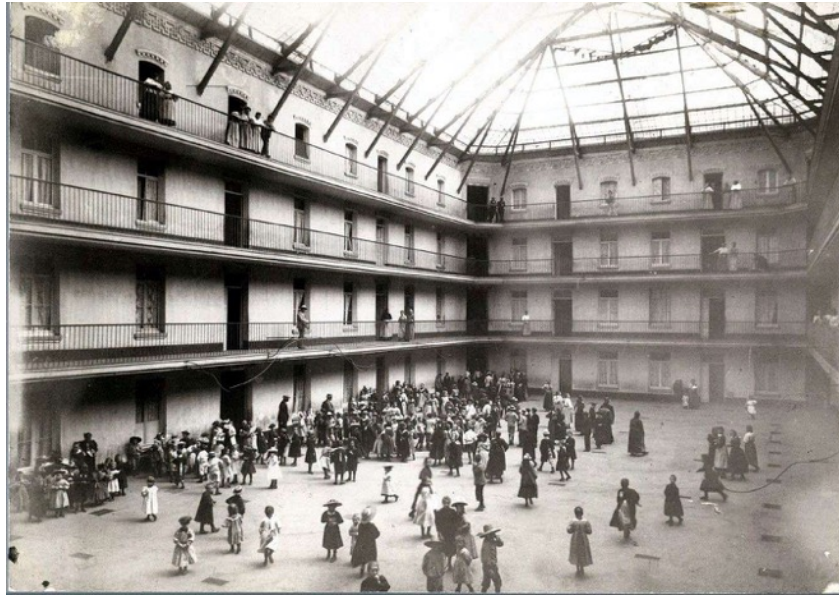


Abb. 3 Familistère

Um die Kommunikation zusätzlich zu unterstützen wurden regelmäßig große Feiern und Zeremonien organisiert; die Bewohner des Familistère sollten den Eindruck vermittelt bekommen einer Elite anzugehören. „Es soll ihnen vermittelt werden wie ihre einst individuellen Behausungen, sie vernachlässigten.“

Im Familistère überwachte jeder und wurde vom Anderen überwacht. Die Laubengänge, ähnlich wie Logen, gewährten einen guten Ausblick in den Innenhof. „Die Regulierung des Verhaltens entsteht durch den Druck der Blicke der Anderen“. (Abb. 3)

Diese Themen sind für die folgenden Analysen dieser Arbeit sehr interessant, sie unterstreichen auf erstaunliche Weise die Grundlagen der heutigen Schwierigkeiten mit Großsiedlungen und könnten helfen diese abzuschaffen. ^{7 8}

1.1.5 Menier

Eine weitere Form des frühen Urbanismus mit der wir uns befassen, ist die Emile Meniers, eines Mannes der seinen Reichtum durch Schokoladenproduktion erreichte und neben seiner Fabrik 1874 eine Arbeiter Siedlung erbaute. Meniers Interesse für den Sozialbau ähnelte dem von Godin mit seinem Familistère: Er besaß ebenfalls eine erfolgreiche Fabrik und versuchte seinen Arbeitern ein würdevolles Lebensumfeld zu bieten.

⁷ Le Familistère de Guise, un monde nouveau, France Télévisions, Frankreich 2013.

⁸ Söderström 1997, S.13-16.

Ogbleich Jean- Baptiste Godin überzeugt war, dass individuelle Behausungen der Ursprung allen Elends seien, plante Menier seinerseits eine gewaltige Gartenstadt mit Einfamilieneinheiten. Jedes Haus besaß zwei Stockwerke und einen Keller, einen Dachboden, Parkettböden, einen Kamin und 400m² Garten pro Familie. Die Siedlung beinhaltete vielerlei gemeinschaftliche Bauten mit kleinen Gaststätten, Waschkhäusern, Klassenräumen und allerlei gemeinnützige Dienste.⁹ Die Wege der Siedlung waren sehr gepflegt und mit Begrünung und Bänken versehen. Es handelte sich hier um eine sehr großzügige Siedlung, die den wirtschaftlichen Erfolg ihres Schöpfers und seiner Marke widerspiegelte. Meniers Bevölkerung wurde umsorgt und quasi von Geburt an betreut. Diese Form von industriellem Patronat umfasste eine hohe Lohn und Versicherungspolitik, ein Verbot von Kinderarbeit und Nachtarbeit für Frauen, sowie gebührenfreie Medikamente.

Man beobachtet einen starken Kontrast zwischen den Endausführungen der Visionäre Godin und Menier obwohl ihre ursprünglichen Ziele ähnlich waren. Fortan sollte sich die Frage der idealen Form für den Sozialbau unerlässlich wiederholen.¹⁰

1.2 Entwicklungen der Stadttypologien Wiens

Im England der Industrialisierung entwickelte sich der frühe Sozialbau in zwei unterschiedliche Richtungen. Neue Bauarten entstanden, die sich deutlich gegen den liberal-kapitalistischen Städtebau äußerten. Sogenannte „Großstadt verbessernde“ Konzepte, in Tradition mit den zuvor beschriebenen „Sozialpalästen“ stellen sie erste Tendenzen des Frühen Sozialbaus dar. Parallel dazu entstand eine Bewegung Großstadt kritischer Konzepte, mit einer Gesellschaft, die sich nach Werten der Vor- Industrialisierung sehnte. Die von den Schäden der Industrialisierung stark getroffene englische und bald auch allgemein europäische Gesellschaft, düstete nach einem eigenen Haus mit Garten, nach mehr Privatsphäre und einer Verringerung der entstandenen sozialen Missstände.

⁹ CARTIER, Claudine / JANTZEN Hélène, Noisel, La chocolaterie Menier, Images du patrimoine, Ile-de-France 1994.

¹⁰ La chocolaterie Menier, Reportage Arté, Frankreich 2007.

Das einstige Landleben erschien plötzlich einfacher als die neu gewonnene Misere des Lebens in der Stadt. Dies drückte sich durch die Verbreitung utopischer Gartenstadt-Konzepte aus.¹¹ Ebenezer Howard stellte mit „Garden cities of tomorrow“ in 1898 eines der ersten Modelle einer selbstverwaltenden Gartenstadt dar. Auch wenn die ursprünglichen Konzepte eine Verbesserung der Lebensumstände der schwächsten Gesellschaftsmitglieder im Sinn hatten und durch mehr Freiraum ein wenig Luxus für die Arbeiterschaft schaffen wollten, entwickelte sich die gebaute Realität zu einem Großstadtfeindlichen Konzept. Und wenn das Ideal komplett ausgestattete, autonome Städte für Arbeiter vorsah, ähnelte die gebaute Realität eher „Vorstadt- Pavillonartigen“ Siedlungen.¹²

1.2.1 Wiener Cottage Verein

So entstand 1872 auch, vom britischen Konzept der Gartenstadt inspiriert, der vom Architekten Heinrich Ferstel initiierte „Wiener Cottage Verein“. Wie bei den britischen Vorbildern sollten Einfamilienhäuser mit kleinem Grünareal entstehen. Obwohl sich das Vorhaben nie der Arbeiterklasse widmete, sondern einem etablierten bürgerlichen Verein, stellte das Gesamtkonzept eine Neuheit für die Bebauung Wiens dar und ist deshalb im Zuge der geschichtlichen Bauentwicklung der Stadt relevant.

Die Bauten des Cottage Vereins wollten sowohl der Wohnungsnot als auch dem veralteten Wohnsystem entgegenwirken. „Bei der Gründung des Vereins war die Absicht maßgebend, im Gegensatz zu den Zinspalästen und Mietskasernen der inneren Stadtteile, den Vereinsmitgliedern die Möglichkeit zu bieten, in kleinen Familienhäusern mit zweckmäßig angeordneten Wohnräumen und bequemen Wirtschaftslokalitäten, meist nur für eine Familie berechnet, umgeben von bescheidenen Gartenanlagen und dem Geschäftsbetriebe entrückt, ein eigenes Heim bewohnen zu können.“ lautet die Beschreibung des Projekts in der Zeitschrift des österreichischen Ingenieur- und Architekten - Vereines nr.5. von 1906.¹³

Fünzig Parzellen wurden errichtet und verschiedene Haustypologien entstanden darauf und der Cottage Verein legte zunächst gewisse Regeln fest. Jede Anlage sollte nach dem englischen Modell errichtet werden.

¹¹ WEIHSMANN, Helmut, Das rote Wien, Sozialdemokratische Architektur und Kommunalpolitik 1919-1934, Wien 1985, S.67.

¹² Weihsman 1985, S.75.

¹³ PESCHL, Hans / FASSBENDER, Eugen, Zeitschrift des Österreichischen Ingenieur und Architekten-Vereines nr.5, Bericht der Vereins-Angelegenheiten, Wien 1906, S.75-77.

Der Souterrain würde laut dem Artikel von 1906 Küche und Wirtschaftsräume enthalten, das Erdgeschoss konnte mit Speisezimmer und Gesellschaftszimmer sowie Raucherzimmer ausgestattet werden und im oberen Stockwerk entstanden Schlaf- und Wohnzimmer.

Generell galt „dass sich jeder Hausbesitzer des Rechtes beuge einen Bau auszuführen wodurch er irgend einem Nachbarn Luft und Licht benehmen würde, ferner dass in den Cottages keine Gewerbe ausgeübt werden, welche durch Lärm, üblen Geruch oder in sonstiger Weise die Nachbarschaft belästigen oder eine Feuersgefahr hervorrufen würden.“ Die Gründer des Vereins akzeptierten diese, für die Zeit höchst unübliche Bauweise und Parzellierung, wo in „jedem Hause ein Vorgarten vorzulegen sei und (...) rückwärts alle Gärten einer Baugruppe aneinander zu stoßen haben, so dass, wenn auch der einzelne Garten beschränkt ist, doch alle zusammen einen großen Komplex bilden und dergestalt nicht nur einen schönen Anblick bieten, sondern auch ein größeres Luftreservoir bilden.“ Weiteres wurde die Anlage einer Wohnung im oberen Stockwerk gestattet, sodass der „größere Kostenaufwand“ durch die Vermietung der oberen Einheit gemildert würde. Das steile Dach ermöglichte das weitere Unterbringen von Zimmern und Kabinetten und „auf einem verhältnismäßig kleinen Bau vier vollkommen ausgebildete Geschosse unterzukriegen, ohne die Baukosten erheblich zu vermehren und ohne die zu verbauende Fläche auf Kosten des Gartengrundes zwecklos zu vergrößern.“¹⁴ Der Charakter einer englischen Gartenstadt wurde so erstmals in Wien, mit diesem Projekt, angedeutet.

1.2.2 Gustav Scheu und die wilden Siedlungen

Weiter entwickelte sich diese Gartenstadt-Typologie als sich die Stadt 1919 gezwungen sah eine Lösung für die „wildes Siedlungen“ zu finden. Die Drohung des Verschwindens des Wald und Wiesengürtels schien nahe, sollten die wilden Siedlungen permanent werden. Gustav Scheu, einer der offiziellen Berater in Fragen des Wohnungswesens, der im Mai 1919 neu gewählten sozialdemokratischen Partei, verhalf bei der Gründung des im selben Monat entstehenden österreichischen Zweigs der „deutsch-österreichischen Gartengesellschaft“. Anders als sein deutsches Gegenstück, verpflichtete sich die österreichische Gartenstadtgesellschaft den Grundprinzipien Howard's treu zu bleiben: gemeinsamer Besitz des Landes, Ausschluss von Privateigentum, Herstellung beruhend auf Genossenschaftlichen statt Wettbewerblichen, Kapitalistischen Prinzipien.¹⁵

¹⁴ Peschl / Fassbender 1906, S.75-77.

¹⁵ BLAU, Eve, The Architecture of red Vienna 1919-1934, Cambridge Massachusetts 1999, S.125 .

Wie auch in Amsterdam im Jahr 1900, wo eine gute Zusammenarbeit zwischen der sozialdemokratischen Stadtverwaltung und Baugenossenschaften im erfolgreichen Bau des Stadtviertels Amsterdam Süd resultierte, wurde Scheu damit beauftragt einen Stadterweiterungsplan für Wien zu entwickeln. Im Gegensatz zu Amsterdam, wo die Stadt H.P Berlage als zuständigen Architekten für die Erweiterung einstellte, beschloss Scheu einen kleinen Wettbewerb für die Entwicklung des Generalsiedlungsplans zu starten und erhoffte sich so ein gutes Modell für die zukünftige Erweiterung der Stadt zu finden.

Gustav Scheus Aspirationen für den Wettbewerb erschienen in der Februar 1920 Ausgabe der Arbeiterzeitung und sprachen von einer gesunden Stadterweiterung durch den Bau von Gartensiedlungen in und um Wien. Ende Februar 1920 wurden sechs Architekten geladen, ihre Projekte zu entwickeln. Die nicht komplett transparenten Auswahlkriterien beinhalteten eine Kombination aus beruflicher Renommee und bisheriger thematisch relevanter Arbeit. So wurde eine bunte Mischung an hochrangigen Stadtbeamten, Universitätsprofessoren und Architekten ausgewählt: die Wiener Alfred Keller und Robert Oerley sowie die Partner Siegfried Theiss und Hans Jaksch, Adolf Loos und der angesehene deutsche Theoretiker Heinrich Tenessenow. Jeder einzelne dieser Planer wurde beauftragt ein Gartensiedlungsmodell für 1000 Einheiten zu planen, sowie Details der Gärten, Materialien und Möblierung. Die Vorschläge sollten nicht nur einheimische Kenntnisse von Wohnbau und Bautechnik aufweisen, sondern auch von Bauten und Einflüssen des Auslands. Die Wahl von Grundstück, Grundriss, Bautypologie und Gartengröße wurde den Planern frei überlassen, so auch die allgemeine Ästhetik des Projektes. Der leitführende Grundsatz war ein wirtschaftlicher: eine so günstig wie mögliche Ausführung.¹⁶

Max Ermers, Journalist, Kunsthistoriker und Leiter des Institutes für Kunstgeschichte an der TU Wien, ein enger Freund des amtsführenden Stadtrats Scheu, wurde als Referent für das Siedlungswesen, ernannt. Scheu erhoffte sich dadurch langsam ein Siedlungsamt aufzubauen, das für weitere Fragen der Stadtentwicklung zuständig sei und den Bau der vorgeschlagenen Gartensiedlungen begleiten würde.

Im Juni 1920 veränderte sich das politische Klima jedoch gewaltig, Gustav Scheu verließ seine Position als Stadtrat für das Wohnungswesen nach der Kündigung des sozialdemokratischen Parteichefs Karl Renner und mit ihm kamen kein seiner Pläne zur Stadterneuerung zustande. Der Wettbewerb des Generalsiedlungsplans wurde nie ausgeführt und die Position des Stadtrates für Wohnungswesen wurde schlussendlich beseitigt. Im September 1920 starteten die ersten Bürgerdemonstrationen.

¹⁶ BLAU 1999, S.90-97.

Die Bewohner der sogenannten wilden Siedlungen forderten ein Recht auf Land oder die Legalisierung ihrer Siedlungen, sodass dauerhaftere Bauten entstünden und würdig gelebt werden könne.¹⁷

1.2.3 Loos und die Gartensiedlung

Bald darauf begannen die Siedler in organisierten Arbeitsschichten, teilweise nach der Arbeit oder als Hauptbeschäftigung, ihre eigenen dauerhaften Siedlungen in der Peripherie Wiens aufzubauen. Die Siedlungsbewegung erhielt bald von den sozialistischen Köpfen der Zeit Unterstützung. Adolf Loos, Margarete Schütte-Lihotzky, Max Ermers und Otto Neurath halfen der Verbreitung und Mediatisierung der Angelegenheit. Sie setzen sich für die Rechte der Siedler ein, verteidigten Ideologie und Nutzen der Entstehung von Gartensiedlungen für Siedler, sowohl für die Allgemeinheit als auch die Stadt Wien.¹⁸

Adolf Loos, der seit Mai 1921 der Architektur Leiter des Siedlungsamts war, etablierte bald Kleingarten-und-Siedlungszonen im Generalregulierungsplan für Wien. Circa 2000 Hektar Land, im Besitz der Stadt Wien, wurden den Siedlern zur Verfügung gestellt und Ortsgruppen und Genossenschaften etablierten sich für dessen Verwaltung.

Die Bauten der ersten Stunde wurden vom Siedlungsamt als unansehnlich und gefährlich angesehen und eine neue Bebauungsordnung, sowie formale und grundlegende Theorien zum Siedlungsbau wurden etabliert.

Im Zuge dieser Bewegung entstanden grundlegende Neuerungen und Theorien für die soziale Architektur. Loos trug dazu bei, wichtige Konzepte der modernen Architektur wie das der Wohnküche oder das Bauprinzip des „Haus mit einer Mauer“ entstehen zu lassen. Das entwickelte System war einfach und unterschied sich von den zur selben Zeit in Deutschland entstehenden Bauten. Während Architekten wie Ernst May sich in Deutschland auf einen rationalisierten Bauprozess fokussierten, erstellte Loos eine Bauform, die simpel und günstig genug war, um einem einfachen Siedler zu ermöglichen, sein Haus selbst zu bauen, statt nach einer massenproduzierten standardisierten Baulösung für die Häuser der Gartensiedlungen zu suchen. Die Auflockerung der Baunormen ermöglichte in diesem Zusammenhang ebenfalls eine Neuerung in der Kleinhausarchitektur, die bisher zu kostspielig war.¹⁹

¹⁷ BLAU 1999, S.90.

¹⁸ BLAU 1999, S.98.

¹⁹ RICHTER, Karl, Die Reform der Wiener Bauordnung, Das Neue Wien, Arbeiter Zeitung, 2 Juni Wien 1920, S.1-2.

Die Mindestraumhöhe wurde von drei Meter auf 2.6 Meter gesenkt, Dächer mussten nicht mehr brandfest ausgeführt werden, schmälere Holzstiegen wurden erlaubt, Kamine konnten zwei Häusern dienen und Einzelparzellen mussten nicht mehr von Brandschutzwänden getrennt werden. Gegen 1923 veränderte sich diese Bewegung ein wenig. Die wirtschaftliche Lage Österreichs stabilisierte sich und somit verringert sich der Bedarf an selbstgebaute Häusern durch sogenannte „Siedler“ und der Bautypus der genossenschaftlich erbauten Gartensiedlung verlor an Bedeutung.

Doch die Gemeinde Wien baute nach 1923 weiterhin Siedlungen. Der Bautypus entwickelte sich von Kleingartensiedlungen zu Wohnsiedlungen. Gärten verloren ihren Selbstversorger - Charakter und verwandelten sich in Zier- oder Erholungsgärten, mit einem deutlichen Verlust an Gesamtfläche und ohne Gartenschuppen oder Tiergehege. Der neue Siedlungstyp verlor den von Loos erdachten, selbsterhaltenden und funktionellen Charakter und entwickelt sich zu einem traditionellen Reihenhaustypus mit Garten. Die Wohnküche verwandelte sich in ein separates Wohnzimmer mit getrennter Küche. So wurde ein von Loos und Frank erdachtes gartenfokussiertes Konzept vergessen und durch das Modell der Siedlung als regelmäßige Struktur die Straßen, Bauten und Gärten als selbständige Entitäten erfasst, ersetzt. In 1921 entstanden 55% der vom Staat geförderten Bauten in Form von Gartensiedlungen und Reihenhäusern mit Gärten; bis 1925 sank diese Anzahl auf 4%.²⁰

Der Grund für die Wandlung der Bauweise war, wie von Franz Siegel ausgedrückt, sowohl ein Politischer als auch ein wirtschaftlicher. Für Gartensiedlungen müsse der Staat zusätzlich zu den Baukosten auch Land erwerben, man hätte bald in der Stadt Wien kein Bauland mehr und müsse über die Stadtgrenzen hinaus bauen (...). Außerdem würden diese ausgebreiteten Siedlungen bedeutende Mehrkosten für den Staat bedeuten, da sowohl eine funktionierende Vernetzung, als auch generelle Infrastruktur, weitreichendere Gas und Stromnetze, effizientere Leitungsführung und neue Abwassersysteme müssten etabliert werden. Franz Siegel stellte in der Gemeinderatssitzung vom 15 Februar 1924 fest, dass der Ausbau der geplanten 25000 Wohneinheiten, im Bautypus Gartensiedlung ausgeführt, die Fläche der kombinierten Bezirke 16, 17, 18 und 19 der Stadt Wien ausmachen würde.²¹

²⁰ POSCH, Wilfried, Die Gartenstadtbewegung in Wien: Persönlichkeiten, Ziele, Erfolge und Misserfolge, Bauforum, no77/78, Wien 1980, S.19.

²¹ BLAU 1999, S.93.

1.2.4 Bauten des roten Wiens

Neben diesem Interesse für die Gartensiedlungen erschien bald ein weiterer relevanter Bautrend. Als erste Bauform die den späteren Großsiedlungen typologisch ähneln sollte und daher ausschlaggebend für unsere Recherche ist, werden wir uns mit den Bauten des roten Wiens beschäftigen. Ab dem Jahr 1919 stellte die Stadt Wien ein radikales Aufbauprogramm auf die Beine, das ab 1922, als Wien zum eigenständigen Bundesland ernannt wurde und seine eigenen Steuern festlegte, mittels einer neuen Wohnbausteuer finanziert wurde. Die sozialdemokratische Partei setzte sich mit ihrer Wiederaufbaupolitik das ambitionierte Ziel, die durch den Krieg entstandenen Baulücken wieder bewohnbar zu machen und wollte durch einen positiven Zukunftsausblick die Bevölkerung ermutigen und gegen Armut und Hunger kämpfen.²²

Metzleinstalerhof

Die Entscheidung eines Wiederaufbaus mittels sozialer Wohnbauten in allen entstandenen Kriegsbaulücken, stellte in Wien den ersten Meilenstein für ein erfolgreiches Muster sozialer Durchmischung dar. Anders als weitere europäische Großstädte wie Paris oder Marseille konnte es in Wien dank geografisch verteilter Gemeindebauten früh vermieden werden, die Probleme sozialer Ausgrenzung zu erleben. In den Jahren zwischen 1920 und 1934 baute die Stadt Wien 348 Wohnanlagen und insgesamt 6.175 Wohnungen also ein Zuhause für 220.000 Menschen.²³ 189 Architekten arbeiten an diesen Bauprojekten, „nirgends sonst auf der Welt konnte in den 1920er Jahren eine ähnliche Stadtbildveränderung beobachtet werden“.²⁴

Der Erste, nach dem neuen Standard der Sozialdemokraten für die Gemeindebauten errichtete Bau, entstand auf dem Margaretengürtel 89-90 : der spätere Metzleinstalerhof. Eine Erweiterung einer älteren Anlage, dessen Errichtung 1916 begonnen hatte und die wegen dem Krieg unterbrochen werden musste. Der Bau, wurde durch den Architekten Robert Kalesa begonnen und nach dem Krieg mit einem geänderten Konzept weitergeführt. Er stellte emblematisch den „Gemeinde-Wien-Typ“ dar. Dieser spezifische Typ wurde 1923 von der Architekturabteilung des roten Wiens festgelegt.²⁵ Das Konzept unterschied sich grundsätzlich von den bisherigen, vor dem Krieg errichteten sozialen Wohnbauten. Die Erschließung der Wohnungen erfolgte nicht durch einen langen dunklen Gang.

²² BLAU 1999, S.153.

²³ HAUTMANN, Hans / HAUTMANN, Rudolf, Die Gemeindebauten des Roten Wien, Wien 1980, S. 137.

²⁴ HAUTMANN, Hans / HAUTMANN, Rudolf, Die Gemeindebauten des Roten Wien, Wien 1980. S. 110.

²⁵ NEUMANN, Ludwig, Das Wohnungswesen in Österreich, Wien 1929, S.209.

Diverse Stiegenhäuser erschlossen jetzt mehrere durchgestreckte Wohnungen, mit helleren Räumen und einer besseren Durchlüftung. Diese eher vertikal als horizontale Durchlüftung stellte eine große Neuerung für den Lebensraum der Arbeiterklasse dar. Die Wohnungen des Hofes wichen auch erstmals von der bisher gängigen Bauhöhe ab und die Deckenhöhe wurde niedriger als die damaligen Baunormen es vorschrieben. Statt der Mindesthöhe für Decken von drei Meter wiesen diese Räume eine Höhe von knappen 2.60 Meter auf und somit sanken Bau- und Heizkosten beachtlich. Die Wohnungen erhielten alle fließendes Wasser, ein Badezimmer und eigenes WC und Gasheizungssysteme. Die 105 standardisierten Wohnungen der Anlage divergierten nur durch kleine Größenänderungen.

Erstmals wurde auch dem Freiraum eine deutliche Bestimmung zugewiesen: die eines Innenhofs als Gemeinschaftseigentum aller Mieter. Eine komplett neue Beziehung entstand sowohl zwischen Wohneinheit und Bauwerk als auch zwischen Bauwerk und Freiraum. Diese neu entstandenen Kubaturen verliehen dem Wohnraum der Arbeiterklasse einen ganz eigenen Charakter und beseitigten endgültig das Stigma von Sozialbauten als vereinfachte Miniaturversionen des bürgerlichen Baus. Die Innovationen des Maragertengürtel wurden zum Standard der elf nachfolgenden Gemeindebauten.²⁶

1.2.5 Neue Werte, neue Dimensionen

Die radikale Umgestaltung der Lebensweise der Arbeiterschaft stellte die wahrscheinlich größte Neuerung dieser Zeit dar. Durch das Erscheinen des Gemeindebaus und des Prinzips der Gemeindewohnung verschwand die herkömmliche Angst vor Umquartierung einer gesamten Gesellschaftsschicht. Erstmals konnte sich der ärmste Arbeiter den Luxus eigener vier Wände leisten, ohne Teile einer zu großen und teuren Wohnung untervermieten zu müssen und ohne die Mietpreisschwankungen eines launischen Hausbesitzers zu Befürchten. Auch wenn anfangs viele Familien, mangels ausreichender Einrichtungselemente, nur einen Raum besetzten, veränderte sich die neue Wohnung des Arbeiters von einer reinen Schlafstätte in einen Ort zum Verweilen und Leben.²⁷

²⁶ BLAU 1999, S.224-226.

²⁷ CZEIKE, Felix, Wirtschafts- und Sozialpolitik der Gemeinde Wien: Wiener Schriften, Heft 11, Wien 1958, S.67.

Der Überlieferung nach soll Josef Hoffmann den herkömmlichen weißen Stuck in seinen Entwürfen für den 1924 gebauten Klosehof durch Farbakzente und breite Farbstreifen ersetzt haben wollen, so wie es in vielen seiner geplanten Villen üblich war. Hoffmanns Vorhaben wurde aber von Beamten der Stadtplanungsabteilung untersagt, mit der Begründung dass die Einwohner berechtigt seien ihren eignen Lebensraum nach eigenen Vorstellungen frei zu gestalten.²⁸

Der Umbruch in Sachen stadtplanerischer Eigenschaften wurde erst durch das Errichten der neuen Gemeindebauten richtig deutlich. Es wurde auch klar wie inadäquat die Grundstücksteilung des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts für die neuen Baubedürfnisse war. Auf großflächiges Planen und Überschreiten der kleinen Bauparzellen wurde hingezielt. Die Grundrisse der neuen Bauvorhaben machten deutlich, dass fortan die Gemeinde Wien baute und keine privaten Bauherren mehr.

Robert Kalesas Bau auf der Margareten Straße stellte sowohl das Ideal einer neuen internen Aufteilung als auch eines neuen Maßstabs für den Wohnbau der Stadt Wien dar. So entstand einer der wichtigsten Werte der sozialistischen Bauvorstellung: Wohnen umfasste weit mehr als den simplen individuellen Wohnraum. Wohnen sollte neben dem privaten Raum auch den öffentlichen Raum beinhalten und durch die Erweiterung dieses ersten Hofes wurden sowohl die traditionellen Dimensionen und Vorstellungen der urbanen Raumeinteilung verändert, als auch die Stadtmorphologie der Stadt Wien selbst.²⁹

Fuchselhof

Heinrich Schmid und Hermann Aichinger, zwei Studenten von Otto Wagners Masterklasse und gepriesene Architekten der Zwischenkriegszeit, errichteten den ersten Gemeinbau, der rein den neuen Richtlinien des roten Wiens entsprach: den Fuchselhof in Meidling. Dieses Projekt, sowie die weiteren 400 Folgeprojekte des nächsten Jahrzehnts, wiesen diese ähnliche Auffassung von Privatraum versus öffentlichem Raum, von Innenraum versus Außenraum und von Dimension in Relation zum Stadtraum auf.³⁰ Trotz dem Mitwirken von über 190 verschiedenen Architekten, wiesen diese Wohnbauten einen gewissen Konformismus durch gleichartige Fenster, Türen und die allgemeine Materialpalette auf.

²⁸ BLAU 1999, S.315.

²⁹ BLAU 1999, S.224-226.

³⁰ BLAU 1999, S.231.

Der Fuchselhof wurde eindeutig durch die Konstruktionstheorie Otto Wagners geprägt. Seine klare Struktur, die distinkte Geometrie und das spezifische Verhältnis zum Ornament beeinflussten unbestritten das Erscheinungsbild der anderen großen freistehenden Gemeindebauten und weniger die Lückenverbauungsarchitektur.³¹

Eve Blau thematisiert dies in „the architecture of red Vienna 1919-1934“ und stellt die Frage der Beziehung zwischen Bau und öffentlichem Platz, so wie sie der Fuchselhof aufbringt. Handelt es sich um einen öffentlichen oder einen privaten Bau, um einen Amtsbau oder Wohnbau? Ist der Innenhof allgemein zugänglich oder nur Bewohnern vorbehalten? Finden wir hier ein Gebäude in einem Garten oder einen Park von einem Bau umschlossen? Die Codes sind nicht eindeutig und erlauben Spielraum für Interpretation. Außerdem ist die Identität der Gemeindebauten wackelig und verändert sich andauernd.

Wesentlich ist, dass der Fuchselhof und viele seiner Komparsen all diese Facetten zugleich aufweisen. Zugleich häuslich und weltlich, öffentlich und geborgen, mit Grünflächen sowohl zur Stadt hin geöffnet als auch in sich gekehrt und von den eigenen Mauern umzingelt.³²

1.2.6 Superblock

Die Politik der Größen und Dimensionen wurde durch die Erscheinung der „Superblocks“ neu interpretiert. Über die Grenzen einer Bebauungseinheit reichend, bildeten Superblocks wie der Rabenhof ungewöhnliche Grenzen innerhalb von Bezirken. Ab 1925 in Etappen gebaut, im Herzen des animierten 3. Gemeindebezirk liegend und für 4000 bis 5000 Menschen konzipiert, mit über 1100 Wohneinheiten sowie einer Klinik, einem Theater und 39 Geschäftsflächen, verschmilzt der Rabenhof im Stadtgewebe. (Abb. 4) Dieser interessante Entwurf zur Thematik eines Superblocks führt uns zu einem ähnlich ambitionierten Projekt von Oskar Strnad von 1923, wo versucht wurde durch verschiedene Baustrukturen (einem überdimensionalen Wohnblock mit Terrassenkonstruktionen) an die Programme des Generalarchitekturplans anzudocken. Dieser alternative Entwurfsplan von Josef Frank zu den Plänen der Gemeinde, bestand ausschließlich aus mehrstöckigen Massenwohnbauten.³³

³¹ WAGNER, Otto, Moderne Architektur, Wien 1896, S.159.

³² BLAU 1999, S.238.

³³ WELZIG, Maria, Josef Frank 1885-1967, Das architektonische Werk, Wien 1998, S.95.



Abb. 4 Rabenhof

Dieses Projekt ist deshalb bedeutend, weil es uns in seiner Kubatur an die ähnliche, in der späten Nachkriegsmoderne wieder aufgetauchte und später errichtete Architektursprache von Harry Glück erinnert. Das wahrscheinlich beeindruckendste Beispiel eines Superblocks des roten Wiens ist der Karl-Marx-Hof, dieser gigantische Gemeindebau, der sich über einen Kilometer erstreckt und eindeutig die Bezeichnung des Blocks, des Parks und des urbanen Geflechts neu definiert.³⁴

³⁴ BLAU 1999, S.320.

2. Vom Entwurf der utopischen Sozialbauten des 19. Jahrhunderts zum Nachkriegskomplex

2.1 Neue Technologien, nach dem 2. Weltkrieg

Auch die Bilanz der Zerstörungen durch den Zweiten Weltkrieg war in Wien erheblich. Das brennende Wien wurde nun als Trümmerstadt bezeichnet. Das Grundgeflecht der Stadt war erneut zerstört: das Infrastrukturnetz wurde beschädigt, viele offizielle Bauten standen nicht mehr und 41% der Wohnkapazität Wiens war zerstört. Um soziale Unruhen zu vermeiden musste schnell agiert werden. Langsam bauten die Wiener ihre Stadt gegen ein wenig Entlohnung wieder auf. Der Marshall Plan verhalf Österreich dabei organisatorisch und finanziell. Im Mittelpunkt standen neben wirtschaftlichen und sozialen Themen auch die der architektonischen Annäherung für den Wiederaufbau.

Rein ideologisch konnte die Stadt Wien baulich nicht an die unmittelbare Architektursprache der NS Zeit anschließen.³⁵ Nach Jahren der nationalsozialistischen Diktatur musste sich Österreich architektonisch neu definieren. Die Stadt Wien knüpfte ideologisch an die Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg an und differenzierte dabei laut Inge Podbrecky in „Modern, aber nicht neu“ kaum zwischen den Bauten des Roten Wiens und der geringen Architekturproduktion des Austro- Faschismus (von 1934 bis 1938), womöglich zum Zwecke der Harmonie der österreichischen Koalition die in den über zwanzig Jahren nach dem Krieg regierte. Viele der relevanten Architekten und Idealisten der Vorkriegszeit wurden entweder ermordet oder mussten auswandern.

Die Flucht vieler interessanter Protagonisten der österreichischen Moderne, hinterließ das Land mit einer gewissen intellektuellen Leere. Josef Frank war schon 1933 nach Schweden emigriert. Felix Augenfeld, der in den Wiener Zwanziger noch den Gemeindebau der Prager-Straße baute und sogar das österreichische Pavillon der Weltausstellung in Brüssel in 1935 gestaltete floh 1939 in die USA, so auch weitere relevante Akteure der Wiener Moderne wie Walter Sobotka. Der, vor allem durch seinen Bau von Wohnhausanlagen der Gemeinde Wien renommierte Architekt Hans Adolf Vetter, verließ das Land ebenfalls gezwungenermaßen nach dem Anschluss Österreichs an das nationalsozialistische Deutschland. Er hatte unter anderem den Winarskyhof im 20. Wiener Gemeindebezirk 1924 errichtet, sowie den Rosa Jochmann Hof in Simmering 1932 eröffnet und die Wohnhausanlage der Gemeinde Wien in der Laaerbergstraße 1935. Jacques Gross der unter anderem 1932 das Doppelhaus der Werkbundsiedlung in Wien errichtete, floh nach England. Walter Loos war einer der fortschrittlichsten Architekten der dreißiger Jahre in Wien und Teil des „Progressiven Kreis“ um Josef Frank.

³⁵ PODBRECKY, Inge, Modern, aber nicht neu. Wiener Architektur nach 1945, Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, Heft 1/2, Wien 2012, S.13

Durch das Schaffen mehrerer Einfamilienhäuser brachte er laut Achleitner das neue Bauen, den Funktionalismus und den „international Stil“ nach Wien.³⁶ Er floh 1940 wegen politischer Differenzen nach Argentinien.

Selten kehrten Architekten nach Österreich zurück. Nennenswert sind jedoch Clemens Holzmeister und Ernst Lichtblau, sowie Karl Heinrich Brunner, die die Bauszene Wiens nach dem Krieg weiterhin sowohl durch repräsentative Bauten, als auch durch Privathäuser und Sozialbauten deutlich prägten. Einige Architekten wie Max Hellerer oder Erich Boltenstern, die unter den Nationalsozialisten vom Dienst suspendiert wurden, zählten nach dem Krieg zu den meist beschäftigten Architekten Österreichs. Boltenstern teilte, als Vertreter der „moderaten Moderne“, seinen Titel mit Kollegen wie Carl Appel (dessen Arbeit auch während des NS-Regimes florierte). Sie prägten die Bauszene der Nachkriegsmoderne in Wien gewaltig.³⁷

Die Lehre an den Wiener Universitäten in den frühen Nachkriegsjahren wurde von vielen Akteuren der Moderne übernommen und prägte so die junge Generation. Interessant ist es zu beobachten, wie die Lehre gewisser Meister an die nächsten Generationen weitergegeben werden konnte und andere dafür ohne direkte Nachfolge blieben. So beschreibt Inge Podbrecky in „Modern, aber nicht neu“, wie die Lehre Karl Königs über seine Schüler Clemens Holzmeister und Erich Boltenstern, die von 1945 bis 1961 an der Akademie und der Angewandten lehrten, übertragen wurde. Oder wie Franz Schuster als Schüler Tenessows, die Jungen Architekten der Nachkriegsmoderne prägte, obgleich die Lehre von Adolf Loos oder Josef Frank weitgehend ohne Nachfolge blieb. Als besonders prägend empfindet Podbrecky die Kurse von Konrad Wachsmann, der nach seiner Rückkehr aus den USA mit seinen Vorträgen und mit der Gründung seiner Salzburger Sommerakademie „zahlreiche Architekten nachhaltig beeinflussen“ konnte, „darunter Gustav Peichl, Friedlich Kurrent, Hans Hollein, Ottokar Uhl, Hermann Czech und Gunter Wawrik“.³⁸

³⁶ Architektenlexikon, Walter Loos vita, eingegeben von Jutta Brandstetter, 24.04.2014, URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/363.htm> (am 12.07.2019).

³⁷ Podbrecky 2012, S.13

³⁸ RAINER, Roland / BOLTENSTERN, Erich, Konrad Wachsmann, Planer und Erzieher, in Der Bau, Wien 1956, S. 120.

2.1.1 Fertigteilbau

Neben den Intellektuellen Strängen und den Dynamiken der Übertragung von Lehre und Wissen, spielten auch Politik und Baupolitik eine wichtige Rolle in der Veränderung und Entwicklung der österreichischen und wiener Architektur nach dem Krieg. Die Enquete von 1945 schrieb neue Baustandarte und Normen vor und startete somit einen neuen, für den Durchbruch der Nachkriegsmoderne in Österreich, höchst relevanten, Trend. Nach dem Motto „Wiederaufbauen heißt bessermachen“ wurden 14 „Punkte für den Wiederaufbau“ entwickelt. Diese Punkte richteten sich an die neuen Grundsätze der städtebaulichen Moderne.³⁹ Darin wurde definiert, dass die Stadt Wien aufgelockert und entmischt werden sollte, dass bewusste Grünflächen entstehen und generell bessere Wohnungen eingeführt werden sollten.⁴⁰ So entstanden die ersten Bauten „nach dem neusten technologischen Fortschritt und mit Berücksichtigung aller gesellschaftlichen Veränderungen“.⁴¹

Die Per-Albin-Hansson-Siedlung entstand von 1947-1955 als erstes großes Bauvorhaben nach dem 2. Weltkrieg. An dem Konzept der Gartenstadt anknüpfend, bildete sich ein Ensemble das einen dichten Urbanen Charakter ablehnte und mit einer lockeren Bebauung und Gärten entstand. Die Gärten sollten der Selbsterhaltung dienen und wirkten der Hungersnot entgegen. Einstöckige Reihenhäuser für Einzelfamilien und zweistöckige Geschosswohnbauten waren die zwei Bautypen der ersten Bauphase. Gebaut wurde mit aus dem Bauschutt entstandenen Ziegelsteinen.⁴²

Das Acht-Punkte-Programm des sozialen Städtebaus in Wien zeichnete die Grundtendenzen der Nachkriegsmoderne aus. Hier wurden wichtige Leitfäden definiert, die die generelle Auffassung der Wiener Baustruktur erneut veränderten. Der erste Punkt beschäftigte sich gleich mit der Wohnkultur und wie diese von Grund auf geändert werden sollte. „Dreiviertel unserer Wohnungen sind Klein- und Kleinstwohnungen- sehr viele von ihnen ohne Vorraum, ohne Wasser, ohne Abort, ohne Licht, Luft und Sonne. Hier muss grundsätzlich Abhilfe geschaffen werden. Der soziale Wohnbau muss sich zum sozialen Städtebau weiterentwickeln.“⁴³

³⁹ MAYER, Vera, Plattenbausiedlungen in Wien und Bratislava zwischen Vision, Alltag und Innovation, Wien 2006, S.44.

⁴⁰ Magistrat der Stadt Wien, Stadtbaudirektion, 1959; zit.n.: MAYER, Vera, Plattenbausiedlungen in Wien und Bratislava zwischen Vision, Alltag und Innovation, 2006, S.44.

⁴¹ Mayer 2006, S.44.

⁴² Wiener Wohnen: Per-Albin-Hansson-Siedlung, URL: <https://www.wienerwohnen.at/hof/54/Per-Albin-Hansson-Siedlung-West.html> (am 23.09.2019).

⁴³ WHALERS, Leopold, Acht Punkte Programm für den sozialen Städtebau in Wien, Entwicklung der Wohnbaupolitik nach 1945, Ratingen 1984, S.32.

Weitere Punkte beschäftigten sich mit dem Veranlagen von Arbeitsstätten und der Entmischung von Industrie und Wohnvierteln und einer Möglichkeit der Stadterweiterung.

Erst gegen Ende der 1950er Jahre ändert sich die gesamte Baubranche in Wien, mit der Diskussion um die Errichtung von Fertigteilhäusern (Montagebauwerk) im 13. Wiener Gemeindebezirk durch die Architekten Carl Auböck und Roland Rainer. Die Thematik der Wohnungsknappheit war mit Beginn der 1960er Jahren noch immer von dringender Relevanz. Gebaut werden musste schneller und günstiger. Notgedrungen ließ die Stadt Wien die anderswo in Europa bereits eingesetzten und bewerten Konstruktionssysteme für Plattenbauten, untersuchen.

Eine Studiengesellschaft wurde ins Leben gerufen. Diese „sollte innerhalb eines halben Jahres alle zur Einführung der Großtafelbauweise im Wiener Wohnbau notwendigen Vorbereitungen in technischer und wirtschaftlicher Hinsicht treffen.“⁴⁴ Diese Gesellschaft, dessen Anteile zur Hälfte der Stadt Wien und zum Restlichen aufgeteilt zwischen dem europäischen Marktführer und Pionier des Plattenbaus Camus-Systeme und der bisherigen, im Fertigteilbau eingesetzten österreichischen Baufirma Maba-Gebr. Schlagbaum OHG. gehörten, beschäftigte sich ausführlich mit den Fragen der künftigen Haustypologien, Stadtentwicklung, Details zu Kostenermittlungen und Montageablauf.

2.1.2 Système Camus und Wiener Montagebau

Als das System Camus, beflügelt durch den Bau der ersten Unité d'habitation in Marseille, entstand und somit die Bestätigung war, dass Beton ein Baumaterial der Zukunft sei, wurde es schnell zu einem der erfolgreichen Plattenbausysteme. Raymond Camus, ein ehemaliger Citroen Ingenieur und Industrieller, revolutionierte mit seinem Patent für äußerst elaborierte Betonplatten den Fertigteilbaumarkt. Das System integrierte sowohl Mauern, Türen und Fenster, als auch Kanalisationssysteme, Elektrik und Heizung und ersparte somit 80% der Lohnkosten.⁴⁵ Eines der ersten Fertigteilwerke entstand im Osten Frankreichs in Marinelaue les Forbach in einer Kooperation zwischen Camus und dem örtlichen Bauunternehmen Dietsch. „Camus-Dietsch“ ist als Benennung des Camus-Systems gängig.⁴⁶ (Abb. 5)

⁴⁴ Mayer 2006, S.46.

⁴⁵ UNESCO, Chantiers expérimentaux, URL: <http://unesco.lehavre.fr/fr/comprendre/des-chantiers-experimentaux> (am 29.09.2018).

⁴⁶ DIEZ, Carsten, Plattenbau in Frankreich, URL: <https://www.moderne-regional.de/plattenbau-a-la-francaise/> (am 02.10.2019).



Abb. 5 Platten des Système Camus

Ähnlich wie in dem Camus-Dietsch Werk Ostfrankreichs entstand in Wien die 'Montagebau Wien Gesellschaft' im September 1961. Die Produktionsstätte lag im 22. Wiener Gemeindebezirk in der Erzherzog Karl Straße und mit ihr der Auftrag für 5000 Wohnungen innerhalb der folgenden fünf Jahre. Die regelrechte „stationäre Wohnungsfabrik“ wuchs in den folgenden Jahren stetig und die 30 Werksarbeiter des frühen Jahres 1962 wurden Ende des Jahres zu 220 Mitarbeitern, die täglich einen Schnitt von 140 Platten erzeugen konnten, womit circa 5 Wohnungen errichtet werden konnten.⁴⁷

Aus Zwecken der Effizienz war es üblich, trotz der hohen Kosten eines solchen Vorhabens, ein gesamtes Werk für den Plattenbau zu errichten. Mayer beschreibt in seinem Buch von 2006 zum Beispiel, dass sich die Errichtungskosten der sogenannten „stationären Wohnungsfabrik“ nach dem System Camus erst ab einer Produktionstätigkeit von 1000 Wohnungen pro Jahr rentieren würde und dass dieser Berechnung zufolge, die Meisten Städte mit Plattenbau Bedarf oder Wunsch, eine solche Plattenbaufabrik errichteten.⁴⁸

⁴⁷ Mayer 2006, S.47.

⁴⁸ Mayer 2006, S.47.

2.1.3 Plattenbausiedlungen

Der Bau der ersten, in Plattenbauweise errichteten Siedlung, begann in Wien, im Jahr 1962. Die Siedlung in der Siebenbürger-Straße und Erzherzog-Karl-Straße im 22. Wiener Gemeindebezirk wurde 1964 feierlich eröffnet. Bis zum Ende der 1980er Jahre entstanden noch viele weitere Plattenbau Siedlungen in Wien. Plattenbaufirmen wie die „Mischen Fertigbau AG“ oder die „Pore Montagebau der allgemeinen Baugesellschaft - A. PORR AG“ oder die „Arbeitsgemeinschaft Fertigbau der Baugesellschaft H.Rella & Co. - Union Baugesellschaft“ kamen zeitgleich auf und spezialisierten sich auf ähnliche, jedoch meist kleinere Bauvorhaben. Dieses Geschäft schien lukrativ und weckte das Interesse vieler und auch bereits etablierte Baufirmen beschlossen in die Produktion von Fertigteilplatten zu investieren.

Bei der Eröffnung des ersten Plattenbaus der Gemeinde Wien in der Siebenbürgerstraße, wurde erstmals die volle Pracht einer solchen Bauweise ersichtlich. Typischerweise enthielten die Bauten 74m² Wohnungen mit drei Räumen: ein durchgestrecktes Wohnzimmer dass der Gebäudetiefe entsprach, mit südseitig angeordneten Schlafzimmern und Wohnraum und nördlich ausgerichteten Nassräumen. Durch die außen verlaufenden, tragenden Wände mussten innerhalb eines Wohnmoduls keine zusätzlichen Trennwände oder Stützen eingeplant werden.⁴⁹

Die Typologie der Bauten war simpel. Sie bestand aus einfachen aneinandergereihten Modulen. Je einfacher der Bau, desto günstiger, weil weniger unterschiedliche Fertigteile benötigt wurden. Dies erklärt vielleicht die relative Uniformität der ersten Generation von Plattenbauten. Die monotonen Blöcke wiesen drei bis vier Geschosse auf, wurden Mehrfamilienhäuser genannt und benötigen, laut damaliger Bauordnung, keinen Lift. Weitere Wohnzeilen wiesen ganze neun Stockwerke auf und gehörten somit, als sogenannte Wohnhochhäuser zu den Höchsten Bauten der Zeit in Wien.⁵⁰ Die länglichen Strukturen entstanden durch beliebig oft aneinanderreihbare Haustypen mit meistens zwei oder drei Wohnungen pro Geschoss. Willkürlich wirkende, jedoch durch die Dimension von Montagekränen definierte Abstände gliedern die Bauten in regelmäßiger Entfernung auf den großzügigen Grundstücken.

Inge Podbrecky erklärt in ihrem Essay „Modern, aber nicht neu“, wie die Ästhetik der ersten Plattenbauten mit den Prinzipien der internationalen Moderne übereinstimmt. Die Form entstehe lediglich aus der Ratio des Konzeptes.

⁴⁹ PAYER, Oskar / PAYER, Peter, Fertigbau in Wien, in: Der Bau, Wien 1962, S.309.

⁵⁰ Mayer 2006, S.79.

Doch die Kritik der Monotonie der ersten Generation an Plattenbauten zwang zum Reagieren: Fertigteilarchitektur für Großsiedlungen einer zweiten Generation folgte bald. Die zweite Phase des Wiener Plattenbaus beschäftigte sich mit Diversität. Wilhelm Wimmer, der Anfang der 1960er Jahre als Stadtbaurat in Wien tätig war, hatte sich gegen den „kausalen Zusammenhang zwischen Vorfabrikation und Monotonie“ geäußert, und so wurde in dieser zweiten Bauphase des Plattenbaus nach Methoden der formalen Unterbrechung gesucht.⁵¹ Loggien wurden angebracht, einzelne Wohnräume exkaviert, Bauten wurden senkrecht zueinander um einen Hof platziert. Querstehende Wände übernahmen die tragende Funktion der Fassade und so konnte mit den Fronten gespielt werden. Mit Höhenänderungen, Fassadensprüngen und der expliziten Zurückweisung von Einheitlichkeit im Plattenbau beschäftigten sich Oskar und Peter Payer.⁵²

Die Verkörperung der Großsiedlung frei nach dem Ideal der zweiten Plattenbauphase resultiert mit dem Bau der Siedlung Rennbahnweg im 22. Wiener Gemeindebezirk. Mit 24.000 Wohneinheiten die sich auf unterschiedliche Weise um gewaltige Höfe winden und zahlreichen Ansätzen zum Thema Erschließung innerhalb der Gebäude, verabschiedete sich die Siedlung am Rennbahnweg von Vorwürfen der Monotonie.

So entwickelte sich der Plattenbau langsam in eine Richtung, wo jeder Grundriss und jede Formgebung möglich waren. Bauten die in diesen Sonderformen realisiert wurden zählen zur dritten Generation der Plattenbaubewegung.

Besonders interessant sind die zwei letzten Bauten der Plattenbau Produktionsfirma Fertigteilbau Wien: der Heinz-Nittel-Hof von Harry Glück und der „Wiener Flur“ von Friedrich Rollwagen und Rudolf und Klara Hautmann. Beide wurden Anfang der 1980er Jahre errichtet. Um freie Grundrisse zu rechtfertigen, musste eine ausreichende Anzahl an Bauten mit denselben Wohnungstypen und denselben Detaillösungen vorgewiesen werden. So entstand ab Ende der 1970er Jahre eine Generation an Bauten die zwar den Grundprinzipien der Plattenbausiedlung treu blieben, günstig und schnell erschaffen wurden, aber trotz ihrem Rhythmus und ihren Wiederholungen architektonische Einzigartigkeit und distinktive Qualitäten aufweisen konnten. Mit den zwei letzten errichteten Fertigteilbauwerken der Gemeindeeigenen Fertigteilfabrik beschäftigt sich diese Arbeit im einem dritten Teil näher.

⁵¹ Mayer 2006, S.80

⁵² PAYER, Oskar / PAYER, Peter, Überlegungen zur Gestaltung der ersten Montagebau-Wohnungen für die Gemeinde Wien, Wien 1963.

Nicht alleine der Fertigteilbau spielte in der Entwicklung der Siedlungen und Großstrukturen der späten Nachkriegszeit eine Rolle. Obwohl diese Produktionsweise vielen Siedlungen und einem Teil dieses Bauerbes einen speziellen Charakter verlieh, machte der Plattenbau in Wien nur 4% des Wohnbaus jener Zeit aus.⁵³

2.2 Spätmoderne und Großstrukturen

Wiens Plattenbausiedlungen der späten Nachkriegsmoderne können auch in einem ganz anderen Licht betrachtet werden. Neben der Einzigartigkeit ihres Erscheinungsbildes und eindeutigen technischen Neuerungen, entsprachen die Gemeindebauten Wiens auch „ersten kleinen Schritten einer viel größeren, alles bisher Dagewesene umwälzenden Architekturentwicklung“.⁵⁴ Wie diese Bauten neben neuen Mitteln der industriellen Vorfertigung vor allem auch einem utopischen Gehalt entsprachen erklärt Frank Eckhart in „welche Denkmale, welche Moderne?“. Die markanteste Innovation der Architektur in den 1960er und 1970er Jahren, dargestellt durch eine neue Architektur Dimension: „größer als das, was man gemeinhin noch als Haus bezeichnen würde“.⁵⁵

In diesem Zusammenhang macht es vielleicht Sinn zu erklären woher dieser neue Architekturgedanke überhaupt kommt und wie er sich in der Welt, in Europa und in Wien entwickelte. Mit dem sich rasant entwickelnden, technischen Fortschritt, der Entdeckung und Nutzung neuer Materialien und dem allgemein experimentierfreudigen Klima, galt in den frühen 1960er Jahren allgemein der Slogan „Mut zur Utopie“. So lautete auch der Titel der berühmten zwölf Vorträge des deutschen Philosophen Georg Picht in 1968. In seiner Radiovorlesung verkündete er: „die Ernährung, die Wasserversorgung und die Energieversorgung der Menschheit können nur gesichert werden wenn es gelingt mit einem riesigen technischen Aufwand eine künstliche Welt zu errichten“.⁵⁶

Viele Utopien entsprangen dieser Zeit und die allgemeine Zustimmung galt dem Ausprobieren. Großstrukturen sollten die Vorstellung der traditionellen Stadt verändern.

⁵³ Mayer 2006, S.80

⁵⁴ HNILICA, Sonja, Großstrukturen der Nachkriegsmoderne. Ideengeschichte und Konservierungsfragen, in ECKARDT, Frank, Welche Denkmale welcher Moderne? Zum Umgang mit Bauten der 1960er und 70er Jahre, Berlin 2017, S. 216.

⁵⁵ Hnilica 2017, S. 216.

⁵⁶ PICHT, Georg, Mut zur Utopie, Die großen Zukunftsaufgaben; zwölf Vorträge, München 1969.

Infrastruktur, das übliche Straßennetz und der urbane Raum mit seinen privaten Wohnhäusern und seiner Kleinteiligkeit sollten neu definiert werden und den Vorstellungen einer wachsenden Gesellschaft entsprechen. Die menschliche Evolution sollte durch Technik fortgesetzt werden.⁵⁷

2.2.1 Japans Metabolismus

Dass die Sinnsuche und Verlangen nach Dauerhaftigkeit die Ursache solcher utopischen Konzepte waren, wurde durch Kenzo Tanges Projekt für die Tokyo Bay ersichtlich. Das Projekt entstand in einer Zeit des Gipfels städtischer Ausbreitung in den 1960er Jahren. Tange versuchte durch eine gebaute Landschaft über die weitläufige Bucht Tokyos der Stadtausdehnung einen Rahmen für urbane Regeneration zu bieten. Das Projekt bot Räumliche Ordnung und neue Konzepte zu Mobilität und Vernetzung.⁵⁸ Tanges Auffassung dass die Einführung von Autos in Städten die Wahrnehmung von Raum verändert hätten, rechtfertigte das Tokyo Bay Projekt und reflektierte die Prinzipien des „metabolistischen Manifestos“. Diese in Japan entstandene Bewegung der Nachkriegszeit beobachtete die Zusammenkunft von Megastrukturen und organischem Wachstum. Tanges Projekt für Tokio, seine widersprüchlichen Anforderungen der Großdimension vereint mit Partizipation der Bewohner und organischem Wachstum, inspirierte zahlreiche andere Utopien. (Abb. 6)

Weitere Interessante Bauten die dieser Strömung in Japan entsprangen, waren der Capsule Tower in Tokyo und das Presse Zentrum in Yamanashi. Der Capsule Tower vereinte Industrielle Vorfertigung, Austauschbarkeit der Module und Möglichkeiten der Ergänzung. Kenzo Tanges Großstruktur für das Pressehaus in Korfu beinhaltete ebenfalls die Option einer Nachverdichtung, die in einer Restaurierung von 2013 tatsächlich ausgeschöpft wurde.^{59 60}

⁵⁷ Hnilica 2017, S. 216.

⁵⁸ ArchEyes, A plan for Tokyo 1960 / Kenzo Tange, 26.01.2016, URL: <http://archeyes.com/plan-tokyo-1960-kenzo-tange/> (am 24.09.2018).

⁵⁹ SCHMITZ, Frank / JÖCHNER, Cornelia / HOPPE-SAILER, Richard, Ruhr-Universität Architekturvision der Nachkriegsmoderne, Berlin 2015.

⁶⁰ Architectuul, Yamanashi Broadcasting center, URL: <http://architectuul.com/architecture/yamanashi-broadcasting-and-press-centre> (am 24.09.2018).

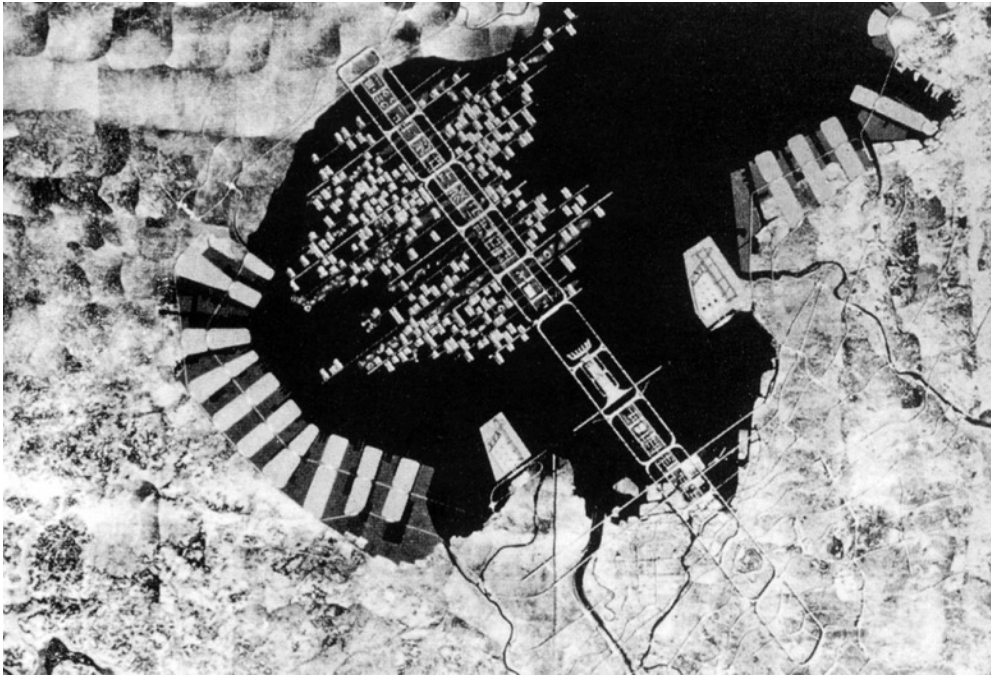


Abb. 6 Kenzo Tanges Entwurf für die Tokyo Bucht

2.2.2 Westliche Großstrukturen

Weiter westlich entwickelten sich die Großstrukturen ebenfalls. Neben utopischen Konzepten wie Yona Friedmanns Raumgitter über den Dächern von Paris oder frei Buckminster Fullers „Dome over Manhattan“ sowie den Konzepten von Archigram, entstanden auch sehr reale, errichtete, visionäre Projekte. (Abb. 7) In Deutschland entstanden mehrere Universitäten, die von der Utopie zur Realität wurden. Die Ruhr-Universität in Bochum verkörperte zum Beispiel musterhaft die gebaute Ideologie der Großstruktur der Nachkriegsmoderne. Dieser erste Nachkriegsbau einer Bildungsinstitution in Deutschland, entstand aus einem Wettbewerb zu dem internationale Architekten wie Alvar Aalto, Walter Gropius und Ludwig Mies van der Rohe zählten.

Das düsseldorfer Büro Hentrich, Petschnigg & Partner durfte sich im Endeffekt mit der Bauaufgabe beschäftigen. Eine Universität für circa 30000 Studierende mit einer Universitätswohnstadt für 21.000 Einwohner sollte entstehen. Die Geschwindigkeit der Konstruktion entsprach dem damaligen Verständnis von Typisierung und Standardisierung des Bauprozesses. Durch das Zusammenspiel zweier Techniken, einer Mischform von Fertigteile und Ortsbeton, dessen Teile auf der Baustelle gegossen wurden und dann rastermäßig über die gesamte Anlage verwendet wurden, gelang das Errichten der gesamten Anlage ab 1962 innerhalb einer Zeitspanne von 10 Jahren.



Abb. 7 Raumgitter über den Dächern von Paris

Die Institute verschiedener Fachrichtungen befanden sich auf den vier rechteckigen Feldern der circa 360.000m² großen Anlage. Im Knotenpunkt der Achsen wurden die Mensa und das Auditorium errichtet. Funktionen des Gehens und Fahrens wurden voneinander getrennt. So erstreckte sich der gesamte Campus als Fußgängerzone, mit einem Geflecht an Straßen und Parkhäusern in den Untergrund Ebenen. Die Größe des Geländes verhinderte nicht dass jede Einrichtung zu Fuß innerhalb einer viertel Stunde erreichbar war.⁶¹

Wenig später entstand die „Freien Universität“ in Berlin. Die vier damals in Paris ansässigen Architekten Candilis, Josic, Woods und Schiedhelm entwarfen ein 350.000 m² große, zwei bis dreigeschossige „Stadt der Zukunft“. Ein Baugesflecht aus erweiterbaren Modulen. Ein klares Orientierungs- und Farbsystem sollte den labyrinthischen Charakter des komplexen Geflechts aus Bauten und Höfen lindern. Das radikale Überdenken des Bildungssystems durch Variabilität und Weiterentwicklung der Architektur sollte das Konzept von horizontaler Kommunikation und Ideenaustausch von Studenten und Lehrenden fördern. Klassenräume, Abteilungen und Institutseinrichtungen konnten ohne hierarchische Organisation auf ein Raster verteilt werden.

⁶¹ Schmitz 2015.

Die Konstruktionsmethode erschien genau so radikal wie das Entwurfskonzept: Jean Prouvé wurde für die Detailausführung der Anlage eingestellt und errichtete die gesamte Struktur aus seinen berühmten vorgefertigten Stahlbeton Paneelen.⁶²

Der Bau wurde 1997, nicht ohne kritische Empörung hervorzurufen, von Foster+Partner restauriert. (Abb. 8)

2.2.3 Stadtutopien

Neben den öffentlichen Bauten mit eindeutigen Nutzungen, entstand inspiriert von dem Tokyo Bay Projekt, auch der Versuch gesamter Städte als Megastrukturen. Als Antwort zur Überbevölkerung Glasgows zum Beispiel, wurde im ruralen Schottland ab 1963 eine Satelliten Megastruktur namens Cumbernauld geschaffen. Die eigenständige Stadt Cumbernauld wurde in drei Bauphasen errichtet. Sie sollte 50.000 bis 80.000 Menschen beherbergen und ein gemeinschaftliches Einkaufszentrum als Zentralpunkt der Anlage sollte von dichten Wohnbauten umzingelt werden. Die geschaffenen „Nachbarschaften“ wurden durch Gehwege verbunden, sodass sich Einwohner begegnen konnten.

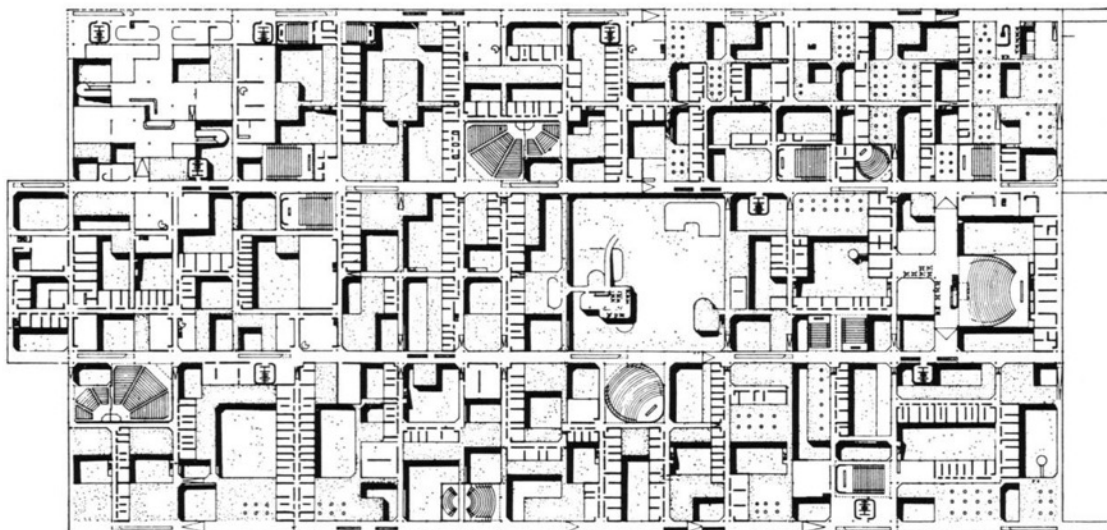


Abb. 8 Freie Universität Berlin

⁶² FABRIZI, Mariabruna, The free university of Berlin, for: Socks-Studio, 29.10.2015, URL: <http://socks-studio.com/2015/10/29/the-free-university-of-berlin-candilis-josic-woods-and-schiedhelm-1963/> (am 05.09.2019).

Zonen für Fußgänger und Kraftfahrzeuge wurden auch hier strikt voneinander getrennt und stellten zu dieser Zeit eines der beachtlichsten Modelle Vertikaler Trennung dar. Architekturkritiker Wolf von Eckardt beschrieb 1965 in Harper's wie Leonardo da Vinci vor beinahe 500 Jahren eine Stadt entwarf, wo alle Fahrzeuge im Untergrund strömten, während der Mensch sich frei in der Sonne bewegen konnte. Da Vinci vermag laut Wolf von Eckardt ebenfalls Cumbernaulds Zentrum skizziert haben: eine sich erhebende Zitadelle umzingelt von Weiden. Prinzessin Margaret eröffnete die Anlage feierlich und das vielversprechende, höchst mediatisierte Modell sollte neue Codes von gemeinschaftlichem Zusammenleben hervorrufen.^{63 64}

Harsche Kritik ließ jedoch nicht auf sich warten und die Euphorie der Stadtutopien wurde bald durch Abrisse und Umbauten ersetzt. Als Fehlentwicklung könnte in diesem Zusammenhang auch ein ähnliches Projekt in Wulfen, Nordrhein-Westfalen genannt werden. Die Metastadt Wulfen, von der nur ein Drittel errichtet wurde, musste nach nur zwölf Jahren abgerissen werden. Die verfehlte bauphysikalische Planung plagte die Mieter mit Hohen Heizkosten undichten Decken und Fenstern und teuren Reparaturkosten. „Mit der Metastadt im westfälischen Dorsten-Wulfen soll zum ersten Mal in der Bundesrepublik ein Hochhaus-Komplex abgerissen werden“ verkündete der „Die Zeit“ Artikel „Der Schiefe Turm von Wulfen“ im September 1986. Das gesamte Vorhaben wurde als Skandal bezeichnet und aus der kollektiven Erinnerung verdrängt.⁶⁵ Diese Großbaustellen und Konzepte stellten in der Tat „enorme organisatorische, logistische, verwaltungstechnische und nicht zuletzt eine gestalterische Herausforderungen dar“.⁶⁶ Parallel zu diesen stadtutopischere Projekten, entstanden auch in Österreich einige interessante Strukturen.

⁶³ GOLD, John, The making of a megastructure: architectural modernism, town planning and Cumbernauld's Central Area, 1955-75, Planning Perspectives, 21.07.2006.

⁶⁴ Princess Margaret In Cumbernauld, British Pathé, Großbritannien 1967.

⁶⁵ GESTERKAMP, Thomas, Der schiefe Turm von Wulfen, Die Zeit, 12.09.1986.

⁶⁶ Hnilica 2017, S. 216.

2.2.4 Österreichische Entwicklung von Megastrukturen

Das von Peter Cook bezeichnete „Austrian Phenomenon“ wird mit der Bewegung hinter dem Metabolischen Manifesto und den Arbeiten von Archigram verglichen. So wird die österreichische Architektur in einen globalen Kontext platziert, bleibt aber vorerst theoretisch und beschränkt sich auf die Kunstszene.

Künstler Heinz Frank setzte 1968 mit seinem Ladenportal in der Dorotheergasse ein Zeichen in Richtung expressive öffentliche Architektur indem er die Treppe in die Fassade des Geschäfts integrierte ⁶⁷. Eine Reihe an Architekten startete bald mit dem Entwurf kleinteiliger Projekte die eine Erste Auseinandersetzung mit utopischer Architektur andeuten. Eine dynamische Kollaboration startete zwischen den Architekten Hans Hollein, Luigi Blau, Oswald Haerdtl und Hermann Czech und prägte die Szene der Wiener Portale, Läden und Eingangsbereiche.⁶⁸

Hans Hollein's Schullin Fassaden wurden für ihre außergewöhnliche Annäherung gefeiert, deren Zusammenspiel neuer Materialien und Formen überraschten und erstaunten. Hermann Czechs Annäherung war zurückhaltender. Der Verfechter von subtiler „Nichtarchitektur“ schaffte Räume die erst auf dem zweiten Blick der zeittypischen Entfremdung und Verunsicherung übermittelten.⁶⁹ Das kleine Café und das Ladenportal des Antiquariats Löcker und Wagenstein vermittelten einen Hauch von Reduktion, während Projekte wie die Wunder-Bar offensichtlicher auf den Zeitemschwung und ein überdenken klassischer Werte deuteten.⁷⁰

Die 1960er Jahre brachten mehrere Gruppen neu-denkender Architekten heraus. Die Büros von Coop Himmelb(l)au, Missing Link oder Haus Rucker Co entstanden in dieser Zeit und ab den 1970er Jahren rückte die Bauszene Wiens schließlich in ein internationales Licht.

⁶⁷ Podbrecky 2012, S.29f.

⁶⁸ Nextroom: Hermann Czech Vita, URL: <https://www.nextroom.at/actor.php?id=4300&inc=bauwerk> (am 12.07.2019).

⁶⁹ Podbrecky 2012, S.29.

⁷⁰ FEIERSINGER, Elise, Wry Exuberance: Palais Schwarzenber in Vienna, Detail 22.12.2014.



Abb. 8 Stadthallenbad Wien

Stadthallenbad

Was Wiens Großstrukturen betraf, wurden die Projekte weiterhin an bereits erfahrene Architekten vergeben. Roland Reiner verhalf mit einigen seiner Bauten Österreich in ein globales Licht zu setzen. Nach der bereits in den späten 1050er Jahren errichteten Stadthalle wurde 1974 angrenzend auch das Stadthallenbad gebaut. Die bevorstehende Europameisterschaft steuerte die Entwurfsbedingungen und ein 50-meter Becken musste entstehen. Die gewählte Konstruktionsmethode entsprach den räumlichen Gegebenheiten. Senkrechte Rahmenträger und waagerechte Lochträger ummantelten das Becken und den Sprungturm in einer sichtbaren Baukonstruktion. Durch die Formanpassung der Stahlstruktur um den Sprungturm herum, wurden Höhengsprünge im Außenbereich der Fassade sichtbar. Konstruktionsdetails wurden nicht verborgen, sondern durch die rote Farbwahl unterstrichen und beinahe ornamental angebracht.⁷¹ Quadratnoppen Bodenfliesen, ovale Lüftungselemente und Wandfliesen in Kleinmosaik schenken dem Bau seinen charakteristischen Epochen Look.⁷² (Abb. 8)

⁷¹ Podbrecky 2012, S.31.

⁷² KELETY, Eva, Das renovierte Stadthallenbad, Wiener Stadthallenbad: Umbau im Finale, 22.12.2011, URL: <https://www.wienholding.at/Mediaroom/News/Wiener-Stadthallenbad-Umbau-im-Finale> (am 10.12.2018).

ORF Zentrum

Roland Rainer verlieh durch Funktionalismus als Hauptkonzept des bedeutenden Großprojekts des ORF Zentrums am Küniglberg, der Republik Österreich einen Vorreiter Status. Das Gebäude der staatlichen Fernsehanstalt eröffnete zur selben Zeit wie das Pariser Centre Pompidou und galt somit als eines der ersten Technoiden Bauten Europas. Beide Bauten ähnelten einander sowohl in ihrer simplen Aufgabe als auch in ihrem Gedankengut. Optimierter Dialog und kurze Wege bezeichneten die Aufgabenstellung für den Bau, der das neue Medium Fernsehen kennzeichnen sollte. Der repräsentative Teil der Anlage sollte auch öffentliche Funktionen beinhalten. Der Bau wirkte schon bei der Anfahrt beeindruckend. Ein Wasserbecken spiegelte ausdrucksvoll den Bau wider. Länglichen Verwaltungsbauten, ein großes TV-Theater und mehrere Funkräume überragten den Vorplatz. „Das Haupt Konstruktionsprinzip des Gebäudes beruht auf 15m langen Parapet - Trägern die als Fertigteilträger an den Konsolen in den Stützen eingehängt sind“.⁷³ Die Bürostruktur musste flexibel sein und die Haustechnik passte sich diesen Bedürfnissen an. Die verschiedene gemischten Funktionen vereinten sich in öffentliche und privatere Bauten.⁷⁴

Uno City

Der Entwurf des relativ unbekannten Architekten Josef Stabers resultierte 1979 feierlich in der Eröffnung der Uno-City in Wien Donaustadt. Das Bauvorhaben für die Weltorganisation wurde in einem internationalen Wettbewerb ausgeschrieben und schließlich in einem Politischen Coup an den jungen Österreicher vergeben. Auf 17 Hektaren wurden sechs Ypsilon-förmige Bauten um einen zylindrischen Konferenzbau errichtet. Der Bau sollte laut Wettbewerbsausschreibung erweiterbar sein und gleichwertige, natürlich belichtete Büros sollten entstehen. Die Türme wiesen bis zu 28 Geschosse auf und waren so auf dem Grundstück positioniert, dass sie einander nicht beschatten konnten. Dieser Großkomplex stand ganz in der Tradition der utopischen Bauprojekte seiner Zeit. Wiens Identität als Bauherr von Megaprojekten wurde definitiv durch diesen neuen Sitz, so wie mehrerer in den 1960er definierten internationalen Organisationen, bekräftigt.⁷⁵

⁷³ Archineers, Gutachtliche Stellungnahme betreffend Denkmalschutz des ORF Zentrum, URL: <https://archineers.at/die-konstruktion/> (am 02.09.2019).

⁷⁴ Podbrecky 2012, S.31.

⁷⁵ Podbrecky 2012, S.32.

3. Architektur der Spätmoderne in der Denkmalpflege

3.1 Herausforderungen

Neuen Vorstellungen von Dimensionierung (Megastrukturen) und Technische Neuerungen (Fertigteilbau) stellten die zwei wichtigsten Innovationen der Nachkriegsmoderne ab den 1960er Jahren dar. Mit diesen großen Bauvorhaben tauchten auch schon schnell die ersten Kritiken auf. Die neu entstandenen Strukturen schienen schon kurz nach ihrer Entstehung durch ihre Größe einzuschüchtern. Der Umfang von eventuellen Instandsetzungsarbeiten schien überwältigend. Die neu errichteten Bauvolumen waren auf einmal nicht mehr dem Massstab unserer Städte angepasst. Bald tauchten auch Fragen der Erhaltung und der Verantwortung auf. Die Zeiten der wirtschaftlichen Rezession, die dem Leichtsinn der utopischen Nachkriegsjahrzehnte folgten, brachten einen Umschwung des Gedankenguts mit sich.

3.1.1 Widerstand

Der österreichische Widerstand begann erstaunlicherweise mit Roland Rainer, der ab 1975 die Verdichtung der Städte kritisierte und auf das Problem der Abwanderung städtischer Bevölkerung warnte. Der Architekt sprach sich gegen die Dichte der modernen Stadt aus und startet eine Initiative an Gegenentwürfen eines „verdichteten Flachbaus“. Das Ergebnis: mehrere weitläufige Siedlungen eines anderen Stils entstanden in den Jahren der Nachkriegsmoderne der 1970er Jahre. Mit Rainers Projekt für die „Stadt der Zukunft“ von 1957 hatte sich die Bauidee schon angedeutet.

Nach diesem Modell wurde die Gartenstadt Puchenau in den Linzer Vororten, in zwei Phasen Bauphasen 1967 und 1978 errichtet.⁷⁶ Aus Hofhäusern bestehend, nie die Höhe von vier Geschossen überschreitend, mit kleinen Gärten und reichlich Grünraum ausgestattet, sollte dieses Wohnmodell der „Krankheit und Aggression“ von Satellitenstädten entgegenwirken. Um zu vermeiden, dass Einwohner den Drang verspürten die Stadt sobald sie können zu verlassen, wollte Reiner Siedlungen schaffen die keine Stadtflucht erzwingen. Die Typologie der utopischen Wohnviertel veränderte sich, doch die neuen Baumaterialien wurden auch hier eingesetzt. Die alte Debatte einer dichten Wohnungsstruktur versus Kleingartengestaltung schien sich hier schlichtweg weiterzuziehen.

Die bereits in den Anfangsphasen des Plattenbaus von Oskar und Peter Payer geäußerten Ideen einer aufgewerteten Siedlung, wurden als erweiterte Formen des Widerspruchs, unter anderem mit der Ideologie des Architekten Harry Glücks wieder aufgegriffen. Sein entwickeltes Konzept des „Vollwertigen Wohnens“ vertrat die Meinung, dass eine mangelhafte Behausung im Endeffekt nicht preiswerter als eine würdevolle sei.

⁷⁶ Mayer 2006, S.80

Wohnbauten, die nach dem wissenschaftlich erarbeiteten Ansatz des „Vollwerten Wohnens“ entstanden, wiesen viele Qualitäten auf. Veranden, Terrassen oder Kleingärten sollten zu der Basisausstattung gehören und die siedlungstypischen Flachdächer sollten weiteren Freizeitinstitutionen dienen. In diesem Rahmen entstand die bis heute zelebrierte Wohnanlage Alt-Erlaas, mit ihrem Terrassenhaus Charakter und Pools auf den Dächern.⁷⁷

Architektur von Großbauten in Wien entwickelte sich ideologisch immer weiter. Auch wenn der Montagebau in den 1970ern in den Ostländern seine volle Blütezeit erlebte, gab die Firma Montagebau Wien im Jahr 1983 ihre Bautätigkeit auf.⁷⁸ Das erforderliche Auftragsvolumen, dass die Existenz einer solch großen Firma rechtfertigte, war wegen dem sich verlangsamenden Gesellschaftswachstum in Österreich nicht mehr vorhanden. Die Stadterneuerung ersetzte den Diskurs der Stadterweiterung und die ersten Bauten in Fertigteilbauweise erschienen bald verbesserungswürdig. 1986 wurde ein Wettbewerb zur Umgestaltung oder Verbesserung von 60er Jahre Plattenbauten organisiert, von dem die Großfeldsiedlung, die Siedlungen von Peter und Oskar Payer in der Autokader Straße im 21. Bezirk und der Rudolf-Köppl-Hof in der Eipeldauer Straße Ecke Saikogasse im 22. Bezirk betroffen waren.

3.1.2 Pop Kultur

Popkulturelle Referenzen der letzten Jahrzehnte verhalfen den Plattenbausiedlungen nicht unbedingt zu einem guten Ruf, weisen jedoch auf die fundamentale identitäre Relevanz hin. Sei es mit Stanley Kubricks Meisterwerk von 1971 „A Clockwork Orange“ indem der psychopathische Hauptdarsteller in Londons Siedlung Thamesmead aufwächst, über Mathieu Kassovitz dramatische Darstellung von Gesellschaft und Kriminalität in Plattenbausiedlungen der Pariser Vororte aus dem Jahre 1995 oder der österreichischen Komödie Muttertag von 1993, die das soziale Leid des Wiener Kleinbürgertums im Meidlinger Gemeindebau der Nachkriegsmoderne „Am Schöpfwerk“ porträtierte.

3.1.3 Definition der Zeitspanne

Laut Inge Podbreckys Publikation „Modern, aber nicht neu, Wiener Architektur nach 1945“ würde „die Vermittlung der Schutzwürdigkeit der Plattenbauten an ein breites Publikum eine große Herausforderung für den Denkmalschutz darstellen“. Die Frage der Definition der Zeitspanne wird relevant, wenn wir beginnen uns mit Nachkriegsmoderne im Kontext der Denkmalpflege zu beschäftigen. Ist die Bezeichnung „Nachkriegsmoderne“ überhaupt noch charakteristisch für die Ära der 1970er und 1980er Jahre?

⁷⁷ Mayer 2006, S.81.

⁷⁸ Mayer 2006, S.81.

Da diese Zeit von keiner einheitlichen architektonischen Richtung bestimmt wurde und noch keinen deutlichen einheitlichen Namen besitzt, werden heute Bezeichnungen wie „späte Nachkriegsmoderne“ oder „Spätmoderne“ gerne verwendet.⁷⁹ Wolfgang Sonne, Professor für Theorie der Architektur an der TU Dortmund, stellt die Frage „Welche Moderne?“.⁸⁰ Dass diese Zeit durch die fehlende Einheit des Architekturstils erst spannend gemacht würde und die Frage nach einer Definition der Moderne schwierig sei, wenn bei drei behandelten Bauten aus der exakt selben Zeitspanne, drei so unterschiedliche Gebäude entstünden äußert Sonne ebenfalls.⁸¹ Der Architekturtheoretiker bekräftigt dass eine Kluft zwischen der gut bekannten und gefeierten Architektur der 1950er und der widerwillig betrachteten Bauten der folgenden Jahrzehnte entsteht.

Die Forschung zu diesen Bauten stünde zwar naturgemäß eher in den Anfängen, angesichts der weiterhin anstehenden Renovierungen der Plattenbauten liege aber oft einfältiges Unverständnis und wenig Bereitschaft zum Einsatz vor.⁸²

Die Architektur der Spätmoderne sollte als eine Gattung gesehen werden, die Europa, oder sogar weltweit verbindend wirkt und auf gewissen Ebenen Zusammenhalt schafft. Die Übereinstimmung von Technik, Innovationswillen und Ideologie vieler dieser Monumente ist offensichtlich. Die Erste Artikulation der Ansprüche einer globalisierten Welt ist das Verlangen nach neuen Dimensionen. Modelle entwickelten sich parallel mit großen Ähnlichkeiten, unabhängig von politischer Lage oder geografischen und klimatischen Eigenheiten. Auf beiden Seiten des Eisernen Vorhangs, in Regionen der Welt wo Kriegswiederaufbau nicht thematisiert werden musste, oder in Gebieten die wirtschaftlich in verschiedenen Entwicklungsstufen standen, wurde ähnlich gebaut. In der Schweiz stellen Gebäude der Spätmoderne circa 35% aller Konstruktionen dar, in Österreich ungefähr 30%.⁸³

Auch wenn der Umgang mit dem Erbe der sozialen Utopien immer komplex ist, unterscheidet er sich in Europa je nach Land. In ehemaligen Ländern der Sowjetischen Union wird dem zahlreichen Bauvermögen, das einer Zeit der politischen Unterdrückung entsprungen ist, oft wenig Wertschätzung, geschweige denn Erhaltung geboten.

⁷⁹ ECKARDT, Frank / MEIER, Hans-Rudolf / SCHEURMANN, Ingrid / SONNE, Wolfgang, Welche Denkmale welcher Moderne, Zum Umgang mit Bauten der 1960er und 70er Jahre, S.6-7.

⁸⁰ SONNE, Wolfgang, Welche Moderne? in Welche moderne, welche Denkmale, Berlin 2017, S.15.

⁸¹ Sonne 2017, S.18.

⁸² Sonne 2017, S.19.

⁸³ MEIER, Hans-Rudolf, Sharing Heritage, Welche Denkmale welcher Moderne? Berlin 2017, S.91.

Der Zentralbahnhof Warschau zum Beispiel läuft kontinuierlich Gefahr abgerissen zu werden, obwohl es sich dabei um eines der wichtigsten Bauten der Spätmoderne in Polen handelt.⁸⁴

Warum Deutschland, trotz seines gewaltigen Erbes an Plattenbau, das mitunter der DDR zu verdanken war, eines der gewissenhaftesten Länder im Umgang mit den Großstrukturen der Nachkriegsmoderne ist, erklärt Hans-Rudolf Meyer in seinem Essay „Sharing Heritage?“. Durch eine geschichtliche, relative Erfahrung, mit dem Umgang von Erbe dass einer umstrittenen Vergangenheit entstammt, wären deutsche Denker gewissermaßen ausgebildet.⁸⁵ Die generelle Fähigkeit, sich würdevoll mit unangenehmen Themen beschäftigen zu können und wollen, zeichnet Deutschland aus und stellt das Land in ein aufgeklärtes und liberalistisches Licht.

In England bestand bereits in den 1990er Jahren so ein großes Interesse für Bauten der Vergangenen Jahrzehnte, dass Leitlinien der 1975 erfassten Deklaration von Amsterdam überarbeitet wurden. Das Mindestalter von 50 Jahren um einen Bau rechtmäßig erfassen, beurteilen und schützen zu können wurde in Großbritannien noch vor dem Jahrtausendsprung verkürzt.⁸⁶

3.1.4 Denkmalschutz der Spätmoderne in Österreich

Auch wenn in Österreich der Plattenbau mit seinen überdurchschnittlich dimensionierten Grundrissen, seiner hohen Benutzeraneignung und Zufriedenheit und seiner guten Anbindung an die Öffentlichen Verkehrsnetze überzeugen sollte, ist zugleich genau dieser Baubestand der, der „derzeit durch Sanierungen, Umbauten, Abbruch und Ersatzbau am meisten Veränderung erfährt“.^{87 88}

⁸⁴ Meier 2017, S.93.

⁸⁵ Meier 2017, S.93.

⁸⁶ Eckardt / Meier / Scheurmann / Sonne 2017, S.19.

⁸⁷ Podbrecky 2012, S.32.

⁸⁸ Meier 2017, S.93.

Industriell vorgefertigten Großbauten waren die architektonische Bilanz des modernen, technischen Fortschrittsglaubens. Auch wenn der utopische Gehalt trotz strenger Konstruktionsraster und rationeller Organisation auf der Baustelle, in einer unvorhergesehenen Bewegung radikaler Architekturentwicklung erfüllt wurde, brachte die Ausführung dieser Großstrukturen enorme verwaltungstechnische und gestalterische Komplexität mit sich. Dass Großstrukturen heute ihre denkmalpflegerische Relevanz derart erkämpfen müssen, liegt vielleicht daran, dass die Beweggründe der Erbauer schwer nachzuvollziehen scheinen.

Ob die „Diskrepanzen zwischen architektonischer Utopie und gebauter Wirklichkeit“ wirklich so erheblich sind und solch „eine Herausforderung bewährter Praktiken“ der Denkmalpflege darstellt, sei gefragt.⁸⁹ Inwiefern der schrumpfende, zeitliche Abstand für die Beurteilung von Bauten, eine Generation von Architekten davon abhält, mit den Bauten ihrer Vorgänger oder eigenen jungen Jahre rücksichtsvoll und probat umzugehen, sei ebenfalls dahingestellt. Da die Denkmalpflege sich in Österreich aber immer mehr mit kleineren Projekten der Spätmoderne befassen zu scheint, besteht die Hoffnung dass bald auch den großen Bauten mehr Interesse geschenkt wird.

3.1.5 Hilfsinstrumente

Es hilft die Spätmoderne weiter zu definieren, um ihren eventuellen Denkmalwert zu verstehen. Dazu dient zu allererst das Verständnis, dass Bauten der Moderne nicht mehr im nationalen Kontext bewertet werden können. Somit verschiebt sich auch einer der üblichen drei Standbeine österreichischer denkmalpflegerischer Begutachtung. Laut dieser Vorgehensweise, werden Denkmale als Artefakte von historischer, künstlerischer und/oder kultureller Bedeutung definiert und in einem Sachverständigengutachten veranschaulicht.⁹⁰ So erklärt die Architekturtheoretikerin Inge Podbrecky des weiteren, dass die Begründung der historischen und kulturellen Bedeutung für Großstrukturen unproblematisch sei, weil Geschichte und Architekturgeschichte der Nachkriegszeit geschrieben seien.

Für die dritte Kategorie, die der künstlerischen Bedeutung, weist sie allerdings auf die Wichtigkeit des internationalen Kontextes hin. Die territorialen Völkerwanderungen nach dem zweiten Weltkrieg durchmischten Bräuche und Kulturen. Schüler und Lehrer der modernen Strömungen verteilten sich weltweit und mit ihnen die Ideen, in einem sich immer schneller verbreitendem Austausch.

⁸⁹ Hnilica 2017, S. 216.

⁹⁰ Podbrecky 2012, S.34f.

Die Betrachtung von Fortschritt im Rahmen der historischen Begutachtung eines Baus, muss daher immer in einen nicht rein österreichischen, internationalen Kontext platziert werden. Die künstlerische Bedeutung für die denkmalpflegerische Begutachtung lässt sich leichter veranschaulichen, wenn deutlich wird, wie neu und innovativ die angewendeten Techniken aus internationaler Sicht wirklich sind. Laut Podbrecky: „je kürzer so ein Rezeptionszeitraum dauert, desto bedeutender wird das Gebäude sein, in dem diese Aufnahme erfolgt“.

Doch auch hier lassen sich die Gattungen unterscheiden. Die Bauten der späten Nachkriegsmoderne die sich leicht in dem Riegl'schen Beurteilungskanon eines künstlerischen Wertes definieren lassen, wie Hans Holleins Portale in der Wiener Innenstadt, haben es leichter. Wenn ein Bau künstlerisch wie „ein frühes Beispiel einer Rokoko- Dekoration“ ⁹¹ klassifiziert werden kann und wegen seiner Einzigartigkeit als außerordentliche Meisterleistung auftreten darf, steht der Denkmalwürdigkeit wenig im Weg. Ein solches Gebäude darf sogar altern und als Zeitzeuge fungieren.⁹²

Podbrecky klassifiziert die Moderne als eine Zeit in der sichtbare Konstruktion die Ornamentik ersetzt hat. In der Architektursprache der Moderne reimt die Ästhetik mit der Enthüllung der Baustruktur. Diese Bauten dürfen nicht altern und die Makellosigkeit definiert ihr Erscheinungsbild. Aus diesem Grund entziehen sich diese Bauten den gängigen Bemessungsrichtlinien. Die Bauten, die in ihrer Entstehungsentwurf ewig neu bleiben sollten, oder sich einer Konzeption des Alterns ideologisch schlichtweg entziehen, passen nicht oder schwer in Riegls System der Denkmalwerte.

Mehrere Denkmalwerte entfallen also für die Großstrukturen der späten Nachkriegsmoderne. Der künstlerische Wert versagt weil künstlerische Maßnahmen im klassischen Sinne, wie manuelle Ornamentik oder dem Künstler oder Architekten entsprechende spezifische Formensprachen, weniger eindeutig sind und durch ein anderes Regelwerk ersetzt werden. Der Alterswert versagt hier ebenfalls. Laut Riegl ist der Alterswert durch ein unmodernes Aussehen und Unvollkommenheit definiert, dem Ästhetikempfinden der Großstrukturen der Spätmoderne schlichtweg konträr.

⁹¹ Podbrecky 2012, S.34f.

⁹² Podbrecky 2012, S.34f.

Bauten der Nachkriegsmoderne sollen ein „modernes Aussehen“ aufweisen. Ihre Existenz definiert sich durch technische Neuerung und die eingesetzten Konstruktionsmaterialien dürfen sich optisch nicht verändern oder altern um der Konzeptionsgedanken weiterhin zu entsprechen.⁹³

Das Betrachten eines Baus der Nachkriegsmoderne wird dann problematisch, wenn nicht direkt deutlich wird, dass es einer anderen Epoche entstammt und für zeitgenössisch gehalten wird. Wenn das Alter von Nachkriegsbauten einem Laien nicht direkt auffällt, dann „haben wir ein Rezeptionsproblem“, wie Inge Podbrecky weiter erklärt. Die Bauten werden missverständlich rezipiert und es wird die „moderne“ Optik mit „neu“ gleichgesetzt. Podbrecky bestätigt weiter dass „unser Problem darin besteht, dass wir bei der Unterschutzstellung (...) mit einem Regelwerk operieren, dass aus der Zeit vor der Ausprägung der modernen Ästhetik datiert. Wir müssen uns daher Alternativen überlegen.“ Die Wissenschaftlerin schlägt vor alternativ zu Riegls künstlerischen Wert den Begriff des „ästhetischen Wertes“ einzuführen, um die Bauten mit angemessenen Kriterien, passend zu ihrem Entstehungszeitalter, beurteilen zu können. Ein eigener Beurteilungsrahmen soll also geschaffen werden. Die „Ästhetik“ sei ein Begriff gewesen, der in der spätmodernen Architektur durchaus präsent war.

Vielleicht sollten wir auch nicht vergessen dass Alois Riegl selbst forderte, dass jede Generation sich mit der Frage der Denkmalausweisung neu beschäftigen sollte.⁹⁴

3.2 Forschungsstand

Die naturgemäßen Fragen zur Erhaltung und zur Wertschätzung der Nachkriegsmoderne tauchen auf. Definitionen der „Moderne“, der „Nachkriegsmoderne“ und der „Spätmoderne“ unterscheiden sich. In der Literatur lassen sich schon knapp nach der Entstehung der ersten großdimensionalen Bauten Äußerungen zu deren Bauformen, Bedeutung und Ästhetik finden. Eine chronologische Darstellung des Forschungszustandes primär im deutschsprachigen Raum, soll die thematische Auseinandersetzung nochmals vertiefen.

⁹³ Podbrecky 2012, S.34f.

⁹⁴ Eckardt / Meier / Scheurmann / Sonne 2017, S.43.

Wie tiefgründig die Polemik um die neuen Bauten war, zeigte sich Beispielsweise daran, dass man 1975, das „Europäische Denkmaljahr“ ernannte. Denker und Architekten vereinigten sich für einen „europäischen Denkmalschutzkongress“ in Amsterdam, um die Zukunft des europäischen gebauten Erbes zu besprechen.⁹⁵ Neben Äußerungen zur Historischen Erhaltung sticht der „Punkt k“) heraus, in dem bekräftigt wird dass „alle Anstrengungen unternommen werden müssen, um sicherzustellen, dass auch die zeitgenössische Architektur neue Werte schafft, denn die Neubauten von heute sind das bauliche Erbe von morgen“. Die generelle Akzeptanz von Neubauten wurde angesprochen und als absolut notwendig erklärt, sofern sie, wenn im Rahmen eines Denkmalensembles, in Relation, Gestalt und Materialität Einschränkungen unterlägen.⁹⁶ Seit deren Entstehung in den frühen Sechzigern beschäftigen sich Theoretiker mit der Kategorisierung, Klassifizierung und einem Versuch den Wert der neuen Baustruktur zu erfassen und zu definieren.

Ulrich Hartung gilt als ein „Forscher der ersten Stunde“. Er publizierte im Jahr 2004 mit Andreas Butter und dem deutschen Werkbund Berlin eine Beobachtung zur Architektur in Ostdeutschland. Mit diesem Buch wurde erstmals der Bestand der Nachkriegsarchitektur Ostberlins erfasst und denkmalpflegerisch begutachtet.⁹⁷ Einen Versuch der Unterscheidung von verschiedenen Definitionen der Moderne findet man im Werk „Welche Denkmale welcher Moderne“. Es wird durch das Vorwort von Architekturtheoretiker Wolfgang Sonne deutlich, dass die Debatte zur Definition der Benennung der Zeitspanne noch nicht abgeschlossen ist. Sie seien nicht mehr als Bauten der Nachkriegsmoderne zu bezeichnen, weil sie den Anforderungen des Wiederaufbaus direkt nach dem Krieg nicht mehr gerecht sind und laut Sonne „weder gesellschaftlich, politisch, philosophisch noch kulturell als tatsächlich neue Epoche überzeugen“ und daher auch nicht als Postmoderne bezeichnet werden können. So, stehen die Großstrukturen der 1960er und 1970er sowie der 1980er Jahre noch in einer Art von Benennungs-Verschommenheit.⁹⁸ Sonne erkennt eine existierende Definition, laut seinen Recherchen „in den landläufigen Diskursen der Zeitschriften und Internetplattformen, der Hochschullehre und Vortragsveranstaltungen“.

⁹⁵ ICOMOS, The Declaration of Amsterdam, Congress on the european Architectural Heritage, 25.10.1975, URL: <https://www.icomos.org/en/participer/179-articles-en-francais/ressources/charters-and-standards/169-the-declaration-of-amsterdam> (am 25.06.2019).

⁹⁶ MAGER, Tino, Destructive Egomania, Welche Denkmale welcher Moderne, Berlin 2017, S. 86.

⁹⁷ HARTUNG, Ulrich / BUTTER, Andreas, Ostmoderne: Architektur in Berlin 1945-1965, Berlin 2005.

⁹⁸ Sonne 2017, S.6-7.

So entsteht im gängigen Diskurs eine Klassifizierung der großen „Betonkisten“, die bis etwa ins Jahr 1985 auch als Brutalismus bezeichnet und von der sogenannten „Postmoderne mit ihrer historischen Zitarchitektur“ gefolgt wird. Laut Wolfgang Sonnes Essay über die Architektur der 1960er, 70er und 80er Jahre, ginge dadurch aber „die reale Vielfalt der Architektur dieser Zeit“ verloren. Da die gebaute Umwelt viel zu divers sei um in diesen existierenden Kategorien untergeordnet zu werden, beschäftigt sich das Werk „Welche Denkmale welcher Moderne“ mit der Erkenntnis der Vielfalt und Einordnung dieser Zeitspanne. Sonne greift den gängig von Historikern angesetzten Leitsatz: „die selbstgenannten und propagierten Begriffe zu übernehmen“ auf und kommt so auf Bezeichnungen wie Brutalismus, Strukturalismus, rationale Architektur, Postmoderne, ökologische Architektur, Hightech oder Dekonstruktivismus. Sonne vergleicht diese Klassifikation nach Begriffen mit dem Einordnen nach „außerarchitektonischen Kriterien“ (wie der politischen oder wirtschaftlichen Neigung oder bestimmten kulturellen Eigenheiten). Er kritisiert dabei einerseits die fehlende Verantwortung des Historikers „seine angenommene Ordnung selbst begründen zu müssen“ und andererseits den fehlenden automatischen Zusammenhang zwischen politischen Faktoren und gebauter Architektur. Als Beispiel werden Bauten im Osten oder Westen betrachtet, die einander sehr ähneln, aber in unterschiedlichen politischen Systemen entstanden sind.⁹⁹

Politikwissenschaftler und Professor der sozialwissenschaftlichen Stadtforschung Franz Eckhart und Ingrid Scheuermann, Historikerin und Leiterin der Denkmalkunde bei der Deutschen Stiftung Denkmalschutz beschäftigen sich mit ihrem Essay „Denkmal, Erinnerungsort, Location, oder was?“ ebenfalls mit dem Thema der Definition der Zeit, so wie mit der Sprache der Denkmäler. In „Destruktive Egomania“ befasst sich Tino Mager mit der Denkmalfähigkeit der Moderne der 1970er bis in die 1990er Jahre in den europäischen Diskussionen. Theoretiker der Geschichte der Denkmalpflege Hans Rudolf Meier spricht in „sharing heritage“ über den zwiegespaltenen Umgang mit den modernen Großstrukturen, viel Zerstörung und wenig Wertschätzung und einen notwendigen Neuansatz in der Auseinandersetzung.¹⁰⁰

⁹⁹ Sonne 2017, S.15.

¹⁰⁰ Sonne 2017, S.14-17.

Ebenfalls maßgebend für den Forschungsstand sind die zwei Werke „Denkmal-Ost-Moderne“ über die Aneignung und Erhaltung des baulichen Erbes der Nachkriegsmoderne und die denkmalpflegerische Praxis der Nachkriegsmoderne, in denen Essays und Aussagen von Architekten, Historikern und Kunsthistorikern sowie Konservatoren Restauratoren und Philosophen gesammelt sind. Die Autoren beschäftigen sich mit der Frage des Erhalts dieser alternden Bausubstanz.

Anfang 2011 stellten Hans Rudolf Meier und Mark Escherich als Lehrende an der Bauhaus-Universität ein Umfassendes Forschungsprojekt auf die Beine. „Hier sind wir als Universität, die sich auf die Tradition als Gründungsort des Bauhauses beruft, in besonderer Weise in der Pflicht. Das Erbe der Moderne kann sich dabei nicht nur auf die längst kanonisierten Bauten der klassischen Moderne beziehen, sondern umfasst auch denkmalwürdige Architektur der Spätmoderne“.¹⁰¹ Anhand des Fallbeispiels ihrer 1979-1982 gebauten Mensa, veranstaltete die Universität ein internationales Symposium der Professur Denkmalpflege und Baugeschichte in Weimar. Erstmals wurde auch die Denkmalpflege der Nachkriegsmoderne von DDR-Bauten und anderer sozialistischer Staaten angesprochen.

Laut Meier und Escherich wurden zum ersten Mal die unterschiedlichen Herangehensweisen und Einstellungen zur Denkmalpädagogik verglichen. Hierbei wurde den deutschen Theoretikern klar wie viel reifer die Debatte in Deutschland, verglichen mit den Beiträgen aus Osteuropa, war. „Berichte aus Polen, Ungarn und der Slowakei, wo entsprechende Bemühungen teils auf größeren Widerstand stoßen, öfters aber erst in den Anfängen stecken“. Die Vorträge und Recherchen dieses Symposiums wurden in Form von zwei Büchern publiziert. Somit wurde der „mittlerweile immer fundierte Wissensstand“ offenbart und an die Öffentlichkeit gebracht.

Durch die weitläufige Unterstützung diverser Vereine stand dieses Vorhaben im öffentlichen Interesse und brachte mehr als 200 Teilnehmer dazu der Einladung zum Symposium zu folgen. „Wobei neben der Zahl der Interessierten auch die Bandbreite der vertretenen Disziplinen erfreulich groß war. Neben den ArchitekturhistorikerInnen trafen sich in Weimar ArchitektInnen und KünstlerInnen sowie zahlreiche Vertreter der Behörden und der Hochschulen“. Die beiden Weimarer Professoren berichteten von der erfreulichen Beobachtung von Vorurteilen, die in den Hintergrund traten und davon wie Ergebnisse der Architekturgeschichtsforschung mehr wahrgenommen und wertgeschätzt wurden.

¹⁰¹ MEIER, Hans-Rudolf / ESCHERICH, Mark, Stadtentwicklung und Denkmalpflege. Denkmal Ost-Moderne 2, Berlin 2016, S.6.

Professor Jörg Haspel, Präsident des deutschen Nationalkomitees von ICOMOS spricht in seinem Grußwort in der zweiten Auflage von „Denkmal Ost Moderne - denkmalpflegerische Praxis der Nachkriegsmoderne“ von den neuen Tätigkeitsschwerpunkten und Sorgenkindern von ICOMOS International. Die hohe Wertschätzung des Erbes des 20. Jahrhunderts wurde durch die „Gründung eines eigenen internationalen wissenschaftlichen Spezialkomitees (International Scientific Komitee 20th Century Heritage - ISC20C) und die Bildung eines Unterkomitees für das architektonische und städtebauliche Erbe des Sozialismus in Mittel-und Osteuropa“ deutlich.

Auf der Folgetagung der ersten Weimarer Ost-Moderne-Tagung wurde laut des Präsidenten des deutschen Nationalkomitees von ICOMOS deutlich, wie wichtig Themen wie Bestandsanalyse und Bestandsbewertung, sowie konservatorische Erhaltung und Sanierungsfragen sind. Jörg Haspel erwähnt zusätzlich wie 2010 die Europäische Denkmalmesse Leipzig zum Anlass genommen wurde, um den „anhaltenden Gefährdungen, denen sich das städtebauliche, architektonische und gärtnerische Erbe der Nachkriegszeit“ aussetzt, zu verdeutlichen.¹⁰²

Im April 2013 erschien ein ausführliches Porträt über den denkmalpflegerischen Umgang einiger österreichischer Bauten in der österreichischen Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege des Bundesdenkmalamts. Die Wissenschaftlerin des Landeskonservatorats Wien, Inge Podbrecky schreibt in einem detaillierten Artikel und einem der breitgefächertsten seiner Art, über Wiens Architektur nach 1945. Manuel Legen-Preissl, Referentin des Bundesdenkmalamts der Abteilung Wien definierte die Wiener Internationale Gartenschau von 1964, die WIG 64, eine beachtliche botanische Ausstellung im 22. Wiener Gemeindebezirk und dessen Erbe.

Weitere Referenten des Österreichischen BDA's wie Eva-Maria Gärtner, Sylvia Schönolt und Oliver Schreiber recherchierten über den Umgang mit Kirchenbauten von den Architekten Lackner, Uhl und Wotrubas, sowie über die Fertighaus-siedlungen Roland Rainers und das ORF Zentrum oder die Vorhangfassade des Hoffmann-La Roche Gebäudes.

¹⁰² Meier / Escherich 2016, S.6.

Weitere, für die Denkmalpflege der Nachkriegsmoderne in Österreich relevante Bauten, wie das Stadthallenbad oder das 21er Haus, wurden in diesem Band ebenfalls untersucht. Zu komplexeren Bauten, oder großdimensionierten Fertigteil- und Plattenbauten, scheinen Österreichs Professoren und Wissenschaftler bisher zu schweigen. Anders als in Deutschland, wo der Wert von Siedlungsbauten erkannt oder zumindest besprochen wird, herrscht in Österreich oft noch Stille.

Es ist bisher noch unklar wie es um Wiens Bestand der Großsiedlungen der späten Nachkriegsmoderne steht. Wie viel verändert wurde und ob geplant wird diese Bauten als potentiell denkmalpflegerisches Erbe zu erwägen, bleibt ungewiss.

4. Wert und Widerspruch der Nachkriegsbauten

Um den Wert von Nachkriegssiedlungen zu definieren, wurde auch der Widerspruch dieser Bauten immer deutlicher. Eine Inventarisierung bei einem vertieften Stadtspaziergang konnte mir dabei helfen herauszufinden, welche Siedlungen es wert sind, näher beobachtet zu werden.

Das Auswahlverfahren für die zu wertenden sozialen Großwohnsiedlungen der späten Nachkriegsmoderne der Stadt Wien erfolgte nach zwei definierten Kriterien: das Baujahr und die Anzahl vorhandener Wohnungen. Für das Baujahr wurden nur Siedlungen besichtigt die nach 1960 errichtet wurden und mit den Traditionen der Megastrukturen verankert werden können. Weiters legte ich mich auf circa 1000 Wohneinheiten für die Inventarisierung fest, da Siedlungen dieser Grösse im internationalen Kontext schon als Megastrukturen gelten können. Die wenigen Siedlungen, die nicht direkt von der Stadt Wien errichtet wurden und nicht als soziale Wohnbauten oder Gemeindebauten errichtet wurden, sondern an ein anderes Publikum gerichtet waren, wurden ausgelassen.^{103 104}

Nur die meines Erachtens wichtigsten zwei Siedlungen wurden in einem nächsten Schritt näher betrachtet.

4.1 Auflistung und Kategorisierung der Objekte in Wien

Insgesamt 15 Wohnsiedlungen entsprachen in Wien diesen Kriterien. Besichtigt wurden die Siedlungen gruppiert nach Bezirken. Die Bauten konnten auf verschiedenste Arten kategorisiert werden: nach Größe und Wohnungsanzahl, nach Bautypologie, nach Errichtungszeitraum oder geografischen Begebenheiten. Geografische Begebenheiten erwiesen sich als wenig relevant, abgesehen davon dass alle Siedlungen die meinen definierten Kriterien entsprachen, außerhalb des Gürtels errichtet wurden. Die Größe der Siedlungen ist nur relevant um einige der ohnehin bekanntesten Siedlungen aufzuzählen und zu benennen. Die drei größten Siedlungen der Wiener Spätmoderne sind die Großfeldsiedlung mit circa 5533 Wohneinheiten, die Per-Albin-Hansson-Siedlung, deren Errichtung schon bald nach dem Kriegsende begann und in drei Etappen erfolgte, mit circa 4800 (in Etappen 2 und 3) errichteten Wohnungen und die Siedlung Rennbahnweg mit circa 2424 Wohneinheiten gefolgt von der Siedlung „Am Schöpfwerk“ mit 1707 Wohnungen.

¹⁰³ MARCHART, Peter, Wohnbau in Wien 1923-1983, Wien, 1984. S.32-35.

¹⁰⁴ Mayer 2006, S.48.

Sollten die Wohnungen nach Jahrzehnten der Fertigstellung klassifiziert werden, könnten die typologischen Eigenschaften der drei Jahrzehnte 1960, 1970 und 1980 exemplarisch hergenommen werden und eine typologische Klassifizierung würde sich auf natürliche Weise ergeben. Eine direkte Parallele zu Vera Mayers Darstellung der drei Phasen des Plattenbaus könnte erfolgen, um die Siedlungen zu kategorisieren.¹⁰⁵

Auch wenn nicht jede der untersuchten Anlagen in Fertigteilbauweise errichtet wurde und die Charakteristiken der Phasen bestimmt nicht pünktlich mit dem Ende eines Jahrzehnts wechselten, können allgemeine Tendenzen und Trends mit den Jahrzehnten verbunden werden. Der Richtigkeit halber muss natürlich erwähnt werden, dass ein Bau, der in den frühen 1960er Jahren fertiggestellt wurde, wahrscheinlich einem ästhetischen Empfinden der späten 50er entspricht, genau so wie ein Bau der Anfang der 1980er Jahre feierlich eröffnet wurde, den Planungsidealen der 70er entsprechen würde. So stimmt die Benennung der Phasen nach Jahrzehnt nicht ganz mit dem realen Ästhetikempfinden dieser präzisen Zeit überein, die Benennung wird aber trotzdem in diesem Kapitel als Leitfaden dienen.

Wir beobachten also mit dieser Art der Kategorisierung, dass von diesen 15 Bauten fünf den 1960er Jahren entsprangen, sechs den 1970ern und vier den 1980er Jahren. Die in den 1960er Jahren errichteten Wohnsiedlungen Wiens weisen alle eine relativ ähnliche Formgebung auf. Diese Vorreiter genossen das Privileg baulich und typologisch eine echte Neuerung darzustellen. Die fünf Siedlungen weisen mehr formale Ähnlichkeiten als Unterschiede auf, obwohl sie über ein Jahrzehnt hindurch und von verschiedenen Architekten errichtet wurden. Sie bestehen aus unterschiedlich hohen und langen Wohnriegeln, die sozusagen auf die flache Wiese gebaut wurden und in ihrer Einfachheit nach der Bezeichnung „Plattenbau der Ersten Stunde“ schreien. All diese Siedlungen wurden effizient nach ähnlichem Muster geplant und gebaut. Der Abstand zwischen den einzelnen Baukörpern entsteht bei all diesen Beispielen durch die nötige Bewegungsfreiheit der Kräne. Ähnliche Wohnungstypen konnten nach diesem System beliebig aneinandergereiht werden und so die längliche Optik schaffen. Die neuen, den Fertigteilwerken der Stadt Wien entsprungenen Bauten waren Anfangs eine Sensation.

¹⁰⁵ Mayer 2006, S.48-52.

Oskar und Peter Payer waren auch dank ihrer vielen Publikationen über neue Lebensstandards gewissermaßen relevant und repräsentativ für die Wiener Architekturszene geworden.¹⁰⁶ Ihnen wurde der Auftrag für zwei dieser Großstrukturen der 1960er Jahre aufgegeben: der Bundesländerhof wurde 1966 eröffnet und der Rudolf-Köppl-Hof 1967. Der Rudolf-Köppl-Hof wurde, wie in Kapitel drei bereits erwähnt, in einer Neuerungsphase der 1980er Jahre schon restauriert. Er gehörte somit zu einem der ersten bereits 20 Jahre nach ihrer Entstehung modifizierten Bauten der frühen Plattenbaubewegung. Beide Gebäude wiesen eine einfache Längsbebauung und mehrere Wohnblöcke von 4 bis 9 Geschossen mit Flachdächern auf. Sie lagen im 22. Wiener Gemeindebezirk und beinhalteten 1093 bzw. 1314 Wohnungen.^{107 108} (Abb. 9)

Die drei anderen Bauten dieses Jahrzehnts wurden jeweils von unterschiedlichen Architektengruppen geplant und errichtet. Sie unterscheiden sich von den Wohnhöfen der Payer Architekten durch ihre Satteldachbebauungen und weisen eine leicht unterschiedliche Ästhetik auf.



Abb. 9 Rudolf-Köppl-Hof



Abb. 10 Hartlebengasse 1 - 17

¹⁰⁶ Payer / Payer 1963.

¹⁰⁷ Wiener Wohnen, Bundesländerhof, URL: <https://www.wienerwohnen.at/hof/47/Bundeslaenderhof.html> (am 08.08.2019).

¹⁰⁸ Wiener Wohnen: Rudolf-Koeppel-Hof, URL: <https://www.wienerwohnen.at/hof/48/Rudolf-Koeppel-Hof.html> (am 08.08.2019).

Der Wohnhof der Hartlebengasse 1-17, 1963 eröffnet, beinhaltete 1018 Wohnungen, auf 24 Gebäude unterteilt. (Abb. 10) Alle Hauseingänge befanden sich auf der Nordseite, alle Wohnzimmer zum Süden hin, wie für Fertigteil-Wohnbauten üblich. Die fünf am Bau beteiligten Architekten waren alle im Sozialbau dieser Zeit versiert. Ernst Hiesmayr und Gustav Peichl waren Professoren an der Technischen Hochschule und der Akademie der Bildenden Künste. Zusammen mit Rudolf Dinner, Egon Fraundorfer und Raimund Heinz brachten die Architekten die Einflüsse ihrer Lehrer Clemens Holzmeister, Hans Adolf Vetter und Erich Botensterns in ihre Entwürfe ein. Sie arbeiteten an einigen Wohnbauten Wiens und erschufen später auch andere prominente Bauten wie das Juridicum oder die Bundeskunsthalle in Bonn.

Der Salvador Allende Hof mit seinen 1087 Wohnungen wurde in drei Bauphasen von 14 Architekten in den Jahren 1963 bis 1968 errichtet. Die Bauten auf dem hügeligen Gelände setzten sich von der Straße ab. Vier bis achtgeschossige Fassaden folgten einer gemeinsamen Ästhetik: Glatte Putzfassaden, unterschiedliche Fensterdimensionen, dekorierte Loggien und weite Balkone.¹⁰⁹

Der letzte Hof, in der Altmannsdorfer Straße 164-182 situiert, wurde im Jahr 1965 mit 1163 Wohnungen eröffnet und lehnte sich sehr den bereits entwickelten Typologien von Payer und Payer an. 23 vier und neugeschossige Bauten wurden errichtet, mit zwei doppelgeschossigen Altersheimen. Die elf beteiligten Architekten, darunter Anton Wilschnig, Otto Ceska oder Erwin Weissenböck, erreichten vor allem lokale Anerkennung durch Planungen von Gebäuden für die Gemeinde Wien oder kleinteiligere Vorhaben.¹¹⁰

Die sechs Bauten der nächsten untersuchten Zeitspanne, die der 1970er Jahre, wiesen schon mehr Vielfalt auf. Sie zählten zur zweiten Generation der wiener Plattenbausiedlungen, in der teilweise sehr große Gebäude mit einer bisher unerreichten Anzahl an Wohnungen entstanden.

¹⁰⁹ Wiener Wohnen: Hartlebengasse 1-17, URL: <https://www.wienerwohnen.at/hof/1733/Hartlebengasse-1-17.html> (am 08.08.2019).

¹¹⁰ Wiener Wohnen: Altmannsdorfer-Strasse-Hof, URL: <https://www.wienerwohnen.at/hof/1642/Altmannsdorfer-Strasse-164-182.html> (am 07.08.2019).



Abb. 11 Karl-Maisel-Hof



Abb. 12 Siedlung Rennbahnweg

Der Karl-Maisel-Hof, die Großfeldsiedlung und die Per-Albin-Hansson-Siedlung Nord und Ost, die von 1971 bis 1974 erbaut wurden, weisen drei unterschiedliche Typologien auf. Der Karl-Maisel-Hof in Simmering wurde in einer grosszügigen Hofbebauung errichtet. Die Langen Gebäudeschlangen winden sich um breite rechteckige Gärten. Der Bau verabschiedete sich von den vier bis neun Geschossen und wies deutlich mehr Flexibilität auf. (Abb.11)

Die Großfeldsiedlung war bei ihrer Eröffnung 1971 und ist noch immer die größte bisher errichtete Siedlung Wiens. Bekannte Namen wie Oskar und Peter Payer, Harry Glück oder Hannes Lintl beteiligten sich am Bau. Die Vielfalt der Charakteristiken ließ sich vielleicht anhand der unterschiedlichen Errichtungsphasen und Architektengruppen, die in diesen Bau involviert waren, erklären. Von zwei auf sechzehn Geschosse expandierend, mit unterschiedlichen Fassaden, verschieden eingesetzter Plattenbautechnik und variierenden Platzgestaltungen.^{111 112}

¹¹¹ Wiener Wohnen: Karl-Maisel-Hof, URL: <https://www.wienerwohnen.at/hof/15/Karl-Maisel-Hof.html> (am 07.08.2019).

¹¹² Wiener Wohnen: Großfeldsiedlung, URL: <https://www.wienerwohnen.at/hof/4/Grossfeldsiedlung.html> (am 07.08.2019).

Die 1974 gefertigte Per-Albin-Hansson-Siedlung Ost wurde zwischenzeitlich klassischer gestaltet, wodurch die Siedlung Rennbahnweg der Architekten Fritz Gerhard Mayr, Walter Visa und Brigitte Weidmann hingegen mit ihren stolzen 2422 Wohnungen, eine besonders beeindruckende Hofstruktur darstellte. Die Formen, Details und Typologien der Bauten zeigten den besonderen Innovationsgeist der Errichtung auf. Genauso kreativ erweist sich leider die im Laufe der Jahre entstandene Veränderung und Zerstörung der originalen Bausubstanz.¹¹³ (Abb. 12)

Der 1978 eröffnete Josef-Bohmann-Hof im 22. Wiener Gemeindebezirk wies durch seine recht niedrige Bebauung eine ganz andere Wirkung auf. Die drei bis fünfgeschossigen länglichen Wohntrakte wurden von verschiedenen Architekten nach deren individuellen Vorstellungen geplant. Auch dieser Individualitätswillen stellte eine Neuerung in der architektonischen Tradition der Wiener Gemeindebauten und Plattenbauerrichtung dar. Der zentrale runde Platz der Anlage bietet der Siedlung einen Anschluss an das klassische Verständnis von Stadtstruktur.¹¹⁴

Der letzte dieser beobachteten Höfe der zweiten Bauphase, der Dr. Franz-Koch Hof, zeigt eine komplett neue Typologie auf. Die Hofbebauung ist nicht quadratisch sondern eher rund. Die Bauten weisen erhebliche Höhen und eine große Dynamik in der Fassadengestaltung auf. Der Hof wurde 2002 saniert und von den Architekten Reinhard Haslwanter und Hans Weigand durch eine neuen Fassadengestaltung verändert. Die polarisierende Einheit hatte in der Vergangenheit die Spitznamen Klein-Manhattan und Leo-Stadt erhalten.¹¹⁵ (Abb. 13)

¹¹³ Wiener Wohnen: Rennbahnweg, URL: <https://www.wienerwohnen.at/hof/1580/Rennbahnweg-27.html> (am 07.08.2019).

¹¹⁴ Wiener Wohnen: Josef-Bohmann-Hof, URL: <https://www.wienerwohnen.at/hof/266/Josef-Bohmann-Hof.html> (am 07.08.2019).

¹¹⁵ Wiener Wohnen: Dr-Franz-Koch-Hof, URL: <https://www.wienerwohnen.at/hof/262/Dr-Franz-Koch-Hof.html> (am 07.08.2019).



Abb. 13 Siedlung Am Schöpfwerk

Die vier letzten Großwohnbauten, die nach 1980 errichtet wurden und mehr als 1000 Wohnungen enthielten, erwiesen sich alle als architektonische Beispiele besonderer Qualität und außergewöhnlicher Merkmale.

Die Wohnsiedlung „Am Schöpfwerk“, deren Errichtung in den Jahren 1951 bis 1957 begonnen hatte, wurde in einem zweiten Bauschritt um ein Vielfaches vergrößert. Die Anlage wies in ihrem Originalbau von 1957 bereits 864 Wohnungen auf. Ausbauten der frühen 1980er Jahre entwickelten die Anlage allerdings zu dem was sie heute ausmacht, mit ihren 1707 zusätzlichen Wohnungen, die sich ganz von der originalen Baustruktur unterschieden. Wenn auch der Name gleich bleibt, erschufen die für verschiedene Bereiche involvierten Architekten Joachim Peters, Leo Parenzan, Erich Bauer, Viktor Hufnagl, Wolfgang Windbrechtinger, Fritz Waclawek, Traude Windbrechtinger sowie Michael Pribitzer typologisch eine komplett neue Siedlung.¹¹⁶

Die Anlage entstand als sogenannter „experimenteller“ Wohnbau nach einer Ausstellung der österreichischen Gesellschaft für Architektur über „neue Städtische Wohnformen“. Architekten konnten hier ihre Neuinterpretationen der Gemeindebauten des Roten Wiens darlegen. Mehrere der ausstellenden Architekten wurden schlußendlich mit dem Bau der Anlage beauftragt.

¹¹⁶ Wiener Wohnen: Am Schöpfwerk, URL: <https://www.wienerwohnen.at/hof/935/Am-Schoepfwerk-29.html> (am 07.08.2019).

Die Anlage beinhaltet Hochhäuser sowie längliche Bauten und Hofstrukturen.¹¹⁷ Die Vielzahl an Gemeinschaftsorganisationen ist auffallend: zwei Schulen, Kindergärten, Jugend- und Nachbarschaftszentren, jegliche Arztpraxen und Apotheken, eine Kirche, Spielplätze, eine Postfiliale, eine Bücherei und mehrere Geschäftsflächen. Die bald in Verruf gekommene Siedlung polarisierte bald nach ihrer Entstehung und ihr wurde trotz der durchaus funktionierenden Architektur und den zufriedenen Bewohnern ein schlechter Ruf zugeschrieben. Weder auffallend viel Kriminalität, noch jegliche Art von Unzufriedenheit konnten belegt werden.

Interessant wird dieser Blick auf die Siedlung auch wegen der Unterschiede zur Realität, wenn man sich in der Siedlung bewegt. Das eher harmonisch wirkende generationenübergreifende Durchmischen ist auffallend. Viele Kinder spielen in allen Bereichen der Siedlung, während Erwachsene die Beiseln besuchen oder auf den Parkbänken sitzen. Die imposanten Erschließungskerne wurden hallenartig gestaltet und scheinen den Kern der Bauten und aller Geschehnisse darzustellen. Die grünen Fensterbänder wirken fast wie dekorative Elemente und schenken den Kubaturen einen gemeinsamen Nenner trotz der baulichen und strukturellen Unterschiede.^{118 119} (Abb. 13) (Abb. 14)



Abb. 14 Am Schöpfwerk



Abb. 15 Karl-Wrba-Hof

¹¹⁷ Nextroom, Wohnhausanlage Am Schöpfwerk, URL: <https://www.nextroom.at/building.php?id=2342> (am 21.08.2019).

¹¹⁸ RAINER, Roland, Das erreichbare Wohnideal, Der Aufbau, Jg.4, Heft Nr.1. Wien 1949.

¹¹⁹ ÖGFA, Jubiläumsbauvisite, 02.04.2005, URL: <https://oegfa.at/archiv/jubilaumsbauvisiten-1965-2005/jubilaumsbauvisite-3-wohnhausanlage-am-schoepfwerk-1967> (am 17.06.2019).

Der Karl-Wrba-Hof befindet sich in Wien Favoriten. Er stellt die größte Siedlung des 10. Bezirks dar und weist genau so viele öffentliche Einrichtungen wie seine Mitstreiter auf. Das Konzept der „Stadt in der Stadt“ ist auch hier deutlich ersichtlich. Die auffallende Architektur unterscheidet sich eindeutig von all den anderen Siedlungen dieser Zeit in Wien.

Der Karl-Wrba-Hof lehnt sich eher an die Typologie von Moshe Safdies polarisierenden Habitat 67 von 1967 in Montreal an, als an das Konzept der linearen Siedlung. Safdies Bau hatte mit einem modularen System eine komplexe Stapelung an Wohnkörpern erzeugt. Auch die Siedlung in Favoriten wirkt aus der Ferne wie eine Stapelung an Containereinheiten. Die braun gekachelten Fassaden formieren sich wie Treppen, nach einem unbestimmten Rhythmus über und untereinander und schaffen Terrassen, Durchgänge, schmale Gassen und breite Plätze. Autos können die Siedlung nicht durchqueren und der Fokus scheint auf Bewegung zu liegen: Stiegen alternierend mit Sportplätzen besetzen den Freiraum zwischen den Bauten.

Reihenhäuser und achtstöckige Bauten reihen sich aneinander und werden durch querliegende Strukturen verbunden. Die acht Architekten Werner Schröfl, Gunter Wratzfeld, Stefan Karabiberoff, Rupert Falkner, Matthäus Jiszda, Helmut Schultmeyer, Franz Kaminsky, Hedwig Wacherer und Ernst W. Irsigler beteiligten sich am Bau des Karl-Wrba-Hofes. Die Errichtung zog sich über einen Zeitraum von zehn Jahren und wurde erst 1982 fertiggestellt.^{120 121}

Der Heiz-Nittel-Hof und der „Wiener Flur“ der Karl Tornay-Gasse 37-43 werden im folgenden Abschnitt dieser Arbeit näher beschrieben.

4.2 Analyse von zwei Wiener Beispielen

Ich habe mich für eine vertiefte Betrachtung dieser beiden Höfe entschieden, weil sie abgesehen von ihren ästhetischen Reizen beide nach dem Prinzip des Plattenbaus konstruiert wurden. Sie stellen kohärente, übersichtliche und formal abgerundete Baustrukturen dar. Außerdem weisen sie beide eine gute Erhaltung der Originalsubstanz und eine gewisse Einzigartigkeit auf. Die in den nächsten Schritten näher beschriebenen Charakteristika dieser beiden Bauten sind nach Wichtigkeit für die jeweilige Siedlung erfolgt und enthalten deshalb nicht die selben Schwerpunkte und Reihenfolgen.

¹²⁰ FEBLER, Anne Katrin, Karl-Wrba-Hof: Kunst als Türöffner, Der Standard, 19.10. 2011.

¹²¹ Wiener Wohnen: Karl-Wrba-Hof, URL: <https://www.wienerwohnen.at/hof/269/Karl-Wrba-Hof.html> (am 07.06.2019).

4.2.1 Heinz-Nittel-Hof

Harry Glück wurde für das Ende der 1970er Jahre der Auftrag für die Wohnhausanlage der „Marco-Polo-Gründe“ erteilt.¹²² Der Architekt gehörte einer neuen Strömung an, die sich würdevoller mit dem Wohnen auseinandersetzen wollte. So versuchte er seine Bauweise unter dem Titel 'Vollwert Wohnen' zu implementieren und in ein von der Stadt Wien gefördertes Bauprogramm umzuwandeln.¹²³ Der bereits umstrittene Architekt löste wegen seiner radikalen Konzepte regelmäßig Empörung aus.

In einem Gespräch über die Siedlung Alt-Erlaas erklärte Harry Glück im Jahr 2006, gegen Ende seiner Karriere und seines Lebens rückblickend, seine Inspiration für seine Bauten. Die Ideen wurden zwar bezüglich der Siedlung Alt-Erlaa geäußert, können jedoch wegen der vielen Parallelen, auch mit der Heinz-Nittel-Siedlung assoziiert werden. Die ersten sozialen Paläste und die Emanzipation des Bürgertums mit seinen neu gewonnenen Rechten und Ansprüchen an ein angemessenes Wohnen inspirierten den Architekten. Weiters bettete er in diesem Gespräch sein Werk in die Tradition der Bauten des Roten Wiens.

Den im Zeitalter des Roten Wiens unglaublichen vorhandenen Vorsprung der Stadt sowohl auf menschlicher, sozialer, als auch auf fortschrittlicher sozialer Ebene, versuchte der Architekt zwei Generationen später weiterzuführen. Er wollte die Lebensumstände der „Reichen“, wie Nähe zur Natur und sozialen Kontakten, einen weitläufigen Ausblick, Nähe zu Wasser und spielerischen Aktivitäten, den benachteiligten Gesellschaftsschichten nahebringen. Der Architekt behauptete, dass seine Architektur so nirgends anders auf der Welt in vergleichbarer Größe, mit vergleichbaren soziologischen Erfolgen existiere.¹²⁴ (Abb. 16)

¹²² Wiener Wohnen: Heinz-Nittel-Hof, URL: <https://www.wienerwohnen.at/hof/1759/Heinz-Nittel-Hof.html> (am 31.07.2019).

¹²³ 30. Jahresfeier des Wohnparks Alt-Erlaas, WPMedia, Faktum!?, Österreich, 2006.

¹²⁴ 30. Jahresfeier des Wohnparks Alt-Erlaas, WPMedia, Faktum!?, Österreich, 2006.



Abb. 16 Heinz-Nittel-Hof

Glück erinnerte sich in diesem Gespräch von 2006 ebenfalls wie die Stadt Wien im Nachhinein versuchte, den Erfolg seiner Großwohnsiedlungen zu mindern. Zugunsten von anderen Siedlungen, deren Konzepte und vor allem optische Erscheinung und Dimensionen einfacher zu verkaufen oder „modischer“ erschienen. Der Erfolg der Siedlung sei auf die gut funktionierende Hausverwaltung zurückzuführen.

Die Funktion der Signatur Schwimmbäder seiner Siedlungen verglich Glück mit den klassischen verbindenden Orten eines Dorfes wie Kirche, Wirtshaus oder den Kaufmannsladen. „Es genügen drei Sonnentage, dann geht jeder aufs Schwimmbad. (...) Man geht aufs Schwimmbad ohne weissen Kragen und ohne Krawatte. Die sich in der Kleidung ausdrückenden sozialen Unterschiede fallen am Schwimmbad weg“ lauteten die Worte des Architekten in einem seiner letzten Interviews zu der 30. Jahresfeier des Wohnparks Alt-Erlaas, durch den Fernsehsender WPMedia in der Sendung Faktum!? von Dezember 2006. (Abb. 17)

Auf die Frage der Verbindung zwischen Architektur und sozialen Happenings antwortete Harry Glück mit der Wichtigkeit der Identifikation der Bewohner zu ihrem Gebäude. Diese Identifikation erfolge über spezielle und charakteristische Bauten viel eher. Doch das entscheidende sei das Funktionsnetz in Verbindung mit dem Naturkontakt der Terrassen als Übergangsfunktion zwischen Wohnung und Freiraum.

Der Architekt dockte ideologisch an die Idee der Gartenstadt an, indem er die Wichtigkeit des eigenen grünen Raumes bekräftigte. Luxuriöse Einrichtungen wurden der Allgemeinheit zugestellt und für die Allgemeinheit gepflegt, so musste sich das Individuum um nichts kümmern. Auch die Altersdurchmischung sollte groß sein.

Die Marco-Polo-Siedlung lässt sich also als Bau der dritten Generation der Wiener Plattenbauten nach Mayers Klassifizierung kategorisieren.¹²⁵ Die vier schlangenförmigen Wohnblöcke winden sich zwischen einer artifiziellen Hügellandschaft, umschwärmt von kleineren Bauten: einer Schule und mehreren Shopping Einrichtungen.

Die Siedlung im 21. Wiener Gemeindebezirk, Floridsdorf, wurde 1983 feierlich eröffnet und der Kontrast zu seiner Umgebung überrascht. Neben der klassischen Plattenbausiedlung Siemensstraße der 1950er Jahre taucht der später umgetaufte Heinz-Nittel-Hof fast unter. Sei es wegen der buckeligen Topografie, der dichten Begrünung des Gartens, der den Bau umgibt, oder der bepflanzten Balkone und Loggien, die sich abgerepft an den Südhängen anordnen. Die Nordfassaden stellen fast eine horizontale Spiegelung der Südseiten dar. So wie sich die Front südseitig rückbewegt um die Terrassierung zu erlauben, beugen sich die obersten Geschosse nordseitig in sich nach unten verminderte Fassadenvorsprünge. 1427 Wohnungen teilen sich auf die drei achtgeschossigen Bauten und dem Vierten mit fünf Geschossen auf. Die skulpturale Anordnung von Konstruktion und Texturen fällt auf.¹²⁶ Mäanderförmige Bauten bestehen jeweils aus einer Terrassenfront mit Betonfertigteilen und einer hinterlüfteten Wellblechfassade auf der Nordseite. Das Zusammenspiel von Geometrie, Licht und Schatten, fällt auf beiden Seiten auf.

Die Anlage wird in drei Grade der Privatheit unterteilt. Öffentliche Bereiche umfassen alle Außenflächen, die Gärten und Spielplätze. Durch gemeinnützige Bereiche wie der Schule, dem Kindergarten, der Arztpraxen, der Kirche, dem Jugendzentrum, der Bücherei der Gemeinde Wien oder den Einkaufseinrichtungen, kann man sich als Nicht-Bewohner der Siedlung auf dem Gelände wohlfühlen und die Freiräume als öffentlich empfinden. Privat ist das Innenleben der Gebäude selbst: die Stiegenhäuser, Wohnungen, Terrassen und Loggien. Zum Bereich der Semi Öffentlichkeit gehören die Dächer der Siedlung. Insgesamt Acht Schwimmbäder erstrecken sich über den Dächern und kulminieren die Anlage. Sie gehören zum gemeinschaftlichen Gut des Hofes und bleiben dem Auge der Öffentlichkeit verborgen. Auch 15 Saunen befinden auf den Beton-Häuptern, um die Bäder verteilt. (Abb. 18)

¹²⁵ Mayer 2006, S.48-52.

¹²⁶ Das Rote Wien, Heinz Nittel Vita, URL: <http://www.dasrotewien.at/seite/nittel-heinz> (am 18.03.2019).



Abb. 17 Heinz-Nittel-Hof



Abb. 18 Heinz-Nittel-Hof Geländer des Schwimmbads

Ein Farbkonzept leitet den Bewohner oder Besucher durch die Anlage. Gelb, Orange, Rot, Violett, Grün oder Blau sind die einzelnen Bauabschnitte. Zu den außenliegenden Elementen die dem Farbschema folgen, gehören Türrahmen, Anzeigetafeln, Brüstungen von Terrassen und Loggien, Dach-Absturzsicherungen und Treppengeländer. Im Inneren halten sich farblich sowohl ein Streifen entlang aller öffentlicher Wände als auch der Lift, das Stiegengeländer und die Türnummernschilder an das Konzept. Die Gelenke der Zickzack Bauten enthalten jeweils den Haupteingang des Abschnitts und das einzige Stiegenhaus mit Lift.

Weitere einfache Stiegenhäuser ohne Lift ergänzen die Haupttreppe und können durch die Mittelgang Erschließung erreicht werden. Jeder „Haupteingang“ ist durch mehrere Stiegen zu erreichen und weist einen Rautenförmigen Vorplatz auf. Rechts und links dieses Vorplatzes befinden sich begehbare Balkons, die zu den Gemeinschaftsräumen des jeweiligen Bauabschnitts gehören: Spiel und Jugendräume, Abstellräume oder Versammlungsräume. In vielen Bereichen des Erdgeschosses befinden sich auch gemeinschaftliche Nutzungen: ein Jugendzentrum, ein Kindergarten oder Arztpraxen, sowie diverse Nutzräume (Waschküchen, Waschräume..).

Auch ein Kirchenbau liegt im Abschluss des einzigen, fünfstöckigen Gebäudes der Siedlung. Der schlichte Oktogon-Bau mit kreuzförmigen Nebenräumen ordnet sich der Gesamtstruktur schlicht unter und ist durch einen abgesenkten Haupteingang vorrangig für wissende Personen ersichtlich. Autos bleiben aus der Siedlung draußen. Eine unterirdische Parkgarage leitet alle Kraftfahrzeuge nach unten, den Blicken verborgen.

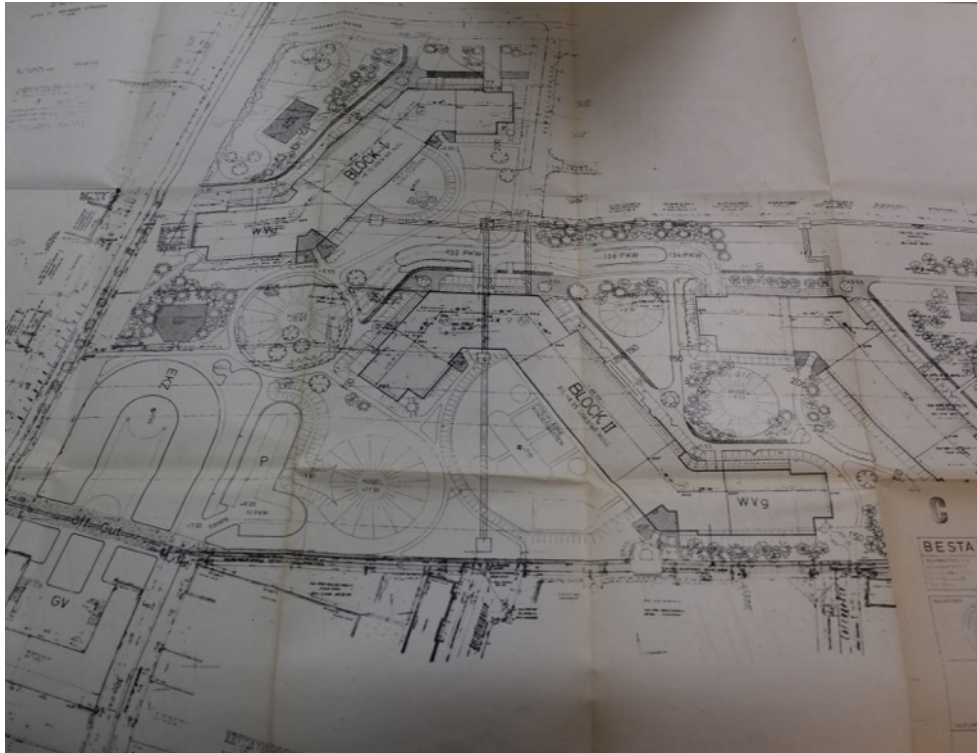


Abb. 19 Lageplan Heinz-Nittel-Hof

Beim Begehen der Siedlung fällt auf wie ruhig es ist und wie fern die Motorisierung zu sein scheint.

Die Grundrisse der Siedlung sind unterschiedlich. Die Palette erstreckt sich von Ein-bis-drei-Zimmer-Wohnungen ohne Terrasse mit nord-westlicher oder nord-östlicher Ausrichtung, über südseitig angelegte Ein- bis Drei-Zimmer-Wohnungen mit Terrasse oder Loggia, oder komplett durchgestreckte Grundrisse besonders geräumiger Wohnungen.

Die Anzahl an Zubauten und Umbauten, die in der Siedlung seit ihrer Erschaffung erfolgten, sind dank der Unterlagen der Baupolizei zumindest bis in die 2000er- Jahre gut ersichtlich. Nur Weniges wurde verändert und die Umbauten lassen sich einfach aufzählen.¹²⁷ Erst im August 1981 wurden die Bescheide für die Errichtung des Einkaufszentrums erteilt. Das „nicht unterkellerte U-förmige Gebäude“ sollte die Räumlichkeiten einer Bankfiliale, eines Postamtes, sowie sechs Geschäftsflächen enthalten. Bereits 1981 wurden die Flächen umgewidmet und die Grundrisse verändert. Eine Filiale der Bücherei der Stadt Wien mietete sich ein und ist noch heute vorhanden, weiters ersetzten Widmungen für gastronomische Einrichtungen die einfachen Geschäftsflächen. 1984 bis 1986 erfolgten Umbauten in manchen Wohnungen.

¹²⁷ MA 37 - Gebietsgruppe Ost-Planarchiv - Bezirke 1,2,8,9,20,21,22

So ließ Top 9 im 4. Stock der Stiege 26 eine größere Öffnung zwischen zwei Räumen errichten, indem eine nichttragende Wand umgebaut wurde. Weiters wurde eine Wohnung im Erdgeschoss in ein Wohnheim umgewidmet und mehrere Wohnungen zusammengelegt, um geräumigere Einheiten für die Firma „Jugend am Werk“ zu errichten.

Neben privaten Angelegenheiten von Mietern entwickelten sich auch einige Veränderungen zugunsten von sozialen Einrichtungen für die Allgemeinheit. Diese Umänderungen wurden in den 1980ern noch von Harry Glücks Architekturbüro selbst vorgenommen. Im Jahr 1990 wurden kleine topografische Änderungen, wie das Errichten einer Drahtgittereinfassung entlang einer der Gehwege, am Areal vorgenommen. 1993 wurde eine automatische Drehtüranlage im Schleusenbereich des Kellers zwischen dem Stiegenhaus und der Garage errichtet. Interessanterweise entschied der Bescheid vom 28.10.1993 gegen die Errichtung einer Antennenparabole auf einer der Privatloggien. Mit der Begründung: „das örtliche Stadtbild würde gestört und beeinträchtigt, wodurch öffentliche Interessen berührt würden“. Bilder wurden zur Erläuterung der Begründung angeführt.¹²⁸ (Abb. 20)



Abb. 20 Heinz-Nittel-Hof 1993

¹²⁸ MA 37 - Gebietsgruppe Ost-Planarchiv - Bezirke 1,2,8,9,20,21,22

Im Jahr 1994 wurde ein Teil einer Wohnküche in ein Kabinett umgebaut. Es scheint ersichtlich, dass bis Ende der 1990 Jahre das äußere Erscheinungsbild der Anlage strenger geschützt wurde. Allein Änderungen, die das Innenleben der Bauten betrafen wurden genehmigt. Ob es sich hier um das Bewusstsein einer vereinten Optik und architektonischen Erhaltenswillen der Struktur handelt, oder schlichtweg den Respekt vor dem Werk eines mittlerweile renommierten noch schaffenden Architekten ist nicht eindeutig.

Im Jahr 2000 jedoch wurde der erste Terrassenverbau genehmigt. Der Umbau erfolgte erstmals nicht über das Harry Glücks Büro und mündete in einer Glasüberdachung auf einer der Loggien des Fünfstöckigen Gebäudes der Ruthnergasse mit den Stiegennummern 1-15. Das Dach passte sich farblich an, Brauntöne wurden für die Stahlprofile der Tragkonstruktion gewählt.

Dies sollte das Erscheinungsbild der Siedlung in seiner extremen formalen Reinheit jedoch endgültig verändern. Wer heute durch die Siedlung flaniert, erblickt leicht die vielen nachträglich längst nicht mehr bei der Baupolizei dokumentierten Glasdächer und Wintergarten sowie diverse Transformationen der Loggien und Terrassen. Sogar Eckkonstruktionen wurden anscheinend genehmigt, ganz abgesehen von zahllosen Satelittenschüsseln, die aus den Fenstern ragen.

Zu den letzten dokumentierten Änderungen gehören die im Jahr 2000 errichtete Stahl- und Glaskonstruktion für einen neuen Windfang für den Eingangsbereich des Jugendzentrums, sowie eine Reihe an 2003 eingerichteten wasserhydraulischen Schwimmbadaufzügen für die Freibecken der Anlagedächer.¹²⁹

¹²⁹ MA 37 - Gebietsgruppe Ost-Planarchiv - Bezirke 1,2,8,9,20,21,22

Charakteristika:

Fassaden

Die Fassaden der Siedlung unterscheiden sich je nach Himmelsausrichtung. Die Fassaden der Südseite bestehen aus abgetrepten Terrassen, die aus plastischen geometrischen Stahlbetonfertigteilen zusammengestellt sind.

Es ist schwer zu glauben, dass zwischen der Errichtung der benachbarten Siedlungen Siemensstraße aus den 1950er Jahren und dem Heinz-Nittel-Hof nur knapp über 20 Jahre liegen. Verglichen mit der Nachbarsiedlung weist der Heinz-Nittel-Hof eine unglaubliche Variation an architektonischen Besonderheiten auf. Hier wird erneut ersichtlich, wie sich die ersten Plattenbauten von denen der letzten Generation unterscheiden. Vorgerückte dreieckige Prismen trennen die Terrassen und Loggien voneinander und fungieren als Sichtschutz zwischen zwei Einheiten. Zusätzlich dienen diese Volumen als Abstellräume für die einzelnen Terrassen.¹³⁰ (Abb. 21)



Abb. 21 Terrassen



Abb. 22 Süd Fassade

¹³⁰ (Siehe Plan für die Fertigstellungsanzeige der Umbauarbeiten geplant für 21-Rudhnergasse 91/7, unterzeichnet von Dipl.-Ing. Wollersberger von dem Magistrat der Stadt Wien, am 26.11.2003)

Die Brüstungen der Südfassade sind ebenfalls mit massiven Betongeländern ausgeführt. Sie verleihen den Außenräumen der Wohnungen einen privaten Charakter. Die auf den Brüstungen angebrachten Betontröge für Begrünung verstärken die Abtrennung des Sichtblickes von außen zu den privaten Räumen. Auf den öffentlichen Balkonen der Gemeinschaftsräume im erhobenen Erdgeschossbereich sind über den Betonbrüstungen farbige Stahlrohrrahmen angebracht, ähnlich wie die der Dächer der Anlage. So entstehen formale und farbliche Parallelen zwischen den Geschossen. (Abb. 22)

Die gerillte Ästhetik von Aluminiumverkleidungen war schon in den 1950er Jahren und vor Allem im Innenraum aufgetreten. Die Innenräume des Filmkasinos Wien von 1954 weisen sowohl im Eingangsbereich als auch im Gang und Kinoraum diese Ästhetik auf. Aluminium im Außenraum taucht in den 1970er Jahren vermehrt auf. Der Einsatz einer Wellblechfassade für so eine große Fläche ist allerdings außergewöhnlich. Die hinterlüftete Fassade ist mit Schrauben an die Holzschalungsunterkonstruktion befestigt. Das weiße Blech ist auch an den Gelenken der Südfassade, über den Eingangstüren und für das aus der Kubatur entstandene Vordach eingesetzt. (Abb. 23) (Abb. 24)



Abb. 23 Nord Fassade

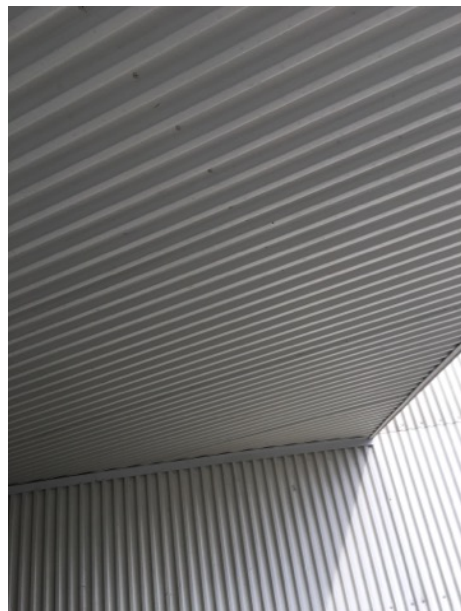


Abb. 24 Detail Wellblechfassade

Für das Einkaufszentrum in Halbkreisform, dass 1981 errichtet wurde, wird dieses Wellblech ebenfalls verwendet. Hier wurde das Verfahren des Exolierens eingesetzt, ein Verfahren bei dem Aluminium durch den Kontakt mit Sauerstoff eine dünne Schicht bildet, die vor weiterer Oxidation schützt.

Die gesamte Anlage der Geschäfte erscheint durch das Exolieren des Aluminiums in einem silbrigen Farbton. Der Einsatz von Silber als Farbe ist für die Ästhetik der 1970er Jahre ebenfalls typisch. Die goldene Messingfarbe der 1950er und frühen 1960er wurde durch dieses neue Verfahren der Aluminiumbehandlung ersetzt. Eine einfachere, weniger prunkvolle Optik sollte erzielt werden. (Abb. 25)



Abb. 25 Wellblechfassade Einkaufszentrum

Türen

Die Eingangstüren der Siedlung sind an den Gelenken der Bautenzacken angesetzt. Der Eingang zu den verschiedenen Wohnblöcken wird durch die erhöhten und rückversetzten Eingangstüren betreten. Terrassenartige Vorplätze bilden sich durch diese Erhöhung und Rückversetzung. Die Form der Vorplätze entspricht der einer großen Raute, mit dem Stiegenaufgang an einer Spitze und der Eingangstür am gegenüberliegenden Ende. Die Ausgänge der Gemeinschaftsräume münden auf die länglichen Terrassen an den zwei verbleibenden Ecken der Raute. Eine Teilüberdachung dieser Vorplätze wird durch einen Rücksprung der Fassade im Erdgeschoss gebildet. Dadurch entstehen nischenhafte, trichterförmige, überdachte Zugänge zum Gebäudeinneren. Durch den Rücksprung der Fassade modelliert Harry Glück ein Vordach, dass nicht als fremdes Element extra angebracht wird. Dies entspricht dem skulpturellen Ansatz der Architektur der Nachkriegsmoderne und seinem spielerischen Umgang mit der Baukubatur.

Die Eingänge selbst bestehen aus zwei Drahtglastüren, die sich um eine Mittelachse in entgegengesetzte Richtungen öffnen. Die Türrahmen aus Stahl haben die Farbe des jeweiligen Bauabschnitts. Die Symmetrie der Eingangssituationen wird durch den Einblick in den ebenfalls symmetrischen Innenraum unterstrichen. Die rechts und links angesetzte Fixverglasung vergrößert den Eingang optisch und erhellt den Innenraum. Durch die Glastüren wird der mittig eingesetzte Aufzug sichtbar. Der Aufzug und mehrere Details des Innenraums weisen ebenfalls die entsprechende Abschnittsfarbe auf. Die Türgriffe sind einfache Stoßgriffe aus Metall mit runden Kanten, im Außenbereich. Die innere Türklinke ist ein einfacher Türdrücker. (Abb. 26)

Die Glasscheiben in den öffentlichen Bereichen sowie in den Stiegenhäusern sind aus Drahtglas ausgeführt. Der in die Glasscheibe eingearbeitete Draht wurde zur Stabilität des Glases seit den 1960er Jahren oft verwendet. Es entsteht so zugleich ein geometrisches Gitter, das dem Glas eine Struktur verleiht.



Abb. 26 Eingangssituation Heinz-Nittel-Hof

Die Eingangstüren zu den Wohnungen sind dunkle Holztüren mit Stahlzargen. Sie haben simple Griffe aus Kunststoff. Jede Tür ist mit einem Messing Türnummernschild ausgestattet, die Nummerierung erscheint in der Farbe des Gebäudeabschnitts. Auch die Türen der öffentlichen Geschäftslokale im halbrunden Einkaufszentrum weisen ähnliche Merkmale wie die Siedlung auf, allerdings sind sie alle in Aluminium Farbe ausgeführt. Auch die Türgriffe bleiben ident. (Abb. 27)

Die Eingangstür zur Kirche der Anlage unterscheidet sich ein wenig von den anderen Türen. Sie weist eine Anordnung der Türgriffe in Kreuzform auf. Die Sprossen der doppelflügeligen Tür bestehen aus breiten metallischen Bändern, die ebenfalls in Form eines Kreuzes angebracht sind. Vier rechteckige Aluminium Einfassungen sind auf dem Türrahmen scheinbar zu dekorativen Zwecken eingesetzt, ebenfalls in einer thematischen Kreuzanordnung. Eine der Einfassungen fungiert zusätzlich als Türgriff. Ein langer Aluminiumgriff wurde wahrscheinlich im Nachhinein angesetzt, zu Zwecken der einfacheren Bedienung. Abgesehen von den Metallelementen ist die Tür aus Glas und lässt den Innenraum erblicken. (Abb. 28)



Abb. 27 Wohnungstür Heinz-Nittel-Hof



Abb. 28 Kirchentür Heinz-Nittel-Hof

Fenster

Die Fenster der Siedlung haben dunkelbraune Stahlrahmen. Die länglichen Fensterbänder folgen der wabenähnlichen Kubatur des Gebäudes. Sie schmiegen sich um jeden Vorsprung der Nordfassade und verschwinden optisch in den tiefen Terrassen der Südfassade. Die Nordfassade weist einfache Drehkippfensterbänder auf und die Südfassade sowohl Drehkipptüren bei den Terrassen als auch simple Drehkippfenster, wo keine Terrassen vorhanden sind. Dort wo die Fensterbänder sich über eine gerade Fläche erstrecken, wird jeweils ein Doppelfenster vom nächsten durch einen breiteren Steg mit Rilleneinfräsung getrennt. (Abb. 29)

Die Siedlung weist einige Spezialformate von Fenstern auf. So befindet sich im Eingang des Schulgebäudes zum Beispiel ein abgerundeter Fensterturm mit Fixverglasung. Die Fensterrahmen weisen eine auffallende orange Farbe auf.

Auch die Kirche offenbart spezielle Fensterkonstruktionen. Der simple Oktagon Bau weist eine geneigte Fensterbandkrone als Überdachung auf.

Andersartige Fenster befinden sich im Erdgeschossbereich des längsten Baus des Heinz-Nittel-Hofes. Vier runde Bullaugenfenster umranden den Durchgang im Erdgeschossbereich beidseitig. Die Fenster erinnern an die von Schiffsarchitektur. Hexagone umranden die Luken und ein interessantes Spiel der Geometrie ergibt sich. (Abb. 30)



Abb. 29 Fenster Heinz-Nittel-Hof



Abb. 30 Bullaugenfenster Heinz-Nittel-Hof

Bodenoberflächen, Gartengestaltung

Hauptsächlich drei Materialien wurden für die Bodenbeläge der Siedlung eingesetzt: Betonverbundsteinpflaster für die Hauptalleen der Siedlung, Waschbetonplatten für alle Loggien, Terrassen und Dächer und Terrazzoplatten in den meisten öffentlichen Bereichen des Innenraums (Gänge, Eingangsbereiche, Stiegenhäuser..).

Marcus Weiß's beschreibt die Entwicklung von Freiraumgestaltung in der Nachkriegsmoderne als eine die von Symmetrie und Axialität Abstand hielt und eher versuchte durch organische Wegführungen und Formen der Gestaltung zu überzeugen.¹³¹

In Harry Glücks Gartengestaltung finden wir das Element der organischen Wegführung wieder. Der Architekt lehnt sich an die spielerisch romantische Ideologie der Gartengestaltung der Frühen Nachkriegsmoderne in seinen Entwürfen für den Heinz-Nittel-Hof. Geschwungene Wegführung, wilde Baumgruppen und Hügel Landschaften bestimmen die Umgebung der Siedlung. Die Pflastersteine der Fußwege, eine formale Variation des gängigen Knochenform-Pflasters, wurden so verlegt, dass sie eine Musterung aus Oktogonen darstellen. (Abb. 31)



Abb. 31 BetonVerbundsteinpflaster



Abb. 32 Waschbetonplatten

¹³¹ WEIß, Marcus, Freiraumgestaltung der Nachkriegsmoderne, Arbeitsheft der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen, Denkmalpflege und die Moderne 1960+, Marl, 20.05.2016.

Das Potential von Beton als „wesentliches Merkmal guter und moderner Bauweise, dass die neu gewonnenen Mittel nicht versteckt, sondern ehrlich zeigt und auch ästhetisch in den Dienst des Ganzen stellt“ wurde vom Schweizer Gartengestalter Hans Jakob Barth in der Zeitschrift Garten und Landschaft von Jänner 1953 erstmals angedeutet.¹³²

Harry Glück setzte zusätzlich zu seinen Beton-Pflastersteinen auch Waschbetonplatten ein, einer der in den 1970er Jahren mittlerweile gängigsten Bodenbeläge für Außengestaltung. Alle Loggien- und Terrassenflächen der Siedlung, sowie die Flachdächer mit den Schwimmbädern weisen diese Oberfläche auf. (Abb. 32)

Terrazzoplatten wurden für die öffentlichen Innenraumflächen gewählt. Eingangsbereiche, Gänge und Stiegenhäuser weisen dieses Material auf. Terrazzoplatten wurden in der Nachkriegsmoderne häufig im öffentlichen Bau verwendet. Sie wurden allgemein als hochwertiges Material angesehen. Dieses Material wurde damals eher in kleinen Innenräumen wie Geschäfte oder Lokale vorgefunden, oder in öffentlichen Großprojekten mit größerem Budget. Terrazzoplatten sind zwar in der Verwendung viel einfacher als der vor Ort gegossene Terrazzoboden, wo in den Zementestrich charaktergebende Elemente zugemischt werden, die verschiedene Farben oder Musterungen erlauben und nachpoliert werden können. Die öffentlichen Stiegen der Siedlung weisen ebenfalls eine Terrazzoplatten-Bedeckung auf und die Platten sind in schönen Details durch die Glastrennung zwischen zwei Levels ersichtlich. (Abb. 33)

Die Wohnungen waren alle mit dem gleichen Bodenkonzept ausgestattet: PVC für Vorräume, Flure, Bäder, Küchen und Wirtschaftsräume. Kabinette, Zimmer und Schrankräume waren mit Eichen Tafelböden verlegt.¹³³ Die Nutzung von PVC im Wohnbau war seit den 1950er Jahren neu, das Material galt als besonders pflegeleicht und war wegen seiner diversen Gestaltungsmöglichkeiten in allen Räumen einsetzbar.

¹³² BARTH, Hans Jakob, Betonplatten im Garten?, Garten und Landschaft, 01.1953. S.8.

¹³³ (Laut dem Bestandsplan mit Projekt Nummer 491FT/ für die Marco Polo Siedlung, von Juli 1982)



Abb. 33 Terrazzoplatten Innenraum Heinz-Nittel-Hof

Dächer

Die Dächer des Heinz-Nittel-Hofes sind vor allem wegen ihrer Schwimmbäder und Saunen bemerkenswert. Die Flachdachanlagen sind komplett mit Kieselsteinbetonplatten belegt. Die acht Becken weisen 1.35m Tiefe auf, sind 12m breit und 25m lang. Der Zugang eines Schwimmbeckens erfolgt jeweils über zwei Hauptstiegen. Die Schwimmbecken sind von der Dachkonstruktion erhoben, zwischen den Becken und den Wohngeschossen ist ein Installationsgeschoss vorgesehen. Unter der Plattform des Schwimmbeckens befinden sich die Nebenräume. Die technischen Räume für die Beckenerhaltung einerseits, wie Filterraum und Lagerräume, andererseits öffentliche Räume wie zwei Saunen mit Ruheraum und Sanitärstellen. Im Block 4 entfällt eine Sauna zugunsten eines Kinderspielraumes. Jedem Schwimmbecken sind sechs frei aufgestellte Duschen zugeordnet. Jedes dieser künstlich angelegten Freibecken dient der Benützung von 110 bis 190 , oder in Block zwei von 220 Wohneinheiten.¹³⁴ (Abb. 34)

¹³⁴ MA 37 - Gebietsgruppe Ost-Planarchiv - Bezirke 1,2,8,9,20,21,22

Die Becken bestehen aus Stahlbetonwannen und sind an allen Seiten wärmegeklämt. Die Wassenseite ist mit einer Kunststoffolie beschichtet und die Beckenränder mit Waschbetonplatten. Die Brüstungen des Daches bestehen aus farbigen Stahlrohrrahmen mit allseitig eingefasster Drahtglasfüllung um die Becken herum. Das Gelände der unteren Ebene des Daches weist ebenfalls diese geometrischen Stahlrohre auf, auf weiße halbhohe Betonwände montiert. Diese weißen Betonwände weisen auf der Innenseite ähnlich längliche Leibungen wie die Fensterrahmen auf. Die Geländer sind an jeder Stelle 1,10m hoch.¹³⁵ (Abb. 35)



Abb. 34 Nebenräume, Erschliessungskern



Abb. 35 Schwimmbad

¹³⁵ (siehe Bescheid Ba.14-620/1/29, Bade und Sauna - Anlage Bewilligung, Wien 05.08.1980).

Stiegen, Rampen, Handläufe

Die Stiegen und Rampen der Anlage können aus allen bereits aufgezählten Bodenbelägen bestehen, je nachdem wo sie sich befinden. Terrazzoplatten im Innenraum, Waschbetonplatten im Außenraum. Die Rampe zum Kindergarten ist mit Verbundsteinen gepflastert. Die Rampe, die nördlich der Anlage zur Garage führt, weist einen Asphaltmischungsbelag auf.¹³⁶ Die Handläufe der Siedlung sind durch farbigen Rohre gekennzeichnet, jeweils in der Farbe des Bauabschnittes. Die Stiegen des Außenraumes weisen oft skulpturale weiße Betonverbauten als Rampen auf und wirken wie in die Landschaft modellierte Statuen. (Abb. 36) (Abb. 37)

Kunst am Bau

Die Anlage des Heinz-Nittel-Hofes weist eine Skulptur von der österreichischen Künstlerin Gerda Fassel von 1983 auf. Die Künstlerin hatte zu diesem Zeitpunkt bereits einige Preise gewonnen, insbesondere den Theodor Körner-Preis der Stadt Wien und den Wiener Festwochen Preis für Plastik. Die Bronze Statue stellt eine korpulente Frau auf dünnen disproportional langen Beinen dar und trägt die Überschrift „Katharina von Österreich“. Die Karikatur der Königin der Renaissance bringt einen Funken Humor in die Gärten dieses Palastes der Spätmoderne.¹³⁷ (Abb. 38)



Abb. 36 Stiegenhaus



Abb. 37 Aussenstiege



Abb. 38 Katharina von Österreich

¹³⁶ MA 37 - Gebietsgruppe Ost-Planarchiv - Bezirke 1,2,8,9,20,21,22

¹³⁷ SCHUTTING, Julian, Gerda Fassel Vita, URL: <http://www.kleinegalerie.at/1751.html> (am 03.07.2019).

Zustand/Schäden

Der Zustand der Siedlung ist gut. Dennoch fallen beim genaueren Betrachten Gebrauchsspuren und Versagen der Baumaterialien auf. Dass die Siedlung einige Jahre aufweist und nicht mehr ganz neu ist, wird auf verschiedene Arten ersichtlich. Die weißen Betonfertigteile und Wellblechfassaden erstrahlen teilweise nicht mehr in ihrem makellosen weiß und Spuren der Verwitterung sind auf ihnen, so wie auf jedem nicht-sanierten Altbau ersichtlich. Die Betonoberflächen werden, an besonders der Witterung ausgesetzten Stellen, bröckelig und feine Schichten spalten sich ab. (Abb. 39)

Auch die Farbe der Stahlelemente bröckelt ab. Dies wird an diversen Stellen ersichtlich und hat anscheinend mehr mit schlichtem Altern als mit intensiver Nutzung zu tun. Spuren von Abspaltung der Farbe sind zum Beispiel im Außenraum, bei einigen Fenstern sichtbar. Hier löst sich die braune Farbe von den Fensterrahmen und hinterlässt ein schäbiges Bild. Dies könnte allerdings durchaus von meteorologischen Umständen abhängig sein. Auch bei den Eingangstüren der Siedlung löst sich die bunte Farbe von den Stahlunterkonstruktionen und lässt das dunkle Grau hervorblitzen. Selbst an den wenig beanspruchten Wänden des Stiegenhauses splittert sich die Farbe von den Stahlkonstruktionen der Drahtscheiben ab. (Abb. 40) (Abb. 41)



Abb. 39 Betonschäden

Weitere Spuren von Korrosion und absplitternder Farbe weisen auch andere Elemente der Siedlung auf: kleinere Teile aus weißem Stahl, wie zum Beispiel die Gitter um die Ochsenfenster. An gewissen Stellen beginnt die Wellblechfassade zu rosten. Dies kommt vor allem an Stellen vor, wo der Abstand zwischen einem feucht-werdenden Boden und der Fassadenbeplankung zu niedrig zu sein scheint.

Die Korkplatten, die als Unterkonstruktion fast aller Balkone eingesetzt wurden, weisen an gewissen Stellen auch erhebliche Schäden auf. Es handelt sich hierbei oft um Feuchtigkeitsschäden, Pilzbefall oder Brandspuren. Da diese Schäden nur auf wenigen Platten vorzufinden sind und es sich hierbei oftmals um Ausnahmen handelt, könnten diese Platten ohne großen Aufwand ausgetauscht werden, nachdem die Ursache erprobt und begründet wurde. Aufgrund von Wasserschäden machten auch einige Bäder der Anlage Schlagzeilen im Sommer 2016. Die Mieter sollten selbst für die Schäden aufkommen, hieß es in einem allgemeinen Aufschrei mehrerer Artikel der Presse.



Abb. 40 Detail Stiegenhaus



Abb. 41 Schäden Eingangstür

Am auffälligsten jedoch sind die „Blebschäden“ der Wellblechfassaden. Hier sind die beeindruckendsten Schadensbilder zu sehen, vielleicht weil die verformte Plastik so an deformierte Autokarosserien erinnert. (Abb. 42)

Manche Ecken der Siedlung sind durch Vandalismus oder durch unvermeidbare Abnutzungserscheinungen sichtlich verformt. Im engen Durchgang des kleinen Einkaufszentrums zum Beispiel, ist das Aluminium der Kanten beidseitig zusammengedrückt. Auch die Wände der Kirche weisen sichtbare Fehlbildungen auf, hier müsste fast die gesamte Fassade ausgetauscht werden.



Abb. 42 Schaden Wellblechfassade

4.2.2 Wiener Flur

In dieser Arbeit wird aus Identitätsgründen und Gründen der Einfachheit fast ausschließlich die inoffizielle Bezeichnung „Wiener Flur“ für die Siedlung der Karl-Tornay-Gasse 37-43 verwendet. Die Typologie des Wiener Flurs stellt exemplarisch den Fortschritt im Bereich der Fertigteilbauweise, gekoppelt mit einem Innovationswillen in den Bereichen freie Gestaltung und Neuordnung von Baukörpern.¹³⁸ Die C-förmigen Bauten umranden einen großzügigen Park. Somit ist das gesamte Leben der Anlage nach innen gerichtet. Das „Innenleben“ der Anlage ist so großzügig gestaltet, dass eher das Gefühl des Wohnens am oder im Park vermittelt wird, als das Wohnen im urbanen Kontext. Das Konzept des „Wohnens am“ oder „im“ Garten wurde von den Architekten angestrebt.¹³⁹ (Abb. 43)

Der Wandel in der Konzeption der Stadtplanung zeigte sich ab 1970. Laut Manfred Schenekels Artikel in der Sonderedition über Stadtplanung des Falter Magazins, erschienen am 12. Mai 2015, sollte 1970 entweder die „Sanierung der dicht bebauten Gebiete“ oder „entlang von Entwicklungsachsen oder in besonderen Schwerpunktgebieten (...) dichter und konzentrierter erfolgen als es Rainer noch vorsah“. Die Achse Mietling - Siebenhirten wurde als eine dieser Entwicklungsachsen definiert und das Siedlungstrio „Am Schöpfwerk“, „Wohnpark Alt-Erlaa“ und „Wiener Flur“ sollte mit circa 12000 neuen Wohnungen entlang der neuen U6 U-Bahn-Linie entstehen.¹⁴⁰

So wurde der Wiener Flur als komplett neuer Stadtteil geplant. Das Ursprungskonzept entstammte der Idee des Architekten Rupert Falkner, der 1970 einen Planungsvorschlag für den Wiener Stadtteil „Wiener Flur“ im Rahmen einer Städtebaustudie entwickelt hatte. Das futuristische Konzept bettete sich in die Traditionen der stadtplanerischen Utopie der späten Nachkriegsmoderne ein. Er entwickelte eine Bandstadt aus diversen Ebenen bestehend, die in die Höhe und in die Tiefe ragen und alles umfassen sollte. Von Bahnachsen über Straßenachsen, Parkhäuser, unterirdische Promenaden, überirdische Promenaden, Behausungen, Einkaufszentren und Bildungseinrichtungen war alles in einem monumentalen, futuristischen Komplex vorhanden und auf vielen Niveaus verteilt.

¹³⁸ SCHENEKEL, Manfred, Stadtplanung, eine kritische Handreichung, Falter, 12.05.2015.

¹³⁹ Wiener Wohnen: Karl-Tornay-Gasse, URL: <https://www.wienerwohnen.at/hof/1678/Karl-Tornay-Gasse-37-43.html> (am 31.08.2019).

¹⁴⁰ SCHENEKEL, Manfred, Stadtplanung, eine kritische Handreichung, Falter, 12.05.2015.



Abb. 43 Aufsicht Siedlung „Wiener Flur“

Der Zeilenbau als Ablösung der Blockrandbebauung stellte in den Utopien zwar ein Ziel dar und doch wurden die Zeilen des finalen Entwurfes geteilt und so verschoben, dass sie über rechteckige Winkel erst recht eine Art aufgebrochenen Blockrand formten. Der von 1978-1980 errichtete Wiener Flur hatte nicht mehr viel mit Peter Eisenbands und Michael Graves „Linear City“ gemeinsam. Die Visionen für das Viertel von Rupert Falkner, der auch einer der Mitgestalter des Karl-Wrba-Hofes war, wurden schließlich an die Architekten Friedrich Rollwagen und Rudolf und Klara Hautmann-Kiss übergeben.¹⁴¹

Laut Robert Schediwy in „Städtebilder: Reflexionen zum Wandel in Architektur und Urbanistik“ waren Rudolf und Klara Hautmann „besonders grünorientierte Architekten“, die es schafften „ihre Wohnparkidee durchzusetzen“. „Ein zentraler öffentlicher Park im Zentrum ist von sieben symmetrisch angeordneten Wohnblöcken erschlossen“.¹⁴²

¹⁴¹ Wiener Wohnen: Karl-Tornay-Gasse, URL: <https://www.wienerwohnen.at/hof/1678/Karl-Tornay-Gasse-37-43.html> (am 31.08.2019).

¹⁴² SCHEDIWY, Robert, Städtebilder: Reflexionen zum Wandel in Architektur und Urbanistik, Münster 2005. S.368.

Die Widmung der Wohnanlage ist geteilt. Die drei Wohnblöcke entlang der Porschestraße und der Bahntrasse der Linie U6, die Blöcke A, B und C, sind Genossenschaftswohnungen. Diese werden von der Sozialbau AG verwaltet.

Die restlichen Blöcke D,E,F und G sind Gemeindewohnungen der Stadt Wien. Die Blöcke unterscheiden sich optisch von außen nicht und auch die Grundrisse aller Bauten sind ident. Die C-förmigen Bauten weisen an den äußeren Fassaden der Anlage nur Fenster auf. Die Eingangsbereiche der Wohnungen sind über den Hof zu erreichen. Der großräumige Hof der Anlage lässt sich entweder durch die Freiräume zwischen den Bauten erschließen oder durch die an den Längsseiten der C-förmigen Bauten angeordneten Öffnungen in Formen von Passagen. Jeder C-Bau besitzt typischerweise 12 Eingänge.

Die Baukörper werden durch viele Stieghäuser durchbrochen. Dies schafft punktuelle Zweispanner-Stieghäuser, die jeweils ein bis zwei Wohnungen pro Geschoss abdecken. Die Bauten weisen üblicherweise sechs Geschosse auf. Ausnahmslos jede Wohnung verfügt über eine Loggia. Die Wohnungen selbst unterscheiden sich durch ihre Größe von Ein- bis Vier-Zimmer-Wohnungen. Die C-Form der einzelnen Gebäude schafft eine kleine Hofsituation innerhalb des großen Hofes. Auf diese Art entsteht eine gewisse Intimität innerhalb dieser kleinen Höfe. Ähnlich wie in Godins bereits erwähntem Familistère, bei dem die Eingänge der Wohnungen durch Laubengänge um den rechteckigen Hof erschlossen werden, entsteht auch hier eine hofähnliche Situation über die der Eingang zu den diversen Stieghäusern möglich ist. Der Fußgänger ist, wenn er sich in diesen kleinen Höfen befindet, nicht anonym und das Auge der Bewohner ruht durch die Fenster auf ihm.¹⁴³

¹⁴³ MA 37 - Gebietsgruppe Süd-Planarchiv - Bezirke 3,4,5,6,7,10,11,23



Abb. 44 Grundriss Wiener Flur Block D

Jeder Baublock verfügt über eine Sauna. Die Ausgaben der Saunamarken erfolgen, gemäß der Türschilder in den Eingangsbereichen, in den Saunabüros der Stiege 58. Man muss sich im Vorhinein für die Nutzung der Sauna anmelden. Zusätzlich ist in der Anlage ein Schwimmbad für die Einwohner nutzbar, welches sich im Erdgeschoss des Blocks A befindet und nur für Bewohner mit Schlüssel zu erreichen ist. Auch ein Kindergarten ist in der Anlage vorhanden sowie mehrere Arztpraxen. Viele der Geschäftslokale stehen derzeit leer, die Gemeinschaftsräume in den Erdgeschossen jedes Blocks scheinen nur in den Blöcken A bis C benutzt zu werden. Jeder Durchgang eines Wohnbaus verfügt über Räume für die Lagerung von Geräten, Müllräume oder Aktivitätsräume, die über die schrägen Eingangsvorsprünge erreichbar sind. Mehrere durch Schranken begrenzte Parkplätze umgeben die Siedlung von außen. Ein Teil der Siedlung ist mit einer Tiefgarage ausgestattet. An der Ecke des äußeren Blocks A und E befinden sich Geschäftslokale.

Die kleinen Hofstrukturen sind nach strengen Mustern gegliedert. Halbhohe weiße Betonmauern umranden grüne Böschungen und formen kleine Alleen zu den Eingängen hin. Bankkonstruktionen verzieren die zentralen Areale der Kleinhöfe. Die Sitzbänke wurden im architektonischen Gesamtkonzept miteingeplant und passen sich durch Form und Materialwahl an die Umgebung an.

Geometrische Maserungen verzieren alle Mauerpaneele der Höfe. Diese Maserung lässt sich auch an den Fassaden und in den Durchgängen wiederfinden und ist charakteristisch für diese Siedlung. Das Herzstück dieser verzierten Mauerpaneele ist jeweils entweder eine rechteckige Leuchte oder eine metallische, rechteckige Platte.

Der großzügige Freiraum des zentralen Hofes der Anlage vermittelt den Eindruck von Weite. Sobald das Mikroklima des kleinen Hofes verlassen wird, verliert sich das Auge in der grünen Umgebung. Auch die Gliederung dieses Außenraums entspricht den Gartenentwürfen der frühen Nachkriegszeit.¹⁴⁴ Gepflasterte Betonwege schlingen sich zwischen Hügeln und sind auf verschiedene Arten bepflanzt. Von mediterran bis heimisch sind viele Baumarten vertreten. Spielplätze, Sportplätze und Skulpturen sind über das gesamte Areal spielerisch verteilt. Klare symmetrische Achsen existieren und strukturieren die Anlage deutlich von Ost nach West und von Nord nach Süd durch Wege zwischen den Gebäuden. Die rigide Geometrie und Axialität fällt dem Auge der Spaziergänger jedoch nicht auf.



Abb. 45 Orientierungstafel Wiener Flur

¹⁴⁴ Schediwy 2005, S.368.

Charakteristika:

Fassaden

Die Fassaden der Siedlung Wiener Flur sind außergewöhnlich. Selten findet ein Ornament Platz in der Errichtung einer Plattenbaukonstruktion. Ornamentik ist sogar fast der Vorstellung der Moderne und so auch der Nachkriegsmoderne konträr. Im Gegenteil- vom Ornament sollte Abstand genommen werden und der ästhetische Anspruch sollte in der Ehrlichkeit und Offenbarung der Konstruktion gefunden werden. Der Wiener Flur vermischt diese Aspekte geschickt. Wenn auch anhand der Fassade die Konstruktion leicht ablesbar ist und die weißen Betonplatten sich unverblümt mit ihren klaren Fugen aneinanderreihen, verschwindet die kahle reine Konstruktionstechnik jedoch in einem geometrischen Spiel der Betonbauelemente.

Die Dekore der konstruktiven Fassadenplatten schaffen gemeinsam mit den Fugenelementen eine bunte Vermischung der Geometrien. Die Verzierungen schmücken den Bau und leiten das Auge sogar gezielt auf die einzelnen Konstruktionselemente. Die Dreidimensionalität der Architektur mit ihren Vor und Rücksprüngen wird durch die Dreidimensionalität der Fassadenornamentik unterstrichen. Die Architektur bekommt eine leichte und fast malerische Optik und das obwohl die Siedlung zu einem der größten Gemeindebauten der Stadt Wien zählt. (Abb. 46)

Die Fassaden der Siedlung sind nach dem gleichen Prinzip aufgebaut. Sie bestehen aus weißen Betonfertigteilen. Vor- und Rücksprünge und der Kontrast in der Verlegungsart der normalen „Fensterkanäle“ und „Loggienpaneele“ sowie ihrer unterschiedlichen Fugenlinien, verleihen der Fassade einen anregenden Rhythmus. Generell gilt diese Regel für die Fassade: die Fensterkanäle sind verziert, die Loggienpaneele sind glatt. Die Fugenlinie zwischen den Fensterkanälen verläuft horizontal, die der Loggienpaneele lässt die Geschosse jedoch durch horizontale Sprünge in den Fugen wie aufgestapelt erscheinen. (Abb. 47)



Abb. 46 Fassade Block B Straßenansicht



Abb. 47 Fassade Block A Hofansicht

Ein Merkmal für den Austausch mancher Fassadenelemente ist deren Ornamentlosigkeit. Gewisse Bereiche der Außenfassade, wie die des B-Gebäudes, wurden ausgewechselt und durch weiße, glatte Fertigbauelemente ersetzt. (Abb. 48)

Ein weiteres Fassadenmaterial, das in der Siedlung aufzufinden ist, ist eine weiße Aluminiumverkleidung mit horizontal verlegten Bändern- eine Wellblechfassade. Diese Aluminiumverkleidung ist sowohl in Teilen der Passagen, als auch auf manchen Spezialbauten vorzufinden. Der Kindergarten und das Gebäude der Schwimmhalle wurden ebenfalls so verkleidet. (Abb. 49) Ein anderes dekoratives, geometrisches und zugleich für die Verlagerung des Grünraumes auf die Fassade zuständiges Bauelement sind die Blumentröge in Form von Halbkugeln, die an jeder Loggienecke herausragen. Sie unterstreichen die Vertikalität der Baukörper und schenken dem Auge durch die Fassadensprünge versetzte, grüne Erholungspunkte auf einer sonst monochromatisch weißen Front. (Abb. 50)



Abb. 48 Glatte Fassade



Abb. 49 Wellblechfassade

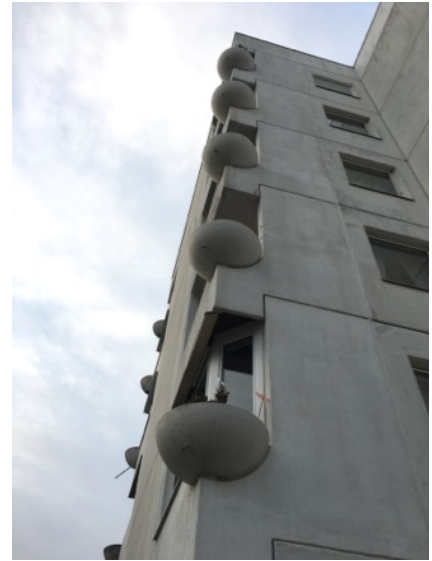


Abb. 50 Blumentröge

Die Fenster der Siedlung scheinen alle dem Originalzustand zu entsprechen. Das reguläre und meistgefundene Fenster ist ein simples, weißes doppelflügiges Fenster mit einer fixverglasten Unterlichte. Andere vorzufindende Versionen sind Fenster mit einer fixverglasten Unterlichte oder Einzelfenster ohne Unterlichte. Die Loggien wurden vor allem in den A- B- und C- Bauten teilweise zu Wintergärten umgebaut. Deren neu angebrachte weiße Fenster passen sich der Originalstruktur gut an.

Teilweise wurden von den Bewohnern zusätzliche Brüstungen ergänzt. Diese Brüstungen weisen zwar unterschiedliche Formen auf, sind aber alle in einem metallenen Farbton gehalten. Einige Loggien der Siedlung sind bunt gestaltet. Dies ist eher in den Blöcken A,B und C zu sehen, wo die Einwohner ihren Genossenschaftswohnungen ihre persönliche Note verleihen wollen. Ein anderer Unterschied, der an den Fassaden ablesbar ist, ist die Anzahl an Satellitenschüsseln, die wiederum eher in den Loggien der Wohnungen der Gemeinde Wien vorzufinden sind. Die einzigen Fenster, die sich durch ihre Beschichtung unterscheiden und einen gelblichen Glanz besitzen, sind die des Poolgebäudes. Diese Fensterfronten sind in ihrer Ästhetik typisch für ihre Zeit und dienen dem Sichtschutz von außen. Die spiegelnden Glasflächen lassen von der Ferne nur schwer erkennen was im Inneren der Schwimmhalle passiert. Die sehr zentral gelegene Anlage schenkt dem Nutzer auf diese Art ein wenig Privatheit.

Böden

Die Siedlung der Karl-Tornay-Gasse ist im Außenraum mit fünf verschiedenen Bodenbelägen ausgestattet. Die Hauptwege sind mit traditionellen grauen T-Verbundpflastersteinen verlegt. Die Außenbereiche der Siedlung und die Wege zwischen den Bauten, sowie durch die Bauten sind ebenfalls auf diese Art gepflastert. Die Knochenpflastersteine bekommen im Inneren der Siedlung, in den kleineren Höfen, eine rötliche Farbe. Die Hauptachsen der Siedlungen, die symmetrisch alle Bauten quer durch die Anlage verbinden, sind entweder asphaltiert, mit Waschbetonplatten verlegt oder weisen ebenfalls Verbundpflastersteine auf. Die Wegführung erfolgt auf dem Straßenlevel und wird von einer Grashügellandschaft umgeben. (Abb. 51)

Im Inneren der Siedlung lassen sich vor allem schwarze Terrazzoplatten finden. Diese sind in allen Geschossen vorhanden. Nur die Eingangsbereiche der Siedlungen A,B und C weisen eine andere Bodenverfliesung auf. Hier sind einerseits kleine rechteckige orange-braune Fliesen verlegt, die sich an den Wänden hochziehen, sowie länglichere, neuere graue Fliesen, die in wahrscheinlich zu einem späteren Zeitpunkt der Sanierung hinzugefügt wurden. (Abb. 52) (Abb. 53)



Abb. 51 Aussenwege



Abb. 52 Terrazzoplatten Innen

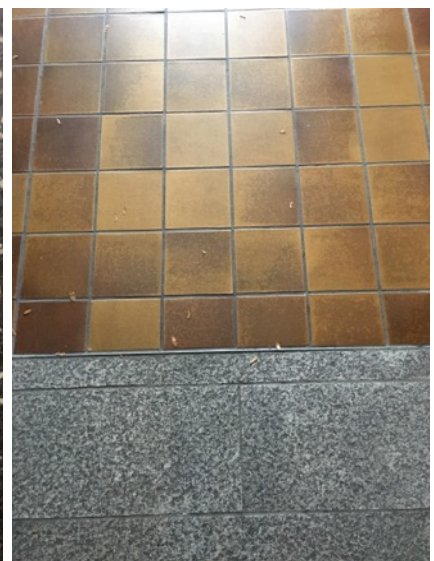


Abb. 53 Bauten A,B,C

Der Vorraum des Schwimmbades weist ein typisches, in der Nachkriegszeit entsprungenes Material auf. Der Kunststoffbelag war in den 1960er Jahren durch die Automobilindustrie bekannt geworden: „Pirelli Böden“. Die rutschfesten noppenartigen Böden aus Kunststoff waren als besonders pflegeleicht, vielseitig einsetzbar und ästhetisch besonders ansprechend kategorisiert worden. Im Vorraum der Schwimmbadanlage für die Bewohner des Wiener Flurs sind Fliesen aus diesem Material vorzufinden, eine Variante des klassischen Gummibodenbelags.¹⁴⁵

Eingangsbereiche

Anhand der Eingangsbereiche der Siedlung wird erstmals deutlich, inwiefern sich die Genossenschaftswohnblöcke von den Blöcken der Gemeinde Wien unterscheiden. Wenn auch von Außen alle Bauten gleich sind und die Architektur sowohl von den Baukörpern, als auch von der Erschließung her, ident ist, unterscheiden sich diese anhand der inneren Ausgestaltung und Organisation. Die Eingangsbereiche illustrieren diese Unterschiede besonders. Die drei Bauten, welche die Genossenschaftswohnungen beherbergen, besitzen alle sehr gepflegte Hauseingänge. Die vielen Eingangsbereiche sind alle vollständig verflies. Die braun gemaserten Bodenfliesen laufen in eine braun-glänzende Wandverfliesung über. Eine buntes Fliesenfries schmückt in einem Rechteck eine Wand jedes Eingangsbereiches. Das große bunte Rechteck wird von weiteren weißen Fliesen umrandet. Die letzte Fliesenreihe zur Wand und zum Boden hin fällt braun aus, wie um an die restlichen Flächen thematisch und farblich anzubinden. Jede Hauseingangsfreske erstrahlt mit einem unterschiedlichen Motiv. Es werden typische Farben und Elemente der Ästhetik der Zeit verwendet, vor allem Naturmotive und geometrisch abstrakte Darstellungen. Die komplette Verfliesung der Eingangsräume und die verwendeten Farben geben diesen Räumen eine besondere zeittypischen Aura. Der Glanz der Keramikfliesen lässt die kleinen Räume juwelartig erstrahlen. Dies trägt zum Empfinden des künstlerischen Wertes dieser kleinen Vorräume bei.

¹⁴⁵ SHELL, Nina, Design auf Schritt & Tritt: Böden von Alfredo Häberli, Pirelli Boden, in: Detail, 17.08.2016, URL: <https://www.detail.de/blog-artikel/design-auf-schritt-tritt-boeden-von-alfredo-haeberli-28309/> (am 12.09.2019).



Abb. 54 Eingangssituation Block C



Abb. 55 Eingangssituation Block A

Die handbemalten Fliesen-Friesen jedes Vorraums, die teilweise mit handbeschriebenen motivierenden Weisheiten einer der Architektin der Siedlung Klara Hautmann versehen sind, verdeutlichen diesen Wert. Der Hauseingang 9 weist eine handbemalte Fläche mit vielen Köpfen und Gesichtern auf einer rechteckigen Fläche der Frieze auf. Jedes Fries stellt Fenster der Siedlung dar, mit verschiedenen Lebenssituationen und der Innschrift: „Aus jedem Fenster schaut ein anderes Gesicht doch das fällt wirklich nicht ins Gewicht. Alle haben sie kleine und große Sorgen und hoffen auf einen freundlichen Morgen. Klara Hautmann“. (Abb. 54) (Abb. 55)

Hier wird der Unterschied zu den Eingängen der restlichen vier Wohnblöcke deutlich, denen der Bauten der Gemeindewohnungen Wiens. Hier ist wenig von dem Glanz der Nachbarbauten ersichtlich. Auch wenn die Architektur gleich erscheint, zeigen die sehr schlecht erhaltenen Eingänge in der matten Kahlheit von gefärbtem Putz und heruntergekommenen Baumaterialien ein anderes Bild. Die Wände sind hier zwar zeittypisch in Orange- und Ockertönen gestrichen, die Ästhetik ist aber durch die Ermüdung der Baustruktur schwer nachzuempfinden. Die Räume sind durch die schwarzen Terrazzoplatteböden sehr dunkel, genauso wie die Korridore.

Die schwarzen Böden finden zwar in den Korridoren und Stiegenhäuser aller Bauten der Siedlung Verwendung, durch das freundlichere Ambiente der Eingangsbereiche der Blöcke A,B und C, scheinen sie dort jedoch weniger düster zu sein. (Abb. 56) (Abb. 57)

Der allgemeine Erhaltungszustand der Innenräume der Bauten ist nicht zu vergleichen. Die Spuren von Abnutzung und Vandalismus der D,E,F,G Blöcke ist in den drei ersten Wohnblöcken nicht vorhanden. Diese Unterschiede sind auch bei den Gegensprechanlagen und Nummerierungen der Türen ersichtlich. Wenn die neue Beschilderung der drei ersten Blöcke zumindest nach einem einheitlichen Neuerungskonzept erfolgt zu sein scheint und die Farbe und Materialwahl des Aluminiums sich durchzieht, herrscht auf Seiten der Gemeindebauten absolute Verwilderung. Schwarze Gegensprechanlagen ragen aus verfallenden Betonwänden, formale Unterschiede bestehen bei den Türnummerierungen.

Auch die Eingangstüren zu den Wohnungen folgen bei den Gemeinde Wien Bauten keinen einheitlichen Regeln. Tür- und Geschossummern aus Messing sowie das einheitliche Materialkonzept in den Genossenschaftsbauten fallen dadurch besonders auf.



Abb. 56 Eingangssituation Block F



Abb. 57 Bereich vor Lift Eingang Block E

Spezialräume

Auch bei den Spezialräumen der Siedlung finden sich Unterschiede. Die Fahrradräume, Saunaanlagen und Gemeinschaftslokale der Genossenschaftswohnbauten werden alle genutzt, sind gepflegt und scheinen zu funktionieren. Diese Bauten enthalten das Schwimmbad, den Kindergarten und die organisierten Vereinsräume. (Abb. 58) (Abb. 59)

Viele dieser identen Räume des zweiten Teiles der Siedlung stehen leer. Mehrere Zugänge zu den Hobbyräumen sind sehr schmutzig und die Räume selbst sind unmöbliert oder in desolatem Zustand. Die Saunen scheinen für das Siedlungsputzpersonal als Ablageräume zu fungieren und die Geschäftslokale, laut den Anmerkungen auf den Eingangstüren, als ob sie seit langem leerstünden. (Abb. 60)



Abb. 58 Fahrradraum A



Abb. 59 Schwimmbad



Abb. 60 Hobbyraum D

Türen

Die Außentüren der Siedlung sind simple silberfarbene Metalltüren. Die großen verglasten Flächen der Eingangstüren wirken einladend und lassen in das Innere der Eingangsbereiche blicken. Einzig die Glasflächen der Eingangstüren und die Dachluke im obersten Geschoss über dem Stiegenhaus versorgen die Erschließungszonen mit natürlichem Licht. Die Eingangstüren sind rückversetzt und der kleine Vorplatz, der vor der Tür geschaffen wird, erlaubt es dem Nutzer im Trockenen zu verweilen. Die Originaltüren bestehen aus Drahtglas und haben längliche abgesetzte Griffe mit abgerundeten Kanten. Die neuen Türen besitzen kleine runde Türgriffe und ebenfalls Drahtglasflächen. (Abb. 61)

Die Aufzugstüren der Siedlung sind in einem Grünton gehalten. Je nach Renovierungsgrad oder Einsatzort sind sie Laibungen in mehr oder weniger gutem Zustand.

Die Türen des Innenraums sind meistens aus dunklem Holz und sind auch hier einem mehr oder weniger guten Erhaltungszustand. Vor allem in den Geschossen der vier Blöcke D,E,F und G weisen die verschiedenen Eingangstüren teilweise Schäden auf. (Abb. 62)

Manche Türen der öffentlichen Bereiche sind in hellem Holz ausgeführt. Dies gilt zum Beispiel für die Türen der Müllräume, oder auch manchen Eingangsbereichen der Wohnblöcke A,B oder C. Hier wurde das hellere Holz wahrscheinlich gewählt, weil es sich farblich besser von den Kacheln absetzt. (Abb. 63)



Abb. 61 Eingangsbereich



Abb. 62 Wohnungstür



Abb. 63 Innentür

Zustand / Schäden

Die sichtbaren Schäden resultieren sowohl aus Abnutzung, Vandalismus als auch durch den natürlichen Alterungsprozess der Baustoffe. Auffällig sind vor allem die schlechten Zustände der Eingangsbereiche der D,E,F und G Bauten. Diverse Schäden sind auch dem schlechten Zustand der Wände zuzuschreiben. Sie sind sowohl im Außenbereich um die Sprechanlagen, als auch im Inneren durch Bemalungen und Abblättern der Farbe und in den Bereichen der Aufzüge oder Korridore stark beschädigt. (Abb. 64)

Auch im Außenbereich sind Schäden sichtbar. Die Betonfassaden werden an gewissen, der Witterung ausgesetzten Stellen, bröckelig. Auf einigen Flächen sind sogar die korrodierten Stahlelemente der Betonarmierung zu sehen. (Abb. 65)

Die seltener aufzufindenden Wellblechelemente wurden teilweise angetreten oder haben sich mit der Zeit verformt. Auch deren Farbe blättert ab. Die meisten Fassadenpaneele weisen eine gräuliche Verfärbung auf und müssten saniert werden.



Abb. 64 Beschädigungen Gegensprechanlagen



Abb. 65 Verwitterte Betonfassaden

4. 3 Empfehlungen zum Umgang mit Siedlungen der Nachkriegsmoderne

Es ist nicht einfach Großstrukturen der Spätmoderne mit dem klassischen Beurteilungskanon der Denkmalpflege zu bewerten. Nachdem Alois Riegl aber selbst forderte, dass jede Generation sich mit der Frage der Denkmalebewertung neu beschäftigen sollte, scheint es durchaus angemessen auch diese Bauten etwas in Betracht zu ziehen.¹⁴⁶

Man geht davon aus, dass gewisse Siedlungen in Wien einzigartig sind und als Zeitzeugen erhalten werden müssen, weil sie unbestreitbare Qualitäten aufweisen, die ihrer Epoche entsprechen und daher geschützt werden müssen. Die Bauten sollen als Ganzes betrachtet werden und können auch nur so bewertet werden.

Die untersuchten Fallbeispiele des Heinz-Nittel-Hofes und der Siedlung Wiener Flur dienen als exemplarische Beispiele die als denkmalwürdig eingestuft werden könnten. Anhand unterschiedlicher Maßnahmenbeispiele soll erklärt werden, welche Maßnahmen notwendig wären, um die Bausubstanz zu schützen und vor Veränderungen zu bewahren, die ihre Integrität gefährden würden.

Die Denkmalpflege in Österreich hält sich in ihrer Praxis an das vom Bundesdenkmalamt herausgebrachte Fachbuch „Standards der Baudenkmalpflege“. Das Buch soll als „Orientierungsrahmen für die Bestandaufnahme und Voruntersuchungen, den Erhalt denkmalgeschützter Gebäude und Altbauten sowie für deren bauliche Veränderungen“ dienen. Das Werk ist in drei Kategorien unterteilt und bietet Richtlinien bezüglich des Erfassens, des Erhaltens und des Veränderns von Denkmälern.¹⁴⁷

¹⁴⁶ RIEGL, Alois, Der moderne Denkmalkultus. Sein Wesen und seine Entstehung, Wien 1903.

¹⁴⁷ BDA, Standards der Baudenkmalpflege, URL: <https://bda.gv.at/publikationen/standards-leitfaeden-richtlinien/standards-der-baudenkmalpflege/> (am 10.10.2019).

Wenn wir Alois Riegls Wertesystem betrachten sind sowohl der historische Wert, als auch der Gebrauchswert und der bereits in Kapitel 3 dieser Arbeit erwähnte ästhetischen Wert als Alternative zum künstlerischen Wert zu betrachten. Der historische Wert ist laut Riegl mit dem Alterswert und dem gewollten Erinnerungswert Teil der Erinnerungswerte. Historisch ist „alles was einmal gewesen ist und nicht mehr ist“. Historisch wertvoll ist das, was sich nur durch die Geschichte so entwickeln konnte und nicht ersetzbar ist.¹⁴⁸ Der Gebrauchswert hingegen ist mit dem Kunstwert, bestehend aus Neuheitswert und relativem Kunstwert, Teil der Gegenwartswerte. Ein Gebäude soll laut Riegl in einem Zustand erhalten bleiben, der den Menschen niemals gesundheitlich gefährdet, wenn es in praktischer Verwendung steht.

Sowohl „Standards der Baudenkmalpflege“ als auch Riegls erwähnte Wertesysteme und die Leitsätze zur Denkmalpflege in der Schweiz sind für die denkmalpflegerischen Überlegungen dieser Arbeit relevant. Wir stützen uns vor allem auf die beschädigten und deshalb in erster Linie gefährdeten Elemente der beiden näher untersuchten Siedlungen.

¹⁴⁸ Riegl 1903. S.2.

4.3.1 Empfehlung zum Umgang mit Betonfassaden

Beton, eines der wichtigen Bauelemente der Fertigteilarchitektur der Nachkriegsmoderne, wurde in der Fassadengestaltung der 1970er und 1980er Jahre mit Kreativität genutzt. Das skulpturelle Zusammenfügen von Betonfertigteilen, oder steinerne geometrische Ornamentik, gehören zu den Innovationen im Bereich der Plattenbaukonstruktion, die gewisse Bauten auszeichnen und interessant machen. „Die Entwicklung verschiedenster betontechnischer Verbesserungen und ingenieurtechnischer Optimierungen des Stahlbetonbaus ist (...) eng mit den Gestaltungsmöglichkeiten der Architektur des 20. Jahrhunderts verbunden. So wird der Denkmalwert betonsichtiger Bauten einerseits durch ihre architektonisch-ingenieurtechnische Konzeption und andererseits durch ihre Oberflächengestaltung geprägt“.¹⁴⁹



Abb. 66 Beton Blättern Heinz-Nittel-Siedlung



Abb. 67 Offengelegte Armierung Wiener Flur

¹⁴⁹ Bundesdenkmalamt, Standards der Baudenkmalpflege, (2.korr. Ausgabe), Wolkersdorf 2015. S.158.

Die weißen Betonfassaden weisen teilweise Verwitterungsspuren auf und sind nicht mehr so weiß wie ihrem Ursprungszustand entsprechend. Außerdem blättern sich gewisse, der Verwitterung besonders ausgesetzte, Betonschichten ab. (Abb. 66) Um angemessen mit den Oberflächen umgehen zu können und sowohl normgerecht als auch dem originalen Erscheinungsbild entsprechend zu handeln müssen genaue Bestandsuntersuchungen erfolgen. Die genaue Zusammensetzung der Oberfläche bestimmt wie diese saniert werden kann. Dazu ist es nötig die Zusammensetzung des Materials zu erproben. Nach heutigem Wissensstand werden Betonoberflächen mit Methoden „der restauratorischen Natursteinergänzung auf das Material Stahlbeton übertragen“ um eine „behutsame Betoninstandsetzung“ zu gewähren und nach denkmalpflegerischen Prinzipien zu handeln.¹⁵⁰

Andere Schäden können auf statische oder physikalische Einflüsse zurückgeführt werden. Dort müssen die konstruktiven Schadensursachen erkannt und soweit wie möglich behoben werden. Bei Wandbereichen wo die Stahllarmierung offen liegt, muss zuerst festgestellt werden ob ersatzarmiert werden muss und ob wie es um den Korrosionsschutz steht. Erst wenn die Stahlelemente gesichert wurden, kann ein Instandsetzungsmörtel entwickelt und zur Ergänzung aufgetragen werden.¹⁵¹ (Abb. 67)

Einer der großen Themen bei der Instandhaltung von Fassaden der Nachkriegsmoderne ist der Umgang mit thermischen Gegebenheiten. Wenn ein Gebäude thermisch saniert werden muss, muss überlegt werden, ob eine neue Außenfassade in Frage kommt, ohne die Optik der Bauten zu zerstören. Eine energetische Optimierung kann auch durch Innendämmung erfolgen. Im Falle der hier betrachteten Siedlungen würde eine Dämmung der Außenfassade nur auf der Nordseite des Heinz-Nittel-Hofes in Frage kommen, da die Optik der Wellblechfassade über der neuen Dämmung wiederhergestellt werden könnte.

¹⁵⁰ BDA 2015. S.159.

¹⁵¹ BDA 2015. S.159.

4.3.2 Empfehlung zum Umgang mit Blechfassaden

Bei den starken Verformungen der Blechfassaden ist denkmalpflegerisch zu bestimmen, ob die Teile ergänzt und punktuell repariert werden können, oder ob sie ausgetauscht werden müssen. Im Falle einer formalen Beschädigung die dem Erscheinungsbild des Gebäudes schadet, ist zu bestimmen, ob die beschädigten Teile durch ein möglichst ähnliches Wellblech ersetzt werden sollen, oder durch eine leicht andersartige Abdeckung, die deutlich aufweist, dass es sich um einen zu einem unterschiedlichen Zeitpunkt ergänzten Bauteil handelt. (Abb. 68)

Die Gebrauchsfähigkeit von Blechfassaden endet bei massiver Korrosion oder Materialversprödung.¹⁵² Hinterlüftete Bleche sind in der Regel langlebiger.¹⁵³ Bei der nur punktuell sichtbaren Korrosion der Wellblechfassade der Heinz-Nittel-Siedlung kann herausgefunden werden, ob es sich um einen konstruktiven Fehler handeln könnte und ob dieser behoben werden kann um dem Blech in Zukunft ein besseres Altern zu ermöglichen. (Abb. 69) Nicht korrodiertes Blech das teilweise die Beschichtung verloren hat, kann durch neue Anstriche ergänzt werden.

Sichtbare Spuren einer Patina sind ebenfalls zu erwägen, wobei Materialien von Bauten der Nachkriegsmoderne meistens eher durch ihr neuwertiges Aussehen an Schönheit gewinnen.



Abb. 68 Blechverformung Heinz-Nittel-Siedlung



Abb. 69 Korrosion Heinz-Nittel-Hof

¹⁵² BDA 2015. S.217.

¹⁵³ BDA 2015. S.217.

4.3.3 Empfehlung zum Umgang mit gefärbten Metallelementen

Bei der Instandsetzung von Metallen, stehen die charakteristischen Eigenschaften des Materials im Vordergrund. Hier werden einerseits Herstellungstechniken beachtet, um sicherzugehen, dass bei der Herstellung gewollte Effekte nicht ungewollt verändert werden. Ebenfalls zu eruieren sind typische, durch den Gebrauch entstandene Abnutzerscheinungen und die klimatischen Bedingungen, denen das Objekt ausgesetzt ist. Nur so kann genau definiert werden, wie mit dem Objekt umzugehen ist.

Meistens handelt es sich bei metallischen Elementen um Gebrauchselemente, die eine gewisse Funktion erfüllen. Es soll darauf geachtet werden, dass die Funktion nach der Instandsetzung wieder nutzbar ist. Nachdem definiert wurde, um welche Metallart es sich handelt und wie dieses Metall im Originalzustand behandelt wurde, kann mit einer Ergänzung oder Neubeschichtung begonnen werden.

Bei den bemalten Metallelementen der Siedlungen, die noch nicht korrodiert sind, könnten die fehlenden Farbschichten ergänzt werden. Dies gilt vor allem für die Türen, Fenster, Brüstungen und Gitter der Siedlungen. Diese Gebrauchsobjekte sind noch funktionstüchtig und sollten ausgebessert werden um ihrem Originalzustand zu entsprechen.

Nachdem die Metallart herausgefunden wurde, sollte das Teil gereinigt werden. Mit dem gleichen Anstrich kann fehlende Farbe ergänzt werden. Manche Farben vertragen sich gut mit Rost und das korrodierte Element muss nicht weiter behandelt und gereinigt werden, bevor es neu gestrichen wird. Die gängigsten Farbmethoden sind Planstriche oder Minimumanstriche.



Abb. 70 Metall Korrosion Wiener Flur



Abb. 71 Fenster Heinz-Nittel-Siedlung

Wenn es sich um nicht bemalte Elemente handelt, kann es auch sein, dass das Metall durch eine andere Technik, wie die eines metallischen Überzuges, oder durch Schwarzbrennen behandelt wurde. In diesen Fällen muss darauf geachtet werden, dass diese schützenden Schichten durch das gleiche Verfahren wiederhergestellt werden.¹⁵⁴ (Abb. 70)

Die Fenster der Heiz-Nittel Siedlung sind teilweise in sehr schlechtem Zustand. Hier könnte erwägt werden die Fenster auszutauschen, wenn darauf geachtet wird, dass sowohl die Fensterart, als auch die Materialwahl gleich bleibt, oder sich das Fenster zumindest optisch nicht von den anderen Fenstern der Fassade unterscheidet.

Kürzere Pflegeintervalle wären bei Objekten im Außenraum von Vorteil, da Verwitterung teilweise zu irreparablen Schäden führen kann. (Abb. 71)

¹⁵⁴ BDA 2015. S.151f.

4.3.4 Empfehlung zum Umgang mit Böden

Die Art der Erhaltung kommt ganz auf die Art des Bodens an. Die erforderlichen Reparaturmaßnahmen bei Fußböden, Stufenbelägen oder der Pflasterung im Außenraum ist individuell und je nach Bodenart zu beschließen. Generell soll die Originalsubstanz weitmöglichst erhalten bleiben.

Kunststoffböden

Im Innenraum oft vorzufindende Kunststoffböden wie Linoleumböden oder PVC-Beläge wurden in der späten Nachkriegsmoderne oftmals verwendet. Das neue Material gab den Architekten einen enormen Gestaltungsfreiraum und galt als besonders resistent und benutzerfreundlich. Die Böden können durch regelmäßige Pflege und Wachsen instandgehalten werden. Diese Böden müssen aus denkmalpflegerischer Sicht nur dann ersetzt werden, wenn sie sehr hochwertig oder einzigartig sind. In diesem Fall können Risse verklebt, oder Fehler ergänzt werden. In anderen Fällen kann der Boden auch durch eine gleiche Farbe und Materialwahl ersetzt werden. Viele Kunststoffböden haben eine absperrende Wirkung und können einen darunterliegenden Belag schwer schädigen, bei einem Neuverlegen oder dem Auftreten von Feuchtigkeit oder Schimmel muss daher auf den Untergrund geachtet werden.¹⁵⁵

Terazzoböden

Terrazzo entwickelte sich als Bodentechnik in der italienischen Renaissance. In der Architektur der Nachkriegsmoderne werden Terazzobodenplatten gerne in den öffentlichen, vielbenutzten Korridoren und für die Erschließungsbereiche verwendet. Das besonders haltbare Material lässt sich besser instandhalten als Naturstein und ist viel langlebiger und weniger empfindlich als Holz oder Kunststoffbeläge. Die farbig und dekorativ gestaltbaren Oberflächen können „geglättet, geschliffen, gewachst, geölt oder geseift“ werden.¹⁵⁶ Die hohe Festigkeit des Materials wird durch „oftmaliges walzen oder stampfen“ garantiert.

Die in beiden Siedlungen vorhandenen Terazzoplattenböden sind in sehr gutem Zustand. Bei eventuellen Rissbildungen oder Brüchen können Platten jedoch entweder ersetzt werden, oder mittels Teilrekonstruktion durch eine farblich und zusammensetzungsähnliche Melasse ergänzt werden.

¹⁵⁵ BDA 2015. S.246.

¹⁵⁶ BDA 2015. S.154.

4.3.5 Empfehlung zur allgemeinen Aufwertung

Abgesehen von baulichen Maßnahmen für einen besseren Umgang mit der Struktur, können auch weitere Methoden einer generellen Wertschätzung der Bausubstanz beitragen. Am Beispiel des Wiener Flurs lässt sich dies gut ablesen und erklären.

In dieser großen Siedlung, die aus mehreren Bauten besteht, ist ein halber Teil in privatem Besitz, weil er aus Genossenschaftswohnungen besteht und die andere Hälfte in öffentlichem Besitz. Es ist auffallend, dass die Gemeinschaftsräume eines Hauses in Privatbesitz, viel gepflegter als die eines Hauses der Gemeinde sind. Zwei gleiche Räume entwickeln sich in komplett verschiedene Richtungen, wenn sie wertgeschätzt werden. Oder anders ausgedrückt: es scheint, als würde ein gepflegter Raum einen Bewohner dazu verleiten diesen Raum weiterhin zu pflegen und wertzuschätzen, während ein heruntergekommener Raum dazu einlädt diesen weniger respektvoll zu behandeln. (Abb. 72) (Abb. 73)

Die vorhandene Baustruktur ließe sich durch mehr Wertschätzung besser instandhalten. Durch regelmäßige Pflege der Baustruktur fühlt sich der Bewohner einerseits umsorgt, andererseits auch beobachtet. Eventuelle Schäden lassen sich leichter verfolgen und das kollektive Auge, wie es Monier beschrieb, wäre wirkungsvoll für das Schonen der Bausubstanz. Das Verhalten des Menschen scheint definitiv mit dem Wert der Architektur in einer ewigen Schleife der Verantwortung und Wertschätzung verbunden zu sein. (Abb. 74)



Abb. 72 Korridorbemalung



Abb. 73 Türschaden

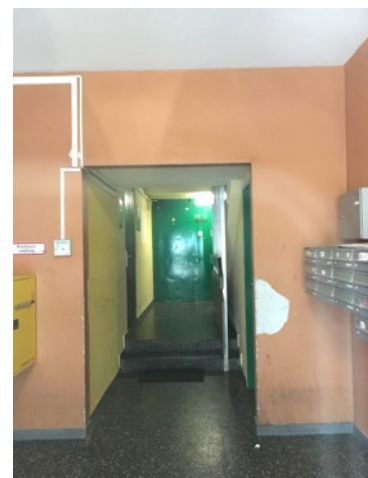


Abb. 74 Eingangssituation

5. Denkmalpflegerisches Handeln

Die Gebäude der Nachkriegsmoderne fallen vermehrt baulichen Veränderungen zum Opfer, wodurch zeittypische Merkmale zerstört werden. Es wird erst langsam begriffen, dass Strukturen und Großstrukturen der späten Nachkriegsmoderne auch von einem denkmalpflegerischen Standpunkt her einzigartig und schützenswert sind. Wir sind heute dafür verantwortlich dieses bauliche Erbe zu definieren und zu beschließen, wie mit ihm umgegangen werden soll.

Generell soll eine kollektive Wertschätzung für diese Bauten aufgebracht werden, damit sie von der Allgemeinheit geschätzt und gepflegt werden. Eine Empfehlung für den denkmalpflegerischen Umgang wird in den nächsten Absätzen erstellt, gefolgt von dem Vorschlag zu einem Ideenbuch, das helfen soll, den architektonischen Wert der Nachkriegsbauten zu erklären und zugleich auf einen „anderen“ Spaziergang durch die Stadt Wien einzuladen.

5.1 Zukünftiger denkmalpflegerischer Umgang

Obwohl Großstrukturen allgemein und soziale Siedlungen insbesondere oft in Verruf geraten und als Problemkinder der Politik, der Gesellschaft und auch der Denkmalpflege gelten, stellen sie extrem wichtige Zeitzeugen der späten Nachkriegsmoderne dar. Diese Bauten schaffen es sowohl soziale als auch architektonische Utopien in einer alles bisher vorhandene umwälzenden Architekturentwicklung zu vereinen.¹⁵⁷

Die Baustrukturen der Nachkriegsmoderne entsprechen selten einer Optik, die heute als ansehnlich empfunden wird. Ihre Formensprache ist passé und wegen ihrer Baustuktur die nicht altern darf, finden sie sich in ihrer reinen Natur kompromittiert. Sie gehören einer Zeit des extremen, technischen Neuerungswillen an und doch entsprechen jetzt auch diese technischen Neuerungen der Vergangenheit. Ihre Substanz altert, darf aber nicht alt aussehen. Ihre Dimensionen überragen alles menschliche und sind deswegen auch kostenintensiv in ihrer Instandsetzung. Die alternden Grandes Dames des sozialistischen Neuheitsglaubens, der expressivsten Zeit des letzten Jahrhunderts kämpfen um ihr Überleben.

Zu den notwendigen Schritten, um einen angemessenen denkmalpflegerischen Umgang mit den Strukturen der Spätmoderne zu ermöglichen, gehört zuallererst das richtige Identifizieren des Objekts.

¹⁵⁷ Hnilica 2017, S. 216.

Durch Beobachten und vollständiges Erfassen kann richtig gewertet und definiert werden um was für ein Objekt es sich handelt. Anschließend kann reagiert werden. Maßnahmen können ergriffen werden, um nach simplen pflegenden Ansätzen, die den Bestand sichern sollen, ein eventuelles Instandsetzen definieren zu können. All dies soll einem wertschätzenden und zufriedeneren Nutzungsverhalten von Großstrukturen dienen. Die Grundlage dafür stellen die Standards der Baudenkmalpflege des österreichischen Bundesdenkmalamts dar. Die exakten Begriffe wurden nicht übernommen, sondern an die Epoche und Bedürfnisse der Spätmoderne angepasst.

5.1.1 Identifizieren

Beobachten

Megastrukturen und vor allem soziale Großwohnstrukturen sind schwierig zu übersehen. Dennoch sind sie heute weltweit in Verruf geraten. Oftmals wird ihnen nur widerwillig Betrachtung geschenkt und sie werden generell nur bei negativen Schlagzeilen registriert. Deshalb erweist es sich als schwierig diese Siedlungen neutral zu beobachten und zu identifizieren.

In dieser Arbeit wurde versucht durch den Zusammenhang historischer und traditioneller Anbindungen, sowie Platzierung in den denkmalpflegerischen Kontext und die Analyse von existierenden Strukturen zu erklären, warum Großsiedlungen der späten Nachkriegsmoderne relevant sind. Es wurde versucht die Notwendigkeit ihrer Erhaltung darzustellen. Die komplexe Aufgabe der Erfassung von relevanter versus weniger relevanter Architektur der Nachkriegsmoderne findet in der detaillierten Beobachtung des Einzelobjektes statt. Sowohl serielle Merkmale, als auch außergewöhnlichere Speziallösungen können sich hier als wichtig erweisen. Serielles, weil es in dieser Form nicht mehr produziert wird und deshalb als Zeitzeuge relevant sein kann und Speziallösungen, weil sie schon zur Zeit ihrer Erstellung außergewöhnlich waren. Sowohl die Betrachtung von Details als auch des Gesamtbildes sind hier wichtig.

Analysieren und Werten

Das Erfassen lässt sich im gängigen denkmalpflegerischen Sinne durch eine Bauaufnahme vollziehen. Vor allem die Haupteigenschaften und der Erhaltungszustand müssen dokumentiert werden. Erfolgte Veränderungen sollten ebenfalls aufgezeigt werden. Es macht ebenfalls Sinn genaue Informationen bezüglich Bestand und Zustand der materiellen Substanz und der Oberflächen des Objektes zu kennen.¹⁵⁸ Die Bauaufnahme definiert sich meistens durch textliche, grafische, zeichnerische und fotografische Beschreibungen. Wichtig ist es auch diese Bauaufnahmen durch Spezialisten durchführen zu lassen, oder Menschen die fachlich versiert sind.¹⁵⁹

Historische, kunsthistorische und sozialgeschichtliche Relevanz sollten im Rahmen der Wertung eines Gebäudes beachtet werden. Für Architektur der Nachkriegszeit können diese Analysen helfen den Wert besser zu verstehen.¹⁶⁰ Eine Zielsetzung stellt den nächsten Schritt dar. Sie soll definieren, wie künftig mit dem Bau umgegangen wird. In diesem Zusammenhang wird auch der Wert des Baus veranschaulicht. Abhängig von dem definierten Wert der Struktur kann eine realistische Aufgabenstellung erstellt werden. Eine Siedlung der Nachkriegsmoderne soll so weit wie möglich den originalen architektonischen Zustand aufweisen können. Im Idealfall soll ein Bau, der als wertvoll eingeschätzt wird, in seinem Originalzustand erhalten bleiben. Veränderte Baustruktur mindert diesen Wert. In der Aufgabenstellung sollte nach Möglichkeit niemals eine Veränderung des originalen Bestandes beauftragt werden. Fehler können ergänzt werden, großflächigere Veränderungen sollten deutlich als neuwertig sichtbar sein. Generell sollte auch die denkmalpflegerische Strategie ideologisch im Voraus definiert werden.¹⁶¹

¹⁵⁸ BDA 2015. S.31.

¹⁵⁹ BDA 2015. S.21.

¹⁶⁰ BDA 2015. S.26.

¹⁶¹ BDA 2015. S.22.

5.1.2 Reagieren

Pflegen

Laut den Leitsätzen für die Denkmalpflege in der Schweiz ist bei „Eingriffen an Denkmälern der Grundsatz der Nachhaltigkeit zu beachten und es sind „Maßnahmen im Sinne der Denkmalpflege dann nachhaltig, wenn sie kommenden Generationen möglichst viele Optionen offen halten, sowohl zum Umgang mit dem Denkmal als auch zu seiner Kenntnis“.¹⁶²

Regelmäßige Pflege ist für die Erhaltung der Baustruktur entscheidend. Nur durch Konsequenz im Alltag können Baumaterialien langlebig bleiben. Pflege im Alltag kann sich als schwierig erweisen, vor allem wenn mit Baumaterialien umgegangen wird, die nicht mehr im gängigen Gebrauch sind. Um die Oberflächen durch unangemessene Wartungsversuche nicht zu beschädigen, bedarf es Fachwissen. Wenn das Fachwissen nicht vorhanden ist und sich auch keine qualifizierte Fachstelle auffinden lässt, könnte im Vorhinein sanft erprobt werden, wie sich die Pflege auswirkt, bevor die Methode großflächig angewendet wird. Besondere Vorsicht sollte geboten werden, um ein zusätzliches Beschädigen der Baustruktur zu vermeiden.

Instandsetzen und Nutzen

„Allgemeine Instandsetzungsmaßnahmen sind eine wesentliche Grundlage für die Erhaltung eines Baudenkmals“.¹⁶³ Mehrere Kategorien der Instandsetzung lassen sich definieren. Diese werden in Themenbereiche unterteilt. Feuchte, Salze, klimatische Gegebenheiten, biologische Befälle oder andere Schadstoffe können mögliche verantwortliche Faktoren einer nötigen Instandsetzung darstellen.

Architekturoberflächen dokumentieren auch den bautechnischen Entwicklungsstand einer Epoche und beinhalten demnach einen historischen Informationswert.¹⁶⁴ Haptik, Farbe und Ästhetik von Architekturoberflächen sind die Hauptzeugnisse des Gestaltungswillens einzelner Epochen. Daher ist es äußerst wichtig, den Zustand der Oberflächen zu bewahren. Bei der Instandhaltung von Großstrukturen sollte auf eine Ergänzung, die den heutigen ästhetischen Vorstellung entspricht und nicht denen der Entstehungszeit, auf jeden Fall verzichtet werden.

¹⁶² Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege, Leitsätze zur Denkmalpflege in der Schweiz, Zürich 2007.

¹⁶³ BDA 2015. S.67.

¹⁶⁴ BDA 2015. S.107.

Es macht Sinn, früh zu entscheiden, nach welchen Kriterien der denkmalpflegerische Zugang erfolgen soll. Hier gibt es unterschiedliche Ansätze. Es könnte zum Beispiel beschlossen werden, die Originalsubstanz nur unterstützend zu reparieren und nach den Originaltechniken zu restaurieren. Es könnte auch beschlossen werden notwendige, für die Nutzung erforderliche Veränderungen, in einem differierenden Stil durchzuführen, sodass deutlich wird, dass es sich hier nicht um originale Bausubstanz handelt. Da diese Bauten einer Zeit entspringen in der vieles seriell gefertigt und ohne besonderen Einzelwert eingesetzt wurde, kann auch erwogen werden, einen ähnlichen Zugang für die Instandsetzung zu wählen und ebenfalls Serielles für die Restaurierung einzusetzen. Dies könnte dem Ursprungsgedanken der Architekten von Siedlungen der Spätmoderne durchaus entsprechen, da sie sich damals bewusst für seriell Entstandenes und Simples entschieden.

5.2 Vorschlag zu einem Handlungsbuch

Neben einer materiellen Aufwertung des Bauerbes der späten Nachkriegsmoderne wäre es spannend, das allgemeine Empfinden hinsichtlich dieser Bauten zu verändern und es zu schaffen, dem Individuum der Gegenwart die allgemeine Euphorie dieser Jahrzehnten näher zu bringen.

Verschiedenste Methoden könnten hierfür eingesetzt werden. Eine Methode, die den Erhalt der Siedlungen zumindest garantieren und freudige Interessenten mit sich bringen würde, wäre eine, die bereits in anderen Großstrukturen erprobt wurde. Mir wurde diese Methode bei der Besichtigung einer modernistischen Anlage des Architekten Richard Neutra in Kalifornien näher gebracht. Im Laufe der Besichtigung erklärte der Sohn des Architekten die Strategie der Familie, um den sonst kostspieligen Erhalt der architektonischen Spezialfertigungen zu garantieren. Durch die Einzigartigkeit der Architektur wäre es für fachspezifische Firmen durchaus interessant, Objekte musterhaft zu restaurieren, um dies in ihren Portfolios dokumentieren zu können.

Da das Bauerbe der 1960er bis 1980er Jahre gewaltig ist und daher Restaurierungen dieser Bausubstanz gängig sind, könnte es durchaus Sinn machen, Spezialisten aller Fachrichtungen musterhafte Arbeiten an den Großsiedlungen ausführen zu lassen. Auch das österreichische Beispiel der Kartause Mauerbach könnte sich dem thematisch annähern.

Dadurch, dass das Gebäude als „Lern und Musterstätte“ der denkmalpflegerischen Maßnahmen auftritt, genießen die meisten Teile des Baus vorzügliche Restaurierungen.

Es wäre denkbar auch einen Teil einer Siedlung, eine Wohnung zum Beispiel, als Musterwerkstätte der denkmalpflegerischen Maßnahmen an Objekten der Nachkriegsmoderne zu definieren. Zumindest fachliches Interesse könnte so geweckt und technische Begebenheiten könnten an eine breitere Masse gebracht werden.

Als weiteres Beispiel für eine mögliche Aufwertung und die Option eines frischen Blickwinkels für die Wiener Großsiedlungen, könnten die beliebten Touren des Viertels Nowa Huta der polnischen Stadt Krakau hergenommen werden. Die Touristenattraktion fokussiert sich auf die Darstellung einer „idealen sozialistischen Stadt“ und dem Aspekt des Zeitreisens. Für mehr Spaß kann die ganze Tour in einem zeit- und ortstypischen Auto erlebt werden: einem Trabant. Diese Maßnahme, die zuerst dem Tourismus galt, konnte das gesamte Viertel aufwerten. Durch ein gesteigertes öffentliches Interesse konnte auch ein gesteigertes internes Interesse der Bewohner für ihre Umgebung und sogar ein gewisser Stolz geschaffen werden.

Diese Maßnahme könnte praktisch eins zu eins übernommen werden. Musterwohnungen im typischen Einrichtungsstil und in der originalen Pracht ihrer Entstehung könnten gezeigt werden. Wichtige Merkmale der Spätmoderne könnten erklärt werden. Utopien könnten in einer Ausstellung „vor Ort“ dargestellt werden. Ein kleines, interaktives Museum könnte durchaus sinnvoll sein, um das Interesse der Gesellschaft zu wecken und ein breites Publikum zu begeistern. Diese Maßnahmen könnten sowohl für Außenstehende, als auch für Bewohner der Siedlung und nicht zuletzt auch für den Erhalt der Bausubstanz selbst relevant sein.

Eine andere interessante Maßnahme, von der wir uns für frischen Wind inspirieren lassen können wurde einem viel älteren Beispiel entnommen: dem der „Arbeiterheime“. Der Bautypus „Arbeiterheim“ um die Jahrhundertwende 1900, spielte eine entscheidende Rolle in der Gestaltung des Gemeindebaus. Der Erste seiner Sorte wurde in Österreich von den Brüdern Hubert und Franz Gessner gegründet: das Arbeiterheim Favoriten in 1902. Der Bau trug den Spitznamen „Das rote Haus“ und befand sich in Wien Favoriten. Er diente zwei Funktionen: der Beherbergung von Arbeitern in Kleinwohnungen in den oberen Geschossen und der allgemeinen kulturellen Beteiligung durch die Untergeschosse. Tatsächlich wies das Gebäude zwei Veranstaltungsräume für Zusammentreffen, Festivitäten, öffentliche Konzerte, Theaterproduktionen und öffentliche Lesungen oder Konferenzen auf.¹⁶⁵

¹⁶⁵ BLAU 1999, S.227f.

Wie auch in unseren Siedlungen weist die Architektur des „Roten Hauses“ die unterschiedlichen Funktionen durch verschiedene, an der Fassade ablesbare Merkmale auf: größere Fenster, prominente Eingänge... Der Erfolg dieser Räumlichkeiten ließ sich durch die öffentliche Einbindung mit dem kulturellen Angebot der Stadt erklären.¹⁶⁶

Auch dies wäre in ausgewählten Wohnsiedlung der Nachkriegsmoderne denkbar. Die Gemeinschaftsräume der Höfe stehen teilweise leer, oder werden nur sporadisch genützt. Öffentliche kulturelle Angebote könnten in diesen Räumlichkeiten stattfinden und die Aufmerksamkeit eines Publikums in die Großstrukturen lenken. Wenn zum Beispiel relevante Theaterproduktionen ihre Aufführung in Räumlichkeiten der Siedlungen der Nachkriegsmoderne bringen und Universitätslesungen dorthin verlagert würden, könnte erstens Kultur in einem etwas anderen und bestimmt aufregenden Rahmen dargestellt werden und nicht nur das kulturelle Angebot sondern auch die sozialen Schichten ein wenig durchmischt werden. Ein neues Publikum könnte für die so zahlreichen kulturellen Angebote der Stadt Wien gewonnen werden. Die Großstruktur der Spätmoderne als kulturelles Ziel, dies wäre eine sowohl unkonventionelle, als auch höchst erfreuliche Entwicklung. So wäre die Stadt Wien nicht nur der Errichter von Siedlungen, sondern auch der Sponsor von kultureller Emanzipation in diesen Siedlungen und davon würde die gesamte Stadt profitieren.

¹⁶⁶ ACHLEITNER, Friedrich, Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert, Band 31, Wien, 1990. S. 259.

Schlusswort

Diese Arbeit verdeutlicht, dass Nachkriegssiedlungen wie der Heinz-Nittel-Hof und der Wiener Flur keine historischen Waisenkinder sind, sondern bauliche Zeugen einer sozial sehr bewussten Bautradition, die für Wien charakteristisch ist. Ob Wohnkomplex am Schöpfwerk, Rennbahnsiedlung oder Karl-Wrba-Hof, die Siedlungen sind baulich sehr präsent, werden aber in der gesellschaftlichen Wahrnehmung zu wenig wertgeschätzt. Grund dafür ist einerseits das Baumaterial, welches aufgrund seines Alters inzwischen nicht mehr den optischen Idealen entspricht und andererseits der Unwille der heutigen Gesellschaft sich mit den utopischen Architekturvisionen der Spätmoderne auseinanderzusetzen.

Obwohl inzwischen auch Bauten der späten Nachkriegszeit von denkmalpflegerischer Seite Beachtung geschenkt wird, entwickelt sich ein grundsätzliches Verständnis für die Großstrukturen vergleichsweise langsam.

Der Heinz-Nittel-Hof, die Siedlung Wiener Flur und viele andere sind in Widersprüchen verfangen, die weder Ringbauten noch Vorstadtpavillons kennen. Der Bautypus wird aufgrund der Materialwahl, der Konstruktionsart und der dimensionsmäßigen Ausformung der Gebäude negativ konnotiert. Doch genau diese Kritikpunkte können auch aus einem anderen Blickwinkel betrachtet werden. Sie entsprechen zwar den ästhetischen Ansprüchen einer anderen Zeit, betten sich aber formal sowohl in den architektonischen Zeitgeist der Epoche als auch in die Bautradition des Roten Wiens. Sie können als Nachfolger der Superblockarchitektur der Zwischenkriegszeit verstanden werden. Die Großstrukturen der Wiener Nachkriegsmoderne sind Orte, an denen sich Sozialpolitik und die ästhetisch wertvolle Architektursprache der Nachkriegsmoderne kreuzen.

Ziel meiner Arbeit ist es eine Sensibilisierung für diese Großsiedlungen zu erreichen. Mit Hilfe einer detaillierten Beschreibung der vorhandenen Strukturen soll der architektonische Wert rehabilitiert und geschichtlich verankert werden. Die Wichtigkeit der Instandhaltung als Denkmäler Wiens wird in diesem Zusammenhang besonders betont.

Beginnend mit den frühen Utopien des sozialen Wohnens entwickelte sich der Sozialbau zu einem gängigen Bautypus des wiener Städtebaus. Das ideologische Prinzip der Siedlung ermöglichte der Arbeiterschicht einen noch nie dagewesenen Lebensstandard.

Familien teilten sich keine Altbauwohnungen mehr, sondern zogen in ihre eigenen vier Wände. Vorzüge die bisher nur dem Bürgertum vorbehalten waren, wurden nun Teil des Alltags. Dazu gehörten eigene Sanitäranlagen, Grünflächen und soziale Einrichtungen. Mithilfe der seriellen Vorfertigung von Konstruktionselementen wurde es möglich noch schneller und kostengünstiger zu bauen. Utopische Weltanschauungen übersetzten sich in bauliche Großstrukturen. Diese Entwicklung verbreitete sich simultan an verschiedenen Orten, unabhängig von wirtschaftlichen, politischen oder klimatischen Gegebenheiten.

Ökonomische Veränderungen brachten die Megastrukturen in Verruf. Aus Angst vor Kostenexplosionen sowie Ghettoisierung und sozialen Missständen, kam es zu einer Veränderung der Bauideologie. Trotz der Kritik, genießt die Großstruktur der Spätmoderne in Österreich vor allem in Wien hohe Benutzerzufriedenheit. Der Wiener Flur und der Heinz-Nittel-Hof, welche zum Großteil noch in ihrer Originalsubstanz erhalten sind, stellen zwei gelungene Beispiele funktionierender Gemeindebauten dar.

Aufgrund des natürlichen Alterns der Baustruktur und des daraus entstehenden Handlungsbedarfs, laufen viele der ab 1970 entstandenen Siedlungen Gefahr ihren ursprünglichen Charakter zu verlieren. Ein denkmalpflegerischer Vorschlag für den künftigen Umgang mit den Bauten soll helfen, das Architekturgut zu schützen. Die Denkmalpflege allein ist nicht ausreichend, um diese Bauten zu retten, daher ist ein allgemeines Verständnis für den architektonischen Wert essentiell, um weitere Zerstörungen zu verhindern. Mithilfe von unterschiedlichen erläuterten Vorschlägen soll die Gesellschaft animiert werden sich mit der Thematik der Erhaltung und dem Potenzial von Großstrukturen der späten Nachkriegsmoderne zu beschäftigen.

Wenn auserwählte Bauten heute unter Denkmalschutz fallen, können sowohl ihr Wert als auch die Spuren ihrer Ungunst, die Teil ihrer Geschichte sind, erhalten werden. Sensibilisierung und Aufklärung sind der erste wichtige Schritt in diese Richtung.

Buchpublikationen

Achleitner 1990

ACHLEITNER, Friedrich, Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert, Band 31, Wien, 1990.

Blau 1999

BLAU, Eve, The Architecture of red Vienna 1919-1934, Cambridge Massachusetts 1999.

BDA 2015

Bundesdenkmalamt, Standards der Baudenkmalpflege, (2.korr. Ausgabe), Wolkersdorf 2015.

Czeike 1958

CZEIKE, Felix, Wirtschafts- und Sozialpolitik der Gemeinde Wien: Wiener Schriften, Heft 11, Wien 1958.

Eckardt / Meier / Scheurmann / Sonne 2017

ECKARDT, Frank / MEIER, Hans-Rudolf / SCHEURMANN, Ingrid / SONNE, Wolfgang, Welche Denkmale welcher Moderne, Zum Umgang mit Bauten der 1960er und 70er Jahre, Berlin 2017.

EKD 2007

Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege, Leitsätze zur Denkmalpflege in der Schweiz, Zürich 2007.

Guery 2001

GUERY, Alain, Versailles: le phantasme de l'absolutisme (note critique), Annales. Histoire Sciences Sociales, Paris 2001.

Hautmann / Hautmann 1980

HAUTMANN, Hans / HAUTMANN, Rudolf, Die Gemeindebauten des Roten Wien, Wien 1980.

Hartung / Butter 2005

HARTUNG, Ulrich / BUTTER, Andreas, Ostmoderne: Architektur in Berlin 1945-1965, Berlin 2005.

Hnilica 2017

HNILICA, Sonja, Großstrukturen der Nachkriegsmoderne. Ideengeschichte und Konservierungsfragen, in ECKARDT, Frank, Welche Denkmale welcher Moderne? Zum Umgang mit Bauten der 1960er und 70er Jahre, Berlin 2017.

Mager 2017

MAGER, Tino, Destructive Egomania, Welche Denkmale welcher Moderne, Berlin 2017.

Mayer 2006

MAYER, Vera, Plattenbausiedlungen in Wien und Bratislava zwischen Vision, Alltag und Innovation, Wien 2006.

Marchart 1984

MARCHART, Peter, Wohnbau in Wien 1923-1983, Wien, 1984.

Meier 2017

MEIER, Hans-Rudolf, Sharing Heritage, Welche Denkmale welcher Moderne? Berlin 2017.

Meier / Escherich 2016

MEIER, Hans-Rudolf / ESCHERICH, Mark, Stadtentwicklung und Denkmalpflege. Denkmal Ost-Moderne 2, Berlin 2016.

More 1986

MORE, Thomas: De optimo rei publicae statu, deque nova insula Utopia, Cambridge 1986.

Neumann 1929

NEUMANN, Ludwig, Das Wohnungswesen in Österreich, Wien 1929.

Payer / Payer 1962

PAYER, Oskar / PAYER, Peter, Fertigbau in Wien, in: Der Bau, Wien 1962.

Payer / Payer 1963

PAYER, Oskar / PAYER, Peter, Überlegungen zur Gestaltung der ersten Montagebau-Wohnungen für die Gemeinde Wien, Wien 1963.

Peschl / Fassbender 1906

PESCHL, Hans / FASSBENDER, Eugen, Zeitschrift des Österreichischen Ingenieur und Architekten-Vereines nr.5, Bericht der Vereins-Angelegenheiten, Wien 1906.

Picht 1969

PICHT, Georg, Mut zur Utopie, Die großen Zukunftsaufgaben; zwölf Vorträge, München 1969.

Platon 1994

PLATON, La République, Paris 1994.

Podbrecky 2012

PODBRECKY, Inge, Modern, aber nicht neu. Wiener Architektur nach 1945, Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, Heft 1/2, Wien 2012.

Posch 1980

POSCH, Wilfried, Die Gartenstadtbewegung in Wien: Persönlichkeiten, Ziele, Erfolge und Misserfolge, Bauforum, no77/78, Wien 1980.

Rainer / Boltenstern 1956

RAINER, Roland / BOLTENSTERN, Erich, Konrad Wachsmann, Planer und Erzieher, in Der Bau, Wien 1956.

Richter 1920

RICHTER, Karl, Die Reform der Wiener Bauordnung, Das Neue Wien, Arbeiter Zeitung, 2 Juni Wien 1920.

Riegl 1903

RIEGL, Alois, Der moderne Denkmalkultus. Sein Wesen und seine Entstehung, Wien 1903.

Söderström 1997

SÖDERSTRÖM, Ola, L'industriel, l'architecte et le phalanstère, Paris 1997.

Sonne 2017

SONNE, Wolfgang, Welche Moderne? in Welche moderne, welche Denkmale, Berlin 2017.

Schediwy 2005

SCHEDIWY, Robert, Städtebilder: Reflexionen zum Wandel in Architektur und Urbanistik, Münster 2005.

Schmitz 2015

SCHMITZ, Frank / JÖCHNER, Cornelia / HOPPE-SAILER, Richard, Ruhr-Universität
Architekturvision der Nachkriegsmoderne, Berlin 2015.

Wagner 1896

WAGNER, Otto, Moderne Architektur, Wien 1896.

Weihsmann 1985

WEIHSMANN, Helmut, Das rote Wien, Sozialdemokratische Architektur und
Kommunalpolitik 1919-1934, Wien 1985.

Whalers 1984

WHALERS, Leopold, Acht Punkte Programm für den sozialen Städtebau in Wien,
Entwicklung der Wohnbaupolitik nach 1945, Ratingen 1984.

Welzig 1998

WELZIG, Maria, Josef Frank 1885-1967, Das architektonische Werk, Wien 1998.

Aufsätze

Barth 1953

BARTH, Hans Jakob, Betonplatten im Garten?, Garten und Landschaft, 01.1953.

Gesterkamp 1986

GESTERKAMP, Thomas, Der schiefe Turm von Wulfen, Die Zeit, 12.09.1986.

Feßler 2011

FEßLER, Anne Katrin, Karl-Wrba-Hof: Kunst als Türöffner, Der Standard, 19.10. 2011.

Magistrat der Stadt Wien, Stadtbaudirektion 1959

Magistrat der Stadt Wien, Stadtbaudirektion, 1959; zit.n.: MAYER, Vera,
Plattenbausiedlungen in Wien und Bratislava zwischen Vision, Alltag und Innovation, 2006.

Cartier / Jantzen 1994

CARTIER, Claudine / JANTZEN Hélène, Noisel, La chocolaterie Menier, Images du
patrimoine, Ile-de-France 1994.

Rainer 1949

RAINER, Roland, Das erreichbare Wohnideal, Der Aufbau, Jg.4, Heft Nr.1. Wien 1949.

Schenekel 2015

SCHENEKEL, Manfred, Stadtplanung, eine kritische Handreichung, Falter, 12.05.2015.

Gold 2006

GOLD, John, The making of a megastructure: architectural modernism, town planning and Cumbernauld's Central Area, 1955-75, Planning Perspectives, 21.07.2006.

Weiß 2016

WEIß, Marcus, Freiraumgestaltung der Nachkriegsmoderne, Arbeitsheft der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen, Denkmalpflege und die Moderne 1960+, Marl, 20.05.2016.

Feiersinger 2014

FEIERSINGER, Elise, Wry Exuberance: Palais Schwarzenber in Vienna, Detail 22.12.2014.

Filmquellen

La chocolaterie Menier, Reportage Arté, Frankreich 2007.

Intineris, TV5 Monde, Le Familistère, Unicap televisions, Frankreich 2010.

Princess Margaret In Cumbernauld, British Pathé, Großbritannien 1967.

Le Familistère de Guise, un monde nouveau, France Télévisions, Frankreich 2013.

30 Jahresfeier des Wohnparks Alt-Erlaas, WPMedia, Faktum!?, Österreich, 2006.

Archivalien

Planarchiv der Baupolizei, MA 37 - Gebietsgruppe Ost-Planarchiv - Bezirke
1,2,8,9,20,21,22

Planarchiv der Baupolizei , MA 37 - Gebietsgruppe Süd-Planarchiv - Bezirke
3,4,5,6,7,10,11,23

Internetquellen

ArchEyes 2016

ArchEyes, A plan for Tokyo 1960 / Kenzo Tange, 26.01.2016, URL: <http://archeyes.com/plan-tokyo-1960-kenzo-tange/> (am 24.09.2018).

Archineers o.J.

Archineers, Gutachtliche Stellungnahme betreffend Denkmalschutz des ORF Zentrum,
URL: <https://archineers.at/die-konstruktion/> (am 02.09.2019).

Architektenlexikon 2014

Architektenlexikon, Walter Loos vita, eingegeben von Jutta Brandstetter, 24.04.2014, URL:
<http://www.architektenlexikon.at/de/363.htm> (am 12.07.2019).

Architectuul o.J.

Architectuul, Yamanashi Broadcasting center, URL: <http://architectuul.com/architecture/yamanashi-broadcasting-and-press-centre> (am 24.09.2018).

BDA 2015

BDA, Standards der Baudenkmalpflege, URL: <https://bda.gv.at/publikationen/standards-leitfaeden-richtlinien/standards-der-baudenkmalpflege/> (am 10.10.2019).

Das Rote Wien o.J.

Das Rote Wien, Heinz Nittel Vita, URL: <http://www.dasrotewien.at/seite/nittel-heinz> (am 18.03.2019).

Diez o.J.

DIEZ, Carsten, Plattenbau in Frankreich, URL: <https://www.moderne-regional.de/plattenbau-a-la-francaise/> (am 02.10.2019).

Fabrizi 2015

FABRIZI, Mariabruna, The free university of Berlin, for: Socks-Studio, 29.10.2015, URL: <http://socks-studio.com/2015/10/29/the-free-university-of-berlin-candilis-josic-woods-and-schiedhelm-1963/> (am 05.09.2019).

ICOMOS 1975

ICOMOS, The Declaration of Amsterdam, Congress on the european Architectural Heritage, 25.10.1975, URL: <https://www.icomos.org/en/participer/179-articles-en-francais/ressources/charters-and-standards/169-the-declaration-of-amsterdam> (am 25.06.2019).

Indiana Archives o.J.

Indiana Archives, Indiana Commission on Public Records, URL: <https://www.in.gov/iara/2757.htm> (am 18.10.2019).

Kelety 2011

KELETY, Eva, Das renovierte Stadthallenbad, Wiener Stadthallenbad: Umbau im Finale, 22.12.2011, URL: <https://www.wienholding.at/Mediaroom/News/Wiener-Stadthallenbad-Umbau-im-Finale> (am 10.12.2018).

Nextroom o.J.

Nextroom: Hermann Czech Vita, URL: <https://www.nextroom.at/actor.php?id=4300&inc=bauwerk> (am 12.07.2019).

Nextroom o.J.

Nextroom, Wohnhausanlage Am Schöpfwerk, URL: <https://www.nextroom.at/building.php?id=2342> (am 21.08.2019).

ÖGFA 2005

ÖGFA, Jubiläumsbauvisite, 02.04.2005, URL: <https://oegfa.at/archiv/jubilaumsbauvisiten-1965-2005/jubilaumsbauvisite-3-wohnhausanlage-am-schoepfwerk-1967> (am 17.06.2019).

Shell 2016

SHELL, Nina, Design auf Schritt & Tritt: Böden von Alfredo Häberli, Pirelli Boden, in: Detail, 17.08.2016, URL: <https://www.detail.de/blog-artikel/design-auf-schritt-tritt-boeden-von-alfredo-haeberli-28309/> (am 12.09.2019).

Schutting o.J.

SCHUTTING, Julian, Gerda Fassel Vita, URL: <http://www.kleinegalerie.at/1751.html>
(am 03.07.2019).

UNESCO o.J.

UNESCO, Chantiers expérimentaux, URL: <http://unesco.lehavre.fr/fr/comprendre/des-chantiers-experimentaux> (am 29.09.2018).

Wiener Wohnen, Altmannsdorfer-Strasse-Hof o.J.

Wiener Wohnen: Altmannsdorfer-Strasse-Hof, URL: <https://www.wienerwohnen.at/hof/1642/Altmannsdorfer-Strasse-164-182.html> (am 07.08.2019).

Wiener Wohnen, Am Schöpfwerk o.J.

Wiener Wohnen: Am Schöpfwerk, URL: <https://www.wienerwohnen.at/hof/935/Am-Schoepfwerk-29.html> (am 07.08.2019).

Wiener Wohnen, Bundesländerhof o.J.

Wiener Wohnen, Bundeslaenderhof, URL: <https://www.wienerwohnen.at/hof/47/Bundeslaenderhof.html> (am 08.08.2019).

Wiener Wohnen, Dr-Franz-Koch-Hof o.J.

Wiener Wohnen: Dr-Franz-Koch-Hof, URL: <https://www.wienerwohnen.at/hof/262/Dr-Franz-Koch-Hof.html> (am 07.08.2019).

Wiener Wohnen, Großfeldsiedlung o.J.

Wiener Wohnen: Großfeldsiedlung, URL: <https://www.wienerwohnen.at/hof/4/Grossfeldsiedlung.html> (am 07.08.2019).

Wiener Wohnen, Hartlebengasse o.J.

Wiener Wohnen: Hartlebengasse 1-17, URL: <https://www.wienerwohnen.at/hof/1733/Hartlebengasse-1-17.html> (am 08.08.2019).

Wiener Wohnen, Heinz-Nittel-Hof o.J.

Wiener Wohnen: Heinz-Nittel-Hof, URL: <https://www.wienerwohnen.at/hof/1759/Heinz-Nittel-Hof.html> (am 31.07.2019).

Wiener Wohnen, Josef-Bohmann-Hof o.J.

Wiener Wohnen: Josef-Bohmann-Hof, URL: <https://www.wienerwohnen.at/hof/266/Josef-Bohmann-Hof.html> (am 07.08.2019).

Wiener Wohnen, Karl-Maisel-Hof o.J.

Wiener Wohnen: Karl-Maisel-Hof, URL: <https://www.wienerwohnen.at/hof/15/Karl-Maisel-Hof.html> (am 07.08.2019).

Wiener Wohnen, Karl-Tornay-Gasse o.J.

Wiener Wohnen: Karl-Tornay-Gasse, URL: <https://www.wienerwohnen.at/hof/1678/Karl-Tornay-Gasse-37-43.html> (am 31.08.2019).

Wiener Wohnen, Karl-Wrba-Hof o.J.

Wiener Wohnen: Karl-Wrba-Hof, URL: <https://www.wienerwohnen.at/hof/269/Karl-Wrba-Hof.html> (am 07.06.2019).

Wiener Wohnen, Rennbahnweg o.J.

Wiener Wohnen: Rennbahnweg, URL: <https://www.wienerwohnen.at/hof/1580/Rennbahnweg-27.html> (am 07.08.2019).

Wiener Wohnen, Rudolf-Koeppel-Hof o.J.

Wiener Wohnen: Rudolf-Koeppel-Hof, URL: <https://www.wienerwohnen.at/hof/48/Rudolf-Koeppel-Hof.html> (am 08.08.2019).

Wiener Wohnen, Per-Albin-Hansson-Siedlung o.J.

Wiener Wohnen: Per-Albin-Hansson-Siedlung, URL: <https://www.wienerwohnen.at/hof/54/Per-Albin-Hansson-Siedlung-West.html> (am 23.09.2019).

Abbildungsverzeichnis

Bilder Stammen wenn nicht anders Vermerkt von der Autorin

Abb. 1: Insel Utopia, Sir Thomas More, Louvain, Belgium: Arte Theodorici Martini, 1516.

Abb. 2: New Harmony, Granger historical picture archive, Stedman Whitwell, 1824.

Abb. 3: Familistère de Guise, Le Familistère Godin à Guise, Habiter l'Utopie, Paris 1982, S. 32.

Abb. 4: Rabenhof, Verein Sammlung Rotes Wien, Archive von Das Rote Wien im Waschsalon, Halteraugasse 7, 1190 Wien.

Abb. 5: Platten des Système Camus, Screenshot des Stummfilms Constructions industrielles Camus, Centre français du commerce extérieur, Les Actualités Françaises, 01.01.1962.

Abb. 6: Kenzo Tanges Entwurf für die Tokyo Bucht, ArchEyes 2016.

Abb. 7: Raumgitter über den Dächern von Paris, Fotografiert in der Dauerausstellung des Pavillon de l'Arsenal in Paris, am 04.09.2019.

Abb. 8: Stadthallenbad Wien, Kelety 2011.

Abb. 9: Rudolf-Köppl-Hof.

Abb. 10: Hartlebengasse 1 - 17.

Abb. 11: Karl-Maisel-Hof.

Abb. 12: Siedlung Rennbahnweg.

Abb. 13: Siedlung Am Schöpfwerk, Peichl Gustav, Neuer Wiener Wohnbau, New Housing in Vienna, Wien 1986, S. 52.

Abb. 14: Erschließungskern, Am Schöpfwerk.

Abb. 15: Karl-Wrba-Hof.

Abb. 16: Heinz-Nittel-Hof.

Abb. 17: Heinz-Nittel-Hof, Salzmann Müry, Harry Glück Wohnbauten, Salzburg 2014.

Abb. 18: Heinz-Nittel-Hof Geländer des Schwimmbads.

Abb. 19: Lageplan Heinz-Nittel-Hof, Planarchiv der Baupolizei, MA 37 - Gebietsgruppe Ost-Planarchiv - Bezirke 1,2,8,9,20,21,22.

Abb. 20: Heinz-Nittel-Hof 1993, MA 37 - Gebietsgruppe Ost-Planarchiv - Bezirke 1,2,8,9,20,21,22.

Abb. 21: Terrassen Heinz-Nittel-Hof.

Abb. 22: Süd Fassade Heinz-Nittel-Hof.

Abb. 23: Nord Fassade Heinz-Nittel-Hof.

Abb. 24: Detail Wellblechfassade Heinz-Nittel-Hof.

Abb. 25: Wellblechfassade Einkaufszentrum Heinz-Nittel-Hof.

Abb. 26: Eingangssituation Heinz-Nittel-Hof.

Abb. 27: Wohnungstür Heinz-Nittel-Hof.

Abb. 28: Kirchentür Heinz-Nittel-Hof.

Abb. 29: Fenster Heinz-Nittel-Hof.

Abb. 30: Bullaugenfenster Heinz-Nittel-Hof.

Abb. 31: Betonverbundsteinpflaster Heinz-Nittel-Hof.

Abb. 32: Waschbetonplatten Heinz-Nittel-Hof.

Abb. 33: Terrazzoplatten Innenraum Heinz-Nittel-Hof.

Abb. 34: Nebenräume, Erschliessungskerne Heinz-Nittel-Hof.

Abb. 35: Schwimmbad Heinz-Nittel-Hof.

Abb. 36: Stiegenhaus Heinz-Nittel-Hof.

Abb. 37: Aussenstiege Heinz-Nittel-Hof.

Abb. 38: Katharina von Österreich Heinz-Nittel-Hof.

Abb. 39: Betonschäden Heinz-Nittel-Hof.

Abb. 40: Detail Stiegenhaus Heinz-Nittel-Hof.

Abb. 41: Schäden Eingangstür Heinz-Nittel-Hof.

Abb. 42: Schaden Wellblechfassade Heinz-Nittel-Hof.

Abb. 43: Aufsicht Siedlung Wiener Flur.

Abb. 44: Grundriss Wiener Flur Block D.

Abb. 45: Orientierungstafel Wiener Flur.

Abb. 46: Fassade Block B Straßenansicht Wiener Flur.

Abb. 47: Fassade Block A Hofansicht Wiener Flur.

Abb. 48: Glatte Fassade Wiener Flur.

Abb. 49: Wellblechfassade Wiener Flur.

Abb. 50: Blumentröge Wiener Flur.

Abb. 51: Aussenwege Wiener Flur.

Abb. 52: Terrazzoplatten Innen Wiener Flur.

Abb. 53: Bauten A,B,C Wiener Flur.

Abb. 54: Eingangssituation Block C Wiener Flur.

Abb. 55: Eingangssituation Block A Wiener Flur.

Abb. 56: Eingangssituation Block F Wiener Flur.

Abb. 57: Bereich vor Lift EingangBlock E Wiener Flur.

Abb. 58: Fahrradraum A Wiener Flur.

Abb. 59: Schwimmbad Wiener Flur.

Abb. 60: Hobbyraum D Wiener Flur.

Abb. 61: Eingangsbereich Wiener Flur.

Abb. 62: Wohnungstür Wiener Flur.

Abb. 63: Innentür Wiener Flur.

Abb. 64: Beschädigungen Gegensprechanlagen Wiener Flur.

Abb. 65: Verwitterte Betonfassaden Wiener Flur.

Abb. 66: Beton Blättern Heinz-Nittel-Siedlung.

Abb. 67: Offengelegte Betonarmierung Wiener Flur.

Abb. 68: Blechverformung Heinz-Nittel-Siedlung.

Abb. 69: Korrosion Heinz-Nittel-Hof.

Abb. 70: Metall Korrosion Wiener Flur.

Abb. 71: Fenster Heinz-Nittel-Siedlung.

Abb. 72: Korridorbemalung Wiener Flur.

Abb. 73: Türschaden Wiener Flur.

Abb. 74: Eingangssituation Wiener Flur.